Heute auf Seite 3: Eine denkwürdige Allianz

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 37 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 12. September 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Tag der Heimat:

Berliner Appell 1998

Der Bund der Vertriebenen ruft Prag und Warschau auf, die Chance zu nutzen, das Vertreibungsunrecht zu heilen

Der Bund der Vertriebenen appelliert an Polen und an die Tschechische Republik, die eigene Geschichte in all ihren Facetten aufzuarbeiten. Dazu gehört das den deutschen Heimatvertriebenen zugefügte Unrecht.

Die Vertreibung von fast 15 Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat war schwerste Menschenrechtsverletzung, die in einigen Vertreiberstaaten bis heute ungeheilt geblieben ist.

Wir wissen, daß die Staaten Europas unter der nationalsozialistischen Diktatur und Besatzung sehr gelitten haben, insbesondere Polen. Deutschland als Nation hat dafür bitter gebüßt. Aber fast 15 Millionen Deutsche, mehr Menschen, als Schweden und Norweger zusammen Einwohner haben, wurden darüber hinaus schuldlose Opfer schwerster Menschen- und Völkerrechtsverletzungen durch Vertreibung aus der Heimat, Deportation, Zwangsarbeit, Vergewaltigung, Enteignung und Mißhandlung noch lange nach Kriegsende. Über zwei Millionen Deutsche, vor allem Frauen und Kinder, haben diesen Leidensweg nicht überlebt.

Staaten wie Ungarn, Estland, Lettland, Litauen und Rumänien haben die verletzten Menschenrechte der Heimatvertriebenen, der Um- und Aussiedler durch Entschädigungsregelungen oder Rückkehrangebote aus eigener Einsicht und Erkenntnis aufgearbeitet. Zum Teil sogar mehr als symbolisch.

Polen und die Tschechische Republik sind fast die einzigen beitrittswilligen Länder zur Europäischen Gemeinschaft, die sich noch jeglicher Aufarbeitung dieser schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen versperren. Dabei ist die Vertreibung der allermeisten Deutschen von ihnen zu verantworten.

Wir appellieren an alle Polen und alle Tschechen, sich als Demokraten in ihren freien Staaten mit diesem Teil der eigenen Geschichte verantwortungsvoll auseinanderzusetzen. Sie haben die Chance und die Möglichkeit, heute das Vertreibungsunrecht zu heilen. Und sie haben auch die Fähigkeit dazu, wenn der Wille vorhanden ist. Menschenrechte, Minderheitenrechte und Völkerrecht können jetzt fest Wurzeln schlagen.

Die Europäische Union ist bereit, sie als Reformstaaten Schritt um Schritt aufzunehmen. Deutschland und mit ihm auch wir Heimatvertriebenen unterstützen diesen Weg. Aber:

• Wir erwarten dazu von der polnischen und tschechischen Regierung, daß sie sich ihrer Verantwortung für die Vertreibung und ihre Folgen stellen und sich konstruktiv und offen mit den noch ungelösten Fragen der deutschen Heimatvertriebenen auseinandersetzen und im Zusammenwirken mit uns zu einer für beide Seiten tragbaren Lösung der Vertreibungsfolgen kommen. Basis dafür muß die Erklärung der UN-Menschenrechtskommission sein.

• Wir erwarten, daß ein wahres Bild der deutsch-polnischen Nachkriegsgeschichte gezeichnet wird und daß die Vertreibung der Deutschen nicht länger fälschlich als unabwendbare Notwendigkeit entschuldigt wird. Dazu gehört auch, daß die polnische Geschichtsschreibung die vielhundertjährige Tradition deutscher Städte nicht auslöscht.

• Wir erwarten, daß in der Tschechischen Republik die Vertreibung der Sudetendeutschen nicht länger als richtiger und notwendiger Akt betrachtet wird, sondern als das, was sie war, ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Die Benesch-Dekret dürfen keine Gültigkeit behalten.

• Wir erwarten, daß heimkehrwillige Vertriebene und ihre Nachkommen in Würde in ihre Heimatorte zurückkehren können.

• Wir erwarten, daß Polen und die Tschechische Republik Entschädigungsregelungen für die Heimatvertriebenen treffen.

• Wir erwarten, daß Polen und die Tschechische Republik Mordtaten an Deutschen mit der gerechten Strafe belegen.

Es gibt inzwischen viele Freundschaften von Mensch zu Mensch zwischen Deutschen und Polen, zwischen Deutschen und Tschechen. Über die Gräben der Vergangenheit hinweg sind menschliche Kontakte gewachsen, die weiter reichen als die politischen Gemeinsamkeiten. Die Begegnungen von Mensch zu Mensch, die grenzüberschreitende Kulturarbeit, die Wiederaufbau- und Renovierungshilfen haben mittlerweile ein größeres Ausmaß erreicht und funktionieren problemloser als die offizielle politische Zusammenarbeit.

Wir Heimatvertriebenen lieben unsere Heimatgebiete, aber wir respektieren auch die Würde der Menschen, die heute dort leben. Und wir wollen nicht, daß andere Menschen vertrieben werden.

Von hier aus, aus Berlin, in der Nachbarschaft von Potsdam, richte ich einen Appell an das polnische und das tschechische Volk und ihre Regierungen:

Die freiwillige und nicht die erzwungene Auseinandersetzung mit unserem Vertreibungsschicksal und die Heilung dieser großen europäischen Wunde wird Polen und die Tschechische Republik freimachen für die eigene demokratische Zukunft, sie wird ganz Europa bereichern.

Bewegen Sie Menschenrechte, Völkerrechte und Minderheitenrechte für uns in Kopf und Herzen und setzen Sie sie um. Lassen Sie uns gemeinsam die Wunden reinigen, die dieses Jahrhundert Millionen unschuldiger Menschen zugefügt hat.

Dann werden wir gemeinsam in ein neues Jahrtausend des Friedens gehen.

Erika Steinbach MdB
Präsidentin des BdV



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Zugzwang / Von Peter Fischer

Angesichts des Bevölkerungspotentials Asiens, Afrikas und Lateinamerikas im 21. Jahrhundert müßte man bei einer Öffnung der Grenze davon ausgehen, daß nicht nur Deutschland als Nation verschwindet, sondern ganz Europa als Kulturraum. Doch darüber findet bei uns kein öffentlicher Diskurs statt", beklagte der Bielefelder Bevölkerungsforscher Herwig Birg jetzt in einem Interview mit der „Welt" den Stand der Diskussion über die Zukunft unseres Volkes.

Da aber die Vorgänge angesichts der vorherrschenden politischen Alltagswerkelei drängend seien, so Professor Birg, „sage ich mit aller Deutlichkeit: Die Container mit den Asylbewerbern gehören in die Villenvororte, wo die Politiker leben, und nicht auf triste Plätze in den dichtbesiedelten Innenstädten oder an die Ränder weit abgelegener Dörfer". Ob dieses Rezept greift, bleibt ungewiß, denn vor Jahren hatten gewitzte Bürger den Strom der Zuwanderer auf die großräumig angelegten Villen prominenter Agitatoren umlegen wollen.

Abgeblitzt, natürlich, es waren ja auch nur Scharmützel, die Zuwanderungspolitik zwingt große Entscheidungen ab, die bald nur noch drei Ergebnisse zeitigen könnten: 1. Das Deutsche Volk bleibt – wie jedes andere auch – schützenswertes Gut. Dann müßte sich Bonn mit allen Mitgliedsstaaten der EU wechselseitig darauf verständigen, daß der verfassungsgemäß deklarierte Souverän, das Volk, seien es nun Franzosen, Italiener, oder Deutsche, erhaltenswert ist und daß nur ein begrenzter EU-interner Bevölkerungstransfer geduldet wird, der da seine Grenzen findet, wo die Substanz eines EU-Volkes gefährdet scheint. Tatsächlich politisch Verfolgte, es sind nur wenige, sollten aufgenommen, Wirtschaftsflüchtlinge, außerhalb der EU, abgelehnt werden.

Doch angesichts der hohen finanziellen Aufwendungen von vermutlich 60 Milliarden Mark jährlich für Wirtschaftsflüchtlinge könnte ein Teil des Geldes für Ausbildungswillige außerhalb des EU-Bereiches zu Berufsbildungszwecken freigestellt werden. Die hier Ausgebildeten sollten in ihren Herkunftsländern nationale Volkswirtschaften aufbauen. Dies stärkte deren Selbstwertgefühl und schüfe beruhigtere Zonen. Das von Prof. Birg angeführte Argument: „Die Geburtenrate in Deutschland ist im 20. Jahrhundert mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung infolge der NS-Bevölkerungspolitik und infolge des Nachkriegsbabybooms ununterbrochen gefallen, und es ist unwahrscheinlich, daß sich dieser Trend umkehrt", wäre erst durch

Warschauer Hochmut

Sabotage an einer gemeinsamen Zukunft

Die polnische Regierung hat auf den „Berliner Appell" des Bundes der Vertriebenen reagiert – in einer Weise, die wenig Hoffnung darauf zuläßt, daß Warschau die ausgestreckte Hand der deutschen Vertriebenen ergreifen könnte. „Lassen Sie uns gemeinsam die Wunden reinigen, die dieses Jahrhundert Millionen unschuldiger Menschen zugefügt hat", heißt es im Appell. Daß diese Wunden nur dann geheilt und der Weg in eine gemeinsame Zukunft nur dann geöffnet werden kann, wenn sich alle Beteiligten im gemeinsamen Bekenntnis zur abendländischen Werteordnung finden, wie sie in den Menschenrechtsdokumenten der Vereinten Nationen verankert ist, scheint für die polnische Führung keine Selbstverständlichkeit zu sein. Dies dürfte für viele Vertriebene, die trotz allen Leides der Vergangenheit an eine gemeinsame Zukunft glauben wollen, eine bittere Erkenntnis sein.

Ministerpräsident Jerzy Buzek bezichtigte den BdV nach dem Appell des Extremismus, und sein Außenminister Bronislaw Geremek verstieg sich gar zur hohnvollen Erklärung, daß für die Entschädigungsregelung die deutsche Regierung zuständig sei.

Im Klartext heißt das: Wer das gemeinsame europäische Haus auf dem Fundament der Menschenrechte bauen will, ist ein Extremist. Und: Wer fremdes Eigentum geraubt hat, soll es behalten, und die Geschädigten sollen sich selbst entschädigen.

Was geht eigentlich in den Köpfen dieser Politiker vor, die auf die deutsche Fürsprache bei den Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union angewiesen sind? Mit Hochmut und Realitätsblindheit können keine Verträge erhandelt werden. Buzek und Geremek enttäuschen nicht nur die deutschen Vertriebenen, viel schlimmer ist, daß sie polnischen Bürgermeistern und Gemeindevertretern und Tausenden einfacher polnischer Bürger in den Rücken fallen, die mit deutschen Vertriebenen für eine gemeinsame deutsch-polnische Zukunft arbeiten. Diese Zukunft soll wohl noch in weiter Ferne liegen.

Elimar Schubbe

DIESE WOCHE

sozialpolitische Maßnahmen zu prüfen. Dabei müßte einerseits ausgelotet werden, ob nicht die industriellen Rationalisierungsprozesse ohnehin eine nur noch geringere Zahl von Menschen vertragen, wie auch die Zahlungen für Kinder, etwa auch aus dem bisherigen Fonds für Wirtschaftsflüchtlinge, beträchtlich erhöht werden könnten. Zudem sollte die vielerorts propagierte Selbstverwirklichung der Frau, häufig nur auf spektakuläre Oberschichtsberufe begrenzt, um die der Mutter erweitert werden. Dies allein schon deswegen, weil die Möglichkeit droht, daß die Bevölkerung Westdeutschlands von 1990 bis 2050 von 64 auf 39 Millionen und die Mitteldeutschlands von 16 auf 9 Millionen schrumpft. Sollte dies alles nicht in kürzester Zeit diskutiert und zu politischen Entschlüssen geführt werden, so ergibt sich als zweiter Strang des Zuwanderungsproblems, daß sich in Deutschland zwei oder mehrere Identitäten entwickeln. Ein Beispiel: es leben mehr als zwei Millionen Türken in Deutschland, die Tendenz ist ebenso steigend wie der Bevölkerungszuwachs in der Türkei selbst, wo sich die Bevölkerung auf die 100 Millionen zubewegt. Die Rückkoppelung mit der Herkunftskultur wird dazu führen, daß, so Birg, in Deutschland ein „Staat im Staat existiert" – mit all seiner Explosivkraft.

Die dritte Möglichkeit scheint angesichts der Untätigkeit der Politiker die wahrscheinlichste: der Zustrom in die noch wohlhabende Mitte des Kontinents dauert fort, die Deutschen geraten in absehbarer Zeit in die Minderheit und besitzen immer weniger Zugriff auf den wissenschaftlich-industriellen Komplex, was kurzfristig zur Verödung der Region führen dürfte.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** N. N. (zur Zeit in Urlaub); **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a.

Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

USA:

Der teuerste Krieg aller Zeiten

Wissenschaftler errechneten die amerikanischen Ausgaben für das Wettrüsten

Kriege waren schon immer eine teure Angelegenheit. Der teuerste Krieg hat allerdings nie stattgefunden: 5 821 000 000 000 Dollar (in Worten: 5,8 Billionen) kostete die Vereinigten Staaten der Kalte Krieg.

Dabei hatte alles ganz harmlos angefangen. 1940 stellten die amerikanischen Streitkräfte einigen Wissenschaftern 3000 Dollar zu Verfügung. Grundlage für den ersten Kernreaktor der Welt. Diese Summe ist der erste Eintrag in das sogenannte „Hauptbuch des Atomzeitalters", das amerikanische Forscher jetzt unter dem Titel „Atomic Audit" veröffentlicht haben. Die Studie verzeichnet alle während des atomaren Wettrüstens angefallenen Kosten, von den 3000 Dollar Startkapital bis hin zu den Kosten für die noch laufende Vernichtung von 10 000 Atomwaffen. Nur sieben Prozent der astronomisch hohen Summe wurden allerdings für die Herstellung und Entwicklung von Atomwaffen verwendet. Der weitaus größte Teil des Geldes, 56 Prozent, wurde für die insgesamt 116 verschiedenen Trägersysteme benötigt, also für Raketen, Bomber, Atom-U-Boote und Artilleriegeschütze, welche die tödlichen Sprengsätze ins Ziel bringen sollten.

Wie nicht anders zu erwarten, wenn Geld von staatlichen Stellen großzügig verteilt wird, deckten die Wissenschaftler bei ihren Untersuchungen auch zahlreiche Fälle von Verschwendung und Fehlplanungen auf.

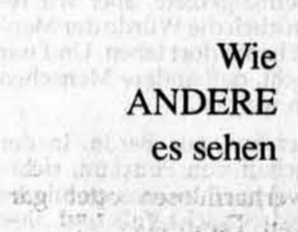
Kein Wunder auch, daß im Laufe der Jahre immer wieder Politiker erfolgreich versucht haben, ein Stückchen des großen Kuchens für die Firmen in ihren Wahlkreisen umzuleiten. Natürlich geschah dieses alles nur, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten und nicht etwa, um die Wahlaussichten des betreffenden Abgeordneten zu erhöhen. Die Untersuchung dürfte somit auch eine wahre Fundgrube für den amerikanischen „Bund der Steuerzahler" sein.

Einfach war es für die beteiligten Forscher nicht, alle entsprechenden Ausgaben zusammenzutragen. Kein Wunder, denn die Regierungen verteilten die für die Atomrüstung bereitgestellten Finanzmittel sorgsam auf die unterschiedlichsten Ressorts im Staatshaushalt. Nicht alleine im Verteidigungshaushalt fanden die Forscher Kosten für die atomare Hochrüstung. Wer vermutet etwa im Haushalt des Verkehrsministeriums oder aber der Umweltbehörde Kosten des Kalten Krieges? Das erklärt auch, warum die Forscher für ihre oftmals mühsame Suche immerhin vier Jahre brauchten.

Man kann sicher sein, daß die Clinton-Administration sich dieser immensen Ausgaben erinnert, wenn es angesichts der derzeitigen wirtschaftlichen und politischen Krise in Rußland, deren Ende und deren Ausgang kaum jemand vorherzusagen wagt, um die zukünftigen Beziehungen zu seinem ehemaligen Gegenspieler im Kalten Krieg geht. Angesichts der Lage in Rußland werden die USA versuchen, im Zuge neuerlicher Hilfsangebote an Präsident Jelzin sich wirtschaftliche Vorteile zu verschaffen, um die Kosten des Kalten Krieges ein wenig auf Rechnung Rußlands abzumildern: eine Form kalter Reparationszahlungen.

Ob die Rüstungsausgaben der ehemaligen Sowjetunion kann dagegen nur spekuliert werden. Ebenso wie über die Summe, die beide deutsche Staaten für den nicht stattgefundenen Krieg bezahlen mußten. Neben den eigenen Rüstungsanstrengungen im Dienste von NATO und Warschauer Pakt, die sich Deutschland als zukünftiges Schlachtfeld auserkoren hatten, dürfte zusammen mit den Kosten für die Besatzungsmächte eine ebenfalls beachtliche Summe zusammenkommen. **Marcus Schmidt**






Zeichnung aus „Frankfurter Rundschau"

Kommentare

REP: Weiße Weste

Die Berliner verwaltungsgerichtliche Entscheidung galt den Republikanern in der Bundeshauptstadt. Die Vorstellung indes, daß der Berliner Verfassungsschutz kein belastendes Material gegen die rechte Partei aus anderen Bundesländern oder aus der Bundespartei vorgelegt hätte, wenn es dieses gäbe, ist so abenteuerlich, daß sich jeder Gedanke daran erübrigt. Nein, die Berliner Gerichtsentscheidung galt zwar formal dem Berliner Landesverband, inhaltlich jedoch der Bundespartei. Die Republikaner seien ungerechtfertigt nachrichtendienstlich beobachtet worden, denn es existierten keinerlei Beweise für rechtsextremistische oder antirassistische Tendenzen!

Daß sich die den jeweiligen Innenministern nachgeordneten Verfassungsschutzämter um das Berliner Urteil nicht scheren und weiter gegen die Republikaner nachrichtendienstlich ermitteln wollen, spricht nicht nur für fehlendes rechtliches Fingerspitzengefühl, sondern auch für ausgewachsene politische Dummheit. Denn nach dem Berliner Urteil brauchen die Republikaner nur zu würfeln, in welchem Bundesland sie den nächsten Prozeß gewinnen wollen. **E. S.**

Dialektik

Die Auseinandersetzung der Republikaner mit den privaten Fernsehanstalten wird immer skurriler. Nach den für die Republikaner positiven Entscheidungen der Landgerichte Mainz und München gegen die Sender SAT 1, Pro Sieben und Kabel 1 ist das Landgericht Köln für die Privatsender zum vermeintlichen Rettungsanker geworden. Es gab RTL und VOX recht, die die Ausstrahlung eines umstrittenen Wahlwerbespots mit Hinweis auf das Landesmediengesetz verweigert hatten. Die Aussage „Auch Konrad Adenauer und Kurt Schumacher würden heute Republikaner wählen" verletze die postmortalen Persönlichkeitsrechte der beiden Politiker. Die Republikaner, die sich durch Mainz und München bestätigt fühlen, argumentieren mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur freien Meinungsäußerung und einschlägigen Entscheidung des Oberlandesgerichts Bremen und rechnen sich in der Berufung gute Chancen aus. Zufrieden sein können sie jetzt schon: der Spot wirkt so, also würde er zur Hauptsendung stundenweise eingeblendet. **M. D.**

Rangordnungen

Im Prinzip könnte man auch eine Nachrichtensendung mit dem Wetterbericht beginnen lassen, um dann allmählich über die soeben geborenen Vierlinge vom Stamme der Braunbären im Berliner Zoo zur soeben ausgebrochenen Hungersnot in Kongo überzuleiten. Aber der Leser, Hörer oder Zuschauer würde mit Fug und Recht intervenieren, wenn die Rangordnung so auf den Kopf gestellt wäre. Bei der Hamburger Tagesthemen-Redaktion der ARD scheint man sich um solche Feinheiten wenig zu kümmern: Während Rußland allmählich in Chaos, Hunger und Bürgerkrieg versinkt, die Weltwirtschaft zu kollabieren droht, setzt man bei ARD für geschlagene 20 Minuten auf den Rücktritt Berti Vogts, um dann noch schlappe 10 Minuten für die Mühsal und Qual der Welt aufzuwenden. Das erinnert an die Kapelle der „Titanic", die spielte noch, als die Kohlenbunker schon voll Wasser waren. Wer aber alles für gleich gültig hält, dem ist am Ende bald alles gleichgültig. Oder setzt man in Hamburg kurz vor der Wahl auf das bewährte Brot-und-Spiele-Rezept aus altrömischen Tagen? **Peter Fischer**

Zwischen EU-Beitritt und Isolation

Wahlen in der Slowakei werden zur Richtungsentscheidung über den außenpolitischen Kurs

Am 25. und 26. September finden in der Slowakei Parlamentswahlen statt. Ihre Bedeutung wird als besonders hoch eingeschätzt, weil mit diesem Wahlgang auch über die außenpolitischen Perspektiven des Landes entschieden wird. Sollte es Ministerpräsident Meciar gelingen, sich für eine weitere Amtszeit zu behaupten, dürfte die Slowakei kaum Chancen auf einen Beitritt zur Europäischen Union haben. Meciars autoritärer Führungsstil, seine wiederholte Mißachtung rechtsstaatlicher Prinzipien haben das Land bereits um den Nato-Beitritt gebracht. Auch für die erste Welle der EU-Osterweiterung ist Preßburg kein Kandidat.

Kritik zugezogen hat sich Meciar unter anderem deswegen, weil unter seiner Führung ein bereits angesetztes Referendum über die Direktwahl des Staatspräsidenten einfach nicht abgehalten wurde; seit sechs Monaten ist das Land ohne Präsidenten, weil sich das Parlament bisher nicht auf einen Kandidaten einigen konnte. Negativ im Ausland wurden auch der Druck der Regierung auf die oppositionelle Presse sowie die Behandlung vermerkt, die unter Meciars Führung die 500 000 Ungarn erfahren, die als größte Minderheit neben Zigeunern, Ukrainern, Polen, Serben und Kroaten im Lande leben. Allein die Ungarn stellen etwa ein Zehntel der 5,5 Millionen Einwohner der Slowakei. Erst kürzlich wurde die einstündige wöchentliche TV-Sendung in ungarischer Sprache abgesetzt, wurden die drei ungarischen Chefredakteure des Programms „wegen unangemessener Berichterstattung über die Regierung" entlassen. Die Sendezeit von einer Stunde pro Woche wird nun auf alle Minderheiten aufgeteilt, so daß für die Ungarn nur mehr zehn Minuten pro Woche bleiben. In das von der Slowakei weitgehend mitverschuldete negative Erscheinungsbild paßt auch das neue Wahlgesetz, das erst vier Monate vor der Parlamentswahl verabschiedet worden ist. Das Gesetz beschränkt die elektronische

Meciars Führungsstil hat das Land um den Nato-Beitritt gebracht

Wahlwerbung auf die von Meciar kontrollierten staatlichen Medien und erschwert damit auch die Präsentation der Opposition. Die Wahlchancen der Opposition schwächen wollte Meciar auch durch eine Anrufung des Verfassungsgerichts; der Regierungschef verlangte, den Zusammenschluß von fünf Parteien zum Wahlbündnis der „Slowakischen Demokratischen Koalition" (SDK) für rechtswidrig zu erklären, doch der Gerichtshof bestätigte die Kandidatur und gab damit auch ein Zeichen dafür, daß in der Slowakei der Rechtsstaat trotz aller Probleme eine Entwicklungsmöglichkeit besitzt. Die SDK ist die größte Gruppe der Opposition; sie umfaßt unter anderem eine ungarische Koalitionsgruppierung, aber auch die Reformkommunisten; dieses heterogene Bündnis hat nur ein sehr unklares Regierungsprogramm erstellt, das im Falle eines Wahlsieges nicht gerade äußerst stabile Verhältnisse verheißt. Insgesamt treten vier Oppositionsparteien an, um die Regierung von Meciars Koalition mit den Nationalisten zu beenden. Bedeutung haben die Wahlen aber nicht nur für die EU- und Nato-Optionen der Slowakei, sondern auch für die weitere Entwicklung des Landes. Mit einem Wirtschaftswachstum von sechs Prozent pro Jahr steht die Slowakei weit besser da als die meisten Reformstaaten; wie überhaupt die Slowakei besser ist als ihr Ruf, während bei der Tschechischen Republik das Gegenteil der Fall ist. Unklar ist jedoch, in welchem Ausmaß die Slowakei von der Krise in Rußland in Mitleidenschaft gezogen wird; klar ist allerdings, daß viele Investoren abwarten, ob sich Meciar behaupten kann oder nicht. Ein Sieg der Opposition und eine wiederhergestellte Perspektive auf eine EU-Mitgliedschaft würden zweifellos die Bereitschaft ausländischer Unternehmen weiter erhöhen, in die slowakische Wirtschaft zu investieren, und die auch im Interesse der EU liegende Bindung Preßburgs an die EU stärken. **A. v. A.**

Grundrechte:

Eine denkwürdige Allianz

Im Fall des Historikers Schickel kommen sich CSU und PDS nahe

Von HEINZ NAWRATIL

Es begann 1994, als ein hoher kommunistischer Polizeioffizier namens Bernd Wagner, der in der DDR u.a. mit der „Aufklärung über den Rechtsextremismus" befaßt war, bei rororo Aktuell ein „Handbuch Rechtsextremismus" herausbrachte. Als rechtsextremistische Gruppierungen waren aufgelistet: die größte Verfolgtenorganisation der Bundesrepublik, der Bund der Vertriebenen, die älteste Freiheitsbewegung Deutschlands, die Deutschen Burschenschaften, der jahrzehntelange Koalitionspartner Adenauers, die Deutsche Partei, der Bund Freier Bürger des ehemaligen Landesvorsitzenden der bayerischen

Rot-schwarze Union

FDP, Manfred Brunner, die Paneuropa-Union des CSU-Abgeordneten Otto von Habsburg, die Ökologisch-Demokratische Partei und schließlich die Zeitgeschichtliche Forschungsstelle des sudetendeutschen Historikers Dr. Alfred Schickel im bayerischen Ingolstadt.

Am 21. November 1996 gab es eine kleine Anfrage der PDS im Bundestag, ob Dr. Schickels unabhängige Zeitgeschichtsforschung erlaubt und nicht vielleicht staatsgefährdend sei – die alte DDR ließ grüßen. Auch im SED-finanzierten „blick nach rechts" des Münchner Antifa-Journalisten Kurt Hirsch wurde Schickel entsprechend „gewürdigt" (daß der SPD-nahe Vorwärts-Verlag später das linksradikale Kampfblatt übernahm, wäre eine eigene Untersuchung wert).

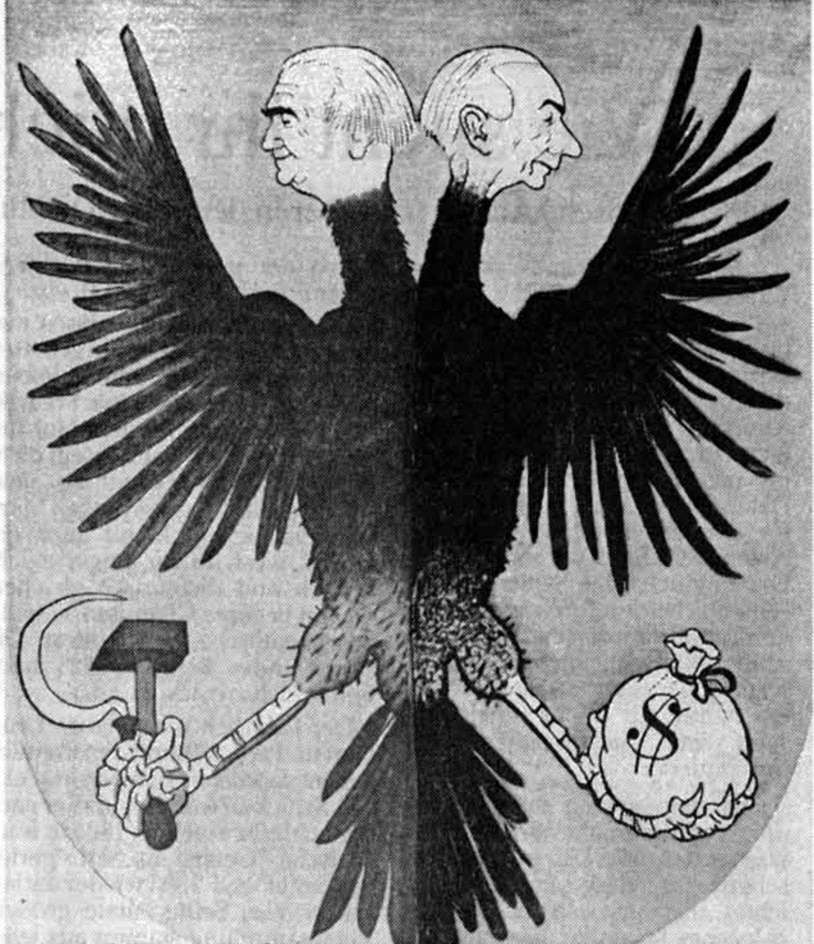
Das alles konnte keinen politisch Interessierten sonderlich überraschen. Um so erstaunlicher war es, als 1998 plötzlich – im bayerischen Verfassungsschutzbericht 1997 – Dr. Schickel als „Revisionist im weiteren Sinne" bezeichnet wurde. Der Bericht betrachtet als Revisionisten Menschen, denen es um die „Rechtfertigung bzw. Aufwertung der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft" geht. „Im Mittelpunkt der revisionistischen Agitation steht die Leugnung des nationalsozialistischen Massenmords an europäischen Juden ..."

Diese Einordnung mußte den Humanisten Schickel wie ein Blitz aus heiterem Himmel treffen, war doch das Engagement für alle politisch, rassisch und religiös Verfolgten stets Leitstern seiner Forschungen gewesen. Der Einsatz für die vertriebenen Landsleute, seine Solidarität mit den jüdischen Verfolgten, seine tief religiöse Grundeinstellung und sein Verantwortungsgefühl für eine christliche Politik hatten ihn dazu bewegt, den bayerischen Landesvorsitz des Rings Christlich-Demokratischer Studenten, den Vorsitz des Katholischen Bildungswerks Ingolstadt und den Vorsitz der Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt – ganz gegen sein introvertiertes Naturell – auf sich zu nehmen. 40 Jahre war er CSU-Mitglied, vielfach Referent der Hanns-Seidel-Stiftung der CSU. Die Mitgliedschaft in der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste, der Sudetendeutsche Kulturpreis, das Bundesverdienstkreuz und andere Ehrungen erschienen als wohlverdiente Anerkennung des mündigen Bürgers und Forschers Schickel. Die Begründung für das Verdikt der Verfassungsschützer war simpel: Dr. Schickel habe für die deutschsprachige Publikation der belgischen revisionistischen Organisation „Vrij Historisch Onderzoek" (V.H.O.) einen Artikel geschrieben. Hätten die Beamten die einfachsten Prinzipien des Rechtsstaats beachtet und dem Betreffenden rechtliches Gehör gewährt, so hätten sie erfahren, daß der Autor mit den Belgiern nicht das Geringste zu tun hatte und daß es sich schlicht und einfach um einen Raubdruck handelte, um die Seiten des bescheidenen Blättchens zu füllen. Angesprochen auf diesen Sachverhalt genierte sich der zuständige Innenstaatssekretär Regensburger nicht zu antworten: „Wenn Sie dieses Forum ablehnen, sollten Sie unter Hinweis auf Ihr Urheberrecht gegen diese Veröffentlichung vorgehen." Will heißen, nicht die Staatsorgane müssen die rechtsstaatlichen Spielregeln einhalten (audiatur et altera pars), sondern der Bürger hat die Pflicht, erstens einen eigenen Pressedienst einzurichten, um festzustellen, ob zwischen Belgien und Paraguay böse Buben seine Veröffentlichung mißbrauchen, und, wenn ja, zweitens Anwälte in diesen Ländern zu suchen und dann gegen die Raubdrucker durch alle Instanzen zu prozessieren.

Bei der nächsten Rückfrage wurde das Ministerium zumindest etwas konkreter, stellte aber vorweg fest: „Angesichts des unermeßlichen Leids, das die Politik des Dritten Reiches über die Menschheit gebracht hat, ist es Aufgabe der Verfassungsschutzbehörden, nicht nur das Leugnen des Massenmordes und der deutschen Kriegsschuld zu registrieren, sondern bereits die noch weit im Vorfeld liegenden Versuche der Relativierung ..." Der zuständige Ministerialrat erliegt hier offenbar einem naiven Trugschluß:

Wenn Hitler – unbestreitbar – ein Teufel war, müssen alle seine Gegenspieler Engel gewesen sein, auch Stalin, der fast alle Nachbarstaaten überfallen hat. Wenn z. B. die FAZ aufgrund neuer Dokumente zum sowjetischen Offensivaufmarsch an der deutsch-russischen Demarkationslinie Anfang 1941 zum Thema Rußlandfeldzug titelt: „Der Krieg zweier Aggressoren", so müßte sie eigentlich vom Verfassungsschutz observiert werden, denn sie relativiert ja möglicherweise die „deutsche Kriegsschuld". Vielleicht müßte man auch das „Schwarzbuch des Kommunismus" verbieten; denn wenn die Öffentlichkeit erfährt, daß die rote Diktatur weltweit 100 Millionen Menschenleben gekostet hat, könnten sich einige Rechtsextreme bestätigt fühlen.

So ungefähr muß es früher im Ostblock funktioniert haben, permanenter „antifaschistischer Kampf" zur Ablenkung von den Verbrechen des Kommunismus und zugleich als Vorwand zur Unterdrückung der Freiheit. In seinem Artikel „Geschichtliche Korrekturen / Wie in Wissenslücken Legenden wuchern" befaßte sich Alfred Schickel aus Anlaß der deutsch-tschechischen Schlußstrich-Erklärung vom Januar 1997 mit den historischen Legenden, die von tschechischen Nationalisten zur Rechtfertigung des Völkermords im Sudetenland verbreitet und in der deutschen Öffentlichkeit z. T. ungeprüft übernommen wurden. Daß die Vertreibung und die unzähligen Vertreibungsverbrechen „einen klaren Fall von Völkermord im Sinne der UN-Völkermordkonvention" darstellen, hatte erst 1991 der international wohl bekannteste Völkerrechtsexperte Prof. Ermacora in seinem Gutachten „Die sudetendeutschen Fragen" festgestellt. Auftraggeber war übrigens die bayerische Staatsregierung, die schon 1954 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutschen übernommen hatte. Weder Gutachten noch Schirmherrschaft scheint dem zuständigen Beamten bekannt gewesen zu sein; denn ihm fiel zu dem Artikel nur ein, es werde der „Völkermord an Juden und Slawen nur gestreift bzw. mit der Vertreibung der Sudetendeutschen ‚aufgerechnet'."



Der Auftrag für die Gegenwart: *Nach der erlangten Souveränität die Schatten der Vergangenheit im Sinne einer bedeutungsgemäßen Aufarbeitung unserer Geschichte hinter sich lassen*
Zeichnung aus dem „Simpl" von M. Radler aus dem Jahre 1949

Daß in einem Artikel über den Völkermord an den Sudetendeutschen andere Völkermordfälle nur gestreift werden, liegt wohl in der Natur der Sache. Möglicherweise wollte der Zensor die Vernichtung der sudetendeutschen Volksgruppe durch Hinweis auf NS-Verbrechen verharmlosen oder gar rechtfertigen. Dann aber hätte er wissen müssen, daß – abgesehen von der erschreckenden Moral eines solchen Standpunkts – die große Mehrheit der böhmischen Juden (Sudeten-)Deutsche waren und daß das „ausgerottete" tschechische Volk nach dem Krieg 236 447 Menschen mehr zählte als vorher. Schickels beiläufige Feststellung, Hitler sei (u. a.) ein Produkt des Versailler Vertrags, fand der Zensor höchst verdächtig. Daß auch Theodor Heuss gesagt hat, Hitler sei in Versailles geboren, scheint er nicht gewußt zu haben; sonst hätte er den ersten Bundespräsidenten wohl als gefährlichsten Revisionisten registrieren müssen.

Besonderen Unterhaltungswert hat auch der folgende ministerielle

Die Einsicht in die Konfliktursache läßt die Krankheitssymptome verschwinden

Ratschlag: „Angesichts des positiven Echos, das Ihre Artikel in rechtsextremistischen Kreisen finden ... sollten Sie eine sorgfältige Prüfung der von Ihnen bisher vertretenen Positionen und Formulierungen erwägen." Vielleicht erinnert man sich noch an den offenen Brief, den der DKP-Chef Herbert Mies anläßlich v. Weizsäckers Rede vom 8. Mai 1985 im SED-Organ „Neues Deutschland" veröffentlichen ließ. Der 8. Mai sei tatsächlich ein Tag der Befreiung gewesen (Staatsfeiertag in der DDR!), und Weizsäcker habe „historische Verfälschungen und Fehlorientierungen korrigiert". Wenn Schickel durch Lob von rechts verdächtigt wird, dann beweist das Lob von links wohl, daß von Weizsäcker ein Linksextremist ist ..., womit bereits der zweite Bundespräsident für den bayerischen Verfassungsschutzbericht gewonnen wäre! Nicht ohne Komik ist schließlich der treuherzige Befund des Ministeriums, es handele sich bei allem nur um eine „rechtsfolgenlose Warnung der Öffentlichkeit vor Extremismus". O sancta simplicitas! Nicht der kleinste Verein im hintersten Bayerischen Wald wird es wagen, einen Extremismusverdächtigen als Referenten einzuladen. Was würde der Innenminister wohl sagen, wollte ihn jemand als gefährlichen Kinderschänder bezeichnen und – zur Rede gestellt – hinzufügen, es sei doch nur eine „rechtsfolgenlose Warnung der Öffentlichkeit" gewesen.

Die Reihe der Peinlichkeiten ließe sich noch fortsetzen. Man nehme z. B. einen beliebigen Bericht des Bundesinnenministers zur Hand, sagen wir den für 1993. Schon im Inhaltsverzeichnis fällt auf: Dem Kapitel „Staatliche Maßnahmen gegen den Rechtsextremismus" fehlt ein linkes Gegenstück. Tatsächlich wurde seit 30 Jahren keine linksradikale deutsche Organisation mehr verboten, hingegen eine Vielzahl von rechtsaußen. „Exekutivmaßnahmen" gegen zehn Skinhead-Bands" werden stolz präsentiert – eine linksextreme Musikszene scheint nicht zu existieren.

Der 95er Bericht enthält einen Abschnitt „Intellektualisierung des Rechtsextremismus/Neue Rechte". Ein linkes Gegenstück fehlt. In der „Frankfurter Allgemeinen" vom 7. April 1997 konstatierte Prof. Eckhard Jesse dazu: „Wenn der Bericht mit Blick auf rechts im intellektuellen Milieu von einer „bedenklichen Erosion der Abgrenzung zwischen Demokraten und Extremisten" spricht, vermißt der kritische Leser ein Wort über das linke Umfeld, wo die Erosion – im Gegensatz zu rechts – längst fortgeschritten ist." Im Text finden sich weitere Ungereimtheiten; z. B. heißt es im 93er Bericht bei den „Gesetzesverletzungen mit linksextremistischem Hintergrund": „Die zahlreichen Schmieraktionen mit geringen Sachschäden sind in der Übersicht nicht enthalten, da hierüber keine verläßlichen Angaben zu erlangen sind." Seiten weiter ist es möglich, „verläßliche Angaben zu erlangen" ... wenn es um rechtsradikale Schmierereien geht! „Schmier-, Plakat-, Flugblattaktionen sowie Zeigen des Hitlergrußes" sind hier aufgelistet.

In der Statistik der Gesetzesverletzungen wiegt also ein Hakenkreuz in der Bahnhofstoilette ebenso schwer wie die Randale von 1000 Linksradikalen in Berlin, die Hunderte von Geschäften plündern oder demolieren und 36 Polizeibeamte z. T. schwer verletzen. Das linke Monopol in Sachen Straßenmilitanz zeigt auch die reale Größenordnung der beiden Extremismen: Aufgrund ihrer größeren Zahl und ihrer zahlreichen Sympathisanten bei Gewerkschaften, Jusos, Grünen und einigen evangelischen Kreisen können sich rote Extremisten Muskelspiele leisten, von denen die braunen nur träumen können. Während z. B. rechte Demonstrationen zum Todestag des unter höchst mysteriösen Umständen verstorbenen stellvertretenden Parteivorsitzenden der NSDAP, Rudolf Heß, regelmäßig verboten und z. T. durch Vorbeugehaft abgesichert werden, kann die Linke zum Todestag der ermordeten KPD-Gründer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht regelmäßig – und ungehindert! – 20 000 bis 80 000 Demonstranten mobilisieren. Trotzdem widmet der 95er Bericht dem Linksextremismus 71 Seiten, dem ungleich schwächeren Rechtsextremismus aber 105. Verfassungsschutz, quo vadis? Schwer zu sagen. Sollte man deswegen resignieren? Nicht unbedingt. Den Ausweg weist jedes x-beliebige Lexikon unter dem Stichwort Psychoanalyse: „Die Einsicht in die unbewußte Konfliktursache und die klare Auseinandersetzung damit befreit die für die Verdrängung gebrauchte psychische Energie und läßt zugleich auch die Symptome verschwinden."

Adelbert von Chamisso:

„Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder ..."

Der französische Adlige fand aber in deutscher Dichtung und Sprache organische Verkettung und seine Identität

Adelbert von Chamissos „Peter Schlemihl", in kurzer Zeit im Jahr 1813 entstanden, vermittelt autobiographische Prosa auf recht skurrile Weise. Mit romantisierender Phantastik, die gewissermaßen Kunst um der Kunst willen bedeutet, einerseits und den eigentlichen, geschickt kaschierten persönlichen Daten andererseits strebt der Autor danach, der zentralen Figur eine neue Identität zu vermitteln. Der unglückselige Schlemihl, der seinen Schatten durch Verkauf an den Teufel verloren hat, findet diese Identität schließlich in der Hinwendung zur Wissenschaft von der Natur, für die er ruhelos die Welt mit Siebenmeilenstiefeln durchquert.

Chamisso gelang es, mit Hilfe dieses später in alle Weltsprachen übersetzten Werkes in geradezu seherischer Weise sein bereits gelebtes, aber auch sein noch vor ihm gelegenes Leben zu skizzieren. Er beschreibt auch und vor allem die für das frühe 19. Jahrhundert so typische Suche nach einem geistigen Perpetuum mobile, eine schmerzhafte Suche, die erst mit seinem Tod im August 1838 zu Ende ging.

Die Frage nach der Identität war Chamisso, der eigentlich Louis Charles Adelaide de Chamisso hieß und im Jahr 1781 in Boncourt in der Champagne als Sproß eines alten lothringischen Adelsgeschlechtes geboren wurde, nicht von ungefähr zugefallen. Seine Familie floh vor den Grausamkeiten der französischen Revolution und gelangte schließlich Anfang der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts in das für wirkliche Flüchtlinge stets offen gewesene Berlin. Der gerade 11jährige Adelbert begann sich an die Zweisprachigkeit zu gewöhnen und tauchte langsam in das geistige Klima der preußischen Residenz unter Friedrich Wilhelm II. ein.

Die Familie der Chamissos war zwar nicht eben auf Rosen gebettet, es gelang ihr aber, Sohn Adelbert 1796 als Pagen der Königin Fredrikke Luise am preußischen Hof unterzubringen. Es war dies ein nicht unwesentlicher Schritt zu einer Identitätsfindung des jungen Mannes und sicherlich mit auch ein Grund, weshalb der junge, zeichnerisch und dichterisch gleichermaßen begabte Chamisso 1796 in das Preußische Heer eintrat. Die Eltern indes kehrten 1801 nach Frankreich zurück.

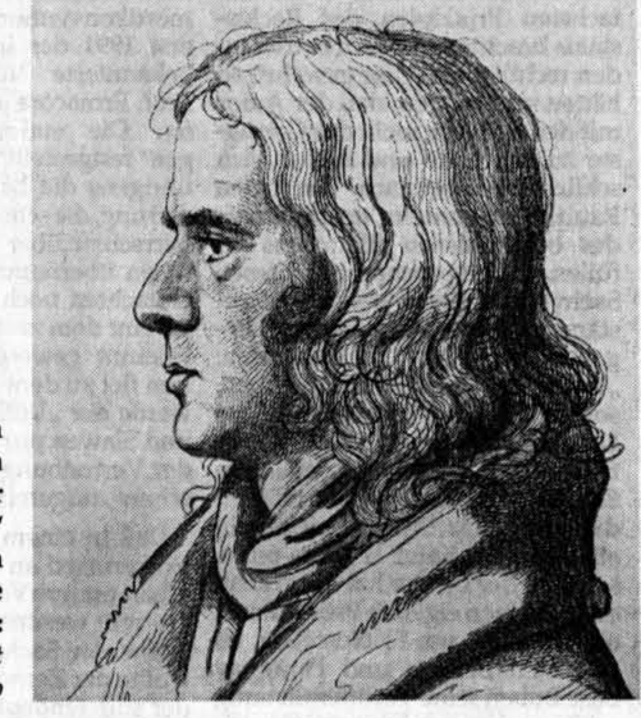
Der Fähnrich wurde zum Leutnant und zog 1805 mit den Preußen gegen Napoleons Armeen ins Feld. Das Schicksal wollte es, daß er nach der Schlacht von Jena 1806 in französische Gefangenschaft geriet, aus der er erst 1808 wieder entlassen wurde. Seine erste größere Versesammlung stammt aus jener Zeit. Er machte Bekanntschaft mit Madame de Stael, die wesentlichen Einfluß auf seine dichterische Entwicklung nimmt. Nach der Rückkehr nach Berlin im Jahre 1812 führte Chamissos Weg zum Berliner Romantikerkreis um Varnhagen von Ense, Hitzig und Fouqué, mit denen er den Dichterkreis „Polarsternbund" ins Leben rief. Chamisso war auf dem Weg, eine Größe im literarischen Leben Deutschlands zu werden.

Der Wahlpreuße aus der Champagne war bereits 31 Jahre alt, als er in Berlin begann, Medizin, Botanik und Zoologie zu studieren. Instinktiv hatte er richtigerweise gespürt, daß nur ein enges Verhältnis zur realen Natur die Gesamtheit seines Wesens ausmachen würde. In diesem Sinne ist auch seine begeisterte Teilnahme an einer russischen Polarexpedition zwischen den Jahren 1815 und 1818 zu verstehen, die ihn auf Umwegen auch nach Polynesien führte, wo er umfangreiche vergleichende Sprachstudien unternahm. Die Entdekkung zahlreicher neuer Tier- und Pflanzenarten gehen gleichfalls auf sein Konto.

Wieder nach Berlin zurückgekehrt, wuchs sein dichterisches Opus stetig, zu dem sich in späteren Jahren auch durchaus sozialkritische Themen gesellten. Die Balance zwischen Dichtung und Naturwissenschaft blieb indes bis zum Lebensende des ledig gebliebenen Mannes mit den wallenden Haaren gewahrt. Daran änderte auch nichts die Tatsache, daß er als Adjunkt des Berliner Botanischen Gartens schließlich in einem reichlich bürgerlichen Milieu zu Hause war. Dichtung zunächst im Sinne Schillers und danach in Anlehnung an Goethe und Uhland waren ihm Ausgleich genug.

Chamisso wußte andererseits, daß seine französischen Wurzeln ihn nie gänzlich verlassen würden. „Wie sucht ihr mich heim, ihr Bilder, die lang ich vergessen glaubte", schreibt er in seinem Gedicht „Das Schloß Boncourt". Um so bemerkenswerter ist seine organische Verkettung mit der deutschen Sprache. Er liegt auf dem Jerusalemer Friedhof nahe dem Halleschen Tor in Berlin begraben.

Konrad Rost-Gaudenz



Schrieb sich mit seinem „Peter Schlemihl" unsterblich in die deutsche Literatur ein: *Adelbert von Chamisso*

Michels Stammtisch

Der Stammtisch im Deutschen Haus wundert sich schon lange über gar nichts mehr. Bei der Bundestagswahl 1994 unterschrieben eine ganze Reihe ehemaliger aktiver nationalsozialistischer Kameraden einen Wahlaufruf für die kommunistische PDS. Sie waren in der DDR-Diktatur von braunen Mitmachern zu roten Schrittmachern des Sozialismus und zu einträglichen Positionen gekommen.

Bei der jetzt bevorstehenden Bundestagswahl fand die PDS „nützliche Idioten" im Kreise von Schauspielern, Künstlern und Funktionären, die gemeinhin als „prominent" gehandelt werden. So wollen Inge Meysel, Dieter Hildebrandt, Walter Jens, Christof Hein, Stefan Heym, Willy Sitte, die Gewerkschaftsfunktionäre Gisbert Schlemmer (Holz/Kunststoff) und Horst Schmitthenner (IG Metall) sowie etwa 130 weitere Unterzeichner eines Wahlaufrufs auf den Kommunisten Gregor Gysi im Bundestag nicht verzichten. Es wäre ja auch schlimm, wenn ihr liebgewonnener Kollege Gysi im linken Promi-Set ungezählter Talkshows kein Abonnement der Medienindustrie mehr hätte, lästerte der Stammtisch.

Alter kommunistischer Kampftaktik folgend hatte der stellvertretende PDS-Vorsitzende Wolfgang Gehrcke für den Pro-Gysi-Aufruf damit geworben, die Unterzeichner würden sich „nicht zur PDS äußern", sondern allein für den Politiker Gysi ...

Der Stammtisch amüsierte sich über diesen Dummenfang und stellte fest, daß jeder junge Mann, der seine Wehrpflicht erfüllt, jeder Polizist, der Drogendealer oder Schlepperbanden bekämpft, und jeder Mittelständler, der einen zusätzlichen Ausbildungsplatz schafft, mehr für den demokratischen Staat und seine Bürger tut als diese einfältige „Prominenz".

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Schulterschluß vonnöten!

C-Parteien brauchen C-Gewerkschaften / Von Manfred Hettlage



Niemals zuvor wurde deutlicher, wie sehr die beiden Unionsparteien eine christlich-soziale Alternative in der Gewerkschaftsbewegung vermissen. Am 12. September – einen Tag vor der Landtagswahl in Bayern, von der eine Signalwirkung ausgeht – setzen die DGB-Gewerkschaften mit wohlkalkuliertem Ziel, die Berichterstattung in Funk und Fernsehen zu beherrschen, zur zweiten Welle ihres Sturmlaufs gegen die von Kohl und Waigel geführte Koalitionsregierung an. In diese Kampagne sind von den DGB-Gewerkschaften 8,6 Millionen DM gesteckt worden; die IG Metall „sattelte" noch vier Millionen aus ihrer eigenen Tasche oben drauf. Wer wollte da noch von Einheitsgewerkschaft sprechen!

Von allem Anfang an konnte davon keine Rede sein. SPD und DGB verstehen sich sogar als „Kinder der gleichen Mutter", wie der zweite DGB-Vorsitzende, Walter Freitag, vor der Bundestagswahl 1953 bereits formuliert hat. Damals schon hatten die DGB-Gewerkschaften gegen Konrad Adenauer gekämpft und dazu aufgerufen: „Wählt einen besseren Bundestag!"

Die Christlichen Parteien und die Christlichen Gewerkschaften sind nicht weniger Kinder, die von einer Mutter abstammen. Freilich wurzelt die gemeinsame Herkunft nicht im Sozialismus, sondern im christlich geprägten Geist des Abendlandes. Was läge also näher als der Schulterschluß zwischen Christlichen Gewerkschaften und C-Parteien. Und hier haben die christlich-sozial gesinnten Unternehmer und Mittelständler als unentbehrliche Partner bei der Gestaltung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen eine besondere Verantwortung.

Das Paket von insgesamt acht flächendeckenden Tarifverträgen, das von der Christlichen Gewerkschaft Metall unter dem Namen „Phoenix" mit dem Arbeitgeberverband Ostmetall abgeschlossen wurde, markiert einen Wendepunkt in der Anerkennung der Christlichen Gewerkschaften als Tarifpartner. Die bisherige Monopolstellung der DGB-Gewerkschaften bei den Tarifverhandlungen scheint gebrochen. Christlich-soziales Gedankengut, das von klassenkämpferischen Verhaltensmustern weit entfernt ist, kann nun in originäre Vertragsregelungen umgemünzt werden, die sich an der Idee der sozialen Partnerschaft ausrichten, nicht zu fordern, was der andere nicht zu leisten vermag, und nichts zu verweigern, was man ihm unschwer gewähren könnte.

Es ist deshalb kein Zufall, daß in dem Vertragswerk „Phoenix" ein zwingendes Schlichtungsverfahren in Tarifkonflikten vereinbart worden ist und die Blockade der DGB-Gewerkschaften bei der Flexibilisierung der Arbeitszeiten durch eine richtungsweisende Gestaltung durchbrochen wurde. Mitarbeiten und mitverdienen, so muß die Maxime lauten, die den sozialen Frieden in der Gesellschaft sichert.

Im Dreieck aus Gewerkschaften, Arbeitgebern und Politik bleiben CDU und CSU hinter dieser Entwicklung weit zurück. Wieviel Boden haben die Christlichen Parteien dadurch verloren, daß sie sich gegenüber den Christlichen Gewerkschaften bisher „neutral" – um nicht zu sagen gleichgültig – verhalten haben!

In der Weimarer Republik waren die Christlichen Gewerkschaften die zweitstärkste Arbeitnehmerorganisation. Matthias Erzberger ging aus ihren Reihen hervor, ebenso Reichskanzler Heinrich Brüning. Zahlreiche Widerstandskämpfer gegen die Nazidiktatur sind in diesem Zusammenhang zu nennen und nicht zuletzt der Arbeiterführer und spätere Arbeitsminister unter Reichskanzler Brüning, Adam Stegerwald, der zu den Gründungsvätern der CSU gehört. Muß man es wirklich erklären, was für ein Gewinn es heute wäre, wenn sich die Christlichen Parteien auf eine Arbeitnehmerorganisation stützen könnten, die den zweiten Platz unter den Gewerkschaften einnehmen und vielleicht sogar den Arbeitsminister stellen würde?

(Vor der Bundestagswahl räumt die Redaktion Mitgliedern von Parteien die Möglichkeit zu politischen Stellungnahmen ein. Der Autor, Dr. Manfred Hettlage, ist Redakteur der Wochenzeitung „Bayernkurier" und CSU-Kandidat für die Bundestagswahl.)

Stettin:

Ein Wehrauftrag für die Söhne?

Deutsch-polnisches Korps in Pommern läßt vieles offen

Auf wenig Begeisterung stößt nicht nur bei den deutschen Heimatvertriebenen aus Stettin die Aufstellung eines dänisch-polnisch-deutschen Armeekorps mit Sitz in Stettin. Skeptisch ist auch Günter Felgentreu, Vorsitzender des Verein der Stettiner zu Lübeck und Mitglied in der Pommerschen Landsmannschaft. „Viele von uns verfolgen das mit Ablehnung. Die Polen wollten uns nicht in Stettin, sie haben die Deutschen aus einer rein deutschen Stadt hinausgeworfen. Nun sollen unsere Söhne und Enkelsöhne dafür eintreten, daß sich die Polen in unseren Wohnungen und Häusern wohl fühlen? Wir verstehen die Politik der Bundesregierung überhaupt nicht."

Volker Rühe ist hingegen von seinem Engagement für Polen ganz begeistert. Am 5. September hat er mit dem dänischen und dem polnischen Verteidigungsminister die Urkunde zur Aufstellung des dänisch-polnisch-deutschen Armeekorps in Stettin unterzeichnet. Zunächst soll jeder Partner rund 80 Soldaten für den Korpsstab abstellen, Amtssprache soll ausgerechnet Englisch sein. Dem Korps, dessen Oberkommando im Jahresturnus zwischen den Beteiligten wechseln soll, werden eine dänische Division, eine polnische Panzergrenadierdivision sowie die 14. Deutsche Panzergrenadierdivision unterstellt. Das gemeinsame Korps soll zeitgleich mit der Aufnahme Polens in die Nato – voraussichtlich 1999 – seine Arbeit aufnehmen. Der Verband soll künftig einmal 30 000 Soldaten umfassen und in der pommerschen Landeshauptstadt seinen Sitz haben.

Rühe hat mehrfach erklärt, daß die Aufstellung dieses Korps im deutschen Interesse liege. Diese Äußerungen legen den Verdacht nahe, daß er bis heute nicht so recht verstanden hat, worum es eigentlich geht. Mit diesem dänisch-polnisch-deutschen Korps will man in Warschau und im „Westen" zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Mit dem Nato-Beitritt will sich Polen gegen Rußland und gegen Deutschland absichern. Warschau will sich nicht engagieren für „europäische Stabilität", sondern für eigene Ziele. Zudem, so hofft man offenkundig in Warschau, soll die Bundeswehr in Mitteldeutschland gebunden werden.

Zur Erinnerung: Kohl und Gorbatschow kamen überein, daß die Russen aus der DDR abziehen, daß in Mitteldeutschland aber Bundeswehr stationiert werden dürfe, daß dieses Gebiet auch in die Nato integriert wird, aber frei von fremden Truppen bleiben müsse. Das Problem dabei ist: Das IV. Korps ist selbständig, ein deutsches Armeekorps, das nicht unter der Kontrolle der Amerikaner, Niederländer oder Franzosen steht. Daß manche im Westen dies ungern sehen, könnte bei der Entstehung der Idee eines gemeinsamen Korps mitgewirkt haben, das künftig dem Oberkommando in Stettin unterstellt werden soll.

Hagen Nettelbeck

In Kürze

Kriminelle Kinder

Kinder und Jugendliche in Deutschland werden immer öfter straffällig. Laut einer Statistik des Bundeskriminalamtes wurden im ersten Halbjahr 1998 81 000 Kinder unter 14 Jahren und 167 000 Jugendliche bis 18 Jahren von der Polizei als Tatverdächtige registriert. Im Vergleich zum Vorjahr bedeutet dies bei Kindern einen Anstieg von 8,3 Prozent und bei Jugendlichen von 5,7 Prozent.

Neue Börsenkrise

Nach den jüngsten Kursstürzen an den amerikanischen und europäischen Wertpapierbörsen droht aus Südamerika eine neue Börsenkrise. In Folge der Finanzkrisen in Asien und Rußland fielen die Kurse in São Paulo, der wichtigsten Börse Südamerikas, um 6,13 Prozent. Auch die Börsen in Kolumbien und Mexiko verzeichneten einen Rückgang der Kurse. In Argentinien sackten die Börsenkurse sogar auf den niedrigsten Stand seit 42 Monaten.

Grüner Schwenk

Jürgen Trittin, Vorstandssprecher von Bündnis 90/Die Grünen, Verfechter pazifistischer Ideen und früher Apologet eines Austritts aus der NATO, hat einen deutlichen Kursschwenk vollzogen. In der „Bild am Sonntag" sagte er: „Wir lehnen den Austritt aus der NATO ab, weil wir keinen deutschen Sonderweg wollen."

EU-Beitritt Polens

Die EU-Beitrittsverhandlungen mit Polen laufen möglicherweise darauf hinaus, daß die Eigentumsrechte der deutschen Vertriebenen nach „polnischem Recht" beurteilt werden. Es scheint daher angebracht, den Forderungen der Vertriebenen Nachdruck zu verleihen und dieses Problem an die Öffentlichkeit zu bringen. Unter folgender Adresse kann man sich direkt an den zuständigen EU-Komissar wenden: *Europäische Kommission, Kabinett von Kommissar Hans van den Brock, B-1049 Bruxelles/Wetstraat 200.*

Telefon: 0032 2/299 11 11

Telefax: 0032 2/295 36 09

Zypern:

Eine schleichende Okkupation

Gezielter Bevölkerungstransfer soll Insel allmählich in türkische Provinz verwandeln

Die im Herbst geplante Aufstellung von Raketen russischer Bauart im griechischen Teil der seit 1974 geteilten Insel Zypern, die daraus resultierenden Spannungen zwischen Ankara und Athen sowie die bevorstehenden Verhandlungen zwischen der EU und Zypern haben die Insel zu einem der komplexesten politischen Probleme Europas werden lassen. Alle Bemühungen, die Teilung in einen türkischen Norden und einen griechischen Süden zu beseitigen, sind fehlgeschlagen.

In all den 25 Jahren nach der Trennung hat sich vor allem der türkische Nordteil erheblich verändert, eine Entwicklung, die eine Wiedervereinigung in immer weitere Ferne rückt, zumal eine Anerkennung von Nordzypern als eigenständigem Staat – außer Ankara – von keinem anderen Land in Betracht gezogen wird. „Es gibt kein Zurück zur Vergangenheit!" verkündete denn auch der türkisch-zypriotische Volksgruppenführer Rauf Denktas in seiner Ansprache zum 24. Jahrestag der Landung türkischer Truppen auf Zypern, der Ende Juli im Nordteil der Insel als „Tag des Friedens und der Befreiung" gefeiert wurde. Während die internationale Gemeinschaft sich noch immer um eine Wiedervereinigung der Insel bemüht, schließt Denktas dies aus und droht mit der Integration des nördlichen Inselteils in das türkische Staatsgebiet, falls die Republik Zypern in die EU aufgenommen werden sollte.

Dazu müßte lediglich noch die Flagge der international nicht anerkannten „Türkischen Republik Nordzypern" eingeholt werden, die vor amtlichen Gebäuden in Nordzypern neben der türkischen Fahne flattert. De facto ist Nordzypern schon seit Jahren türkische Provinz. Briefe nach Nordzypern etwa müssen an ein Postfach in der Türkei adressiert werden, weil der nördliche Inselteil von internationalen Postverbänden nicht beliefert wird. Visitenkarten in Nordzypern tragen deshalb den Zusatz „Mersin 10, Türkei"; von dort werden Briefe und Pakete dann von der türkischen Post auf die Insel befördert. Ähnlich verhält es sich mit der Telekommunikation: Aus dem Ausland sind nordzypriotische Telefonanschlüsse nur über die internationale Vorwahl der Türkei zu erreichen. Flugreisende kommen ohnehin nur von der Türkei aus nach Nordzypern.

Offizielle Währung in Nordzypern ist das Türkische Pfund (Lira); einziger Unterschied zum türkischen Festland ist, daß die Inselbewohner als frühere Untertanen der britischen Krone den Gegenwert der inflationsgeplagten Lira stets in britischen Pfund kalkulieren statt in US-Dollar. Die Wirtschaft des Möchtegern-Staates hängt völlig am türkischen Tropf. Wegen des internationalen Embargos kann offiziell nur mit der Türkei gehandelt werden, wenngleich mit einigen osteuropäischen Staaten inzwischen der Schwarzhandel floriert. Und die türkischen Steuerzahler pumpen jährlich Millionen in den bitterarmen Inselteil, um ihn am Leben zu erhalten.

Weil die Ausweispapiere der „Türkischen Republik Nordzypern" im Ausland nicht anerkannt werden, erhalten ins Ausland reisende Nordzyprioten von Ankara türkische Pässe. Nordzypriotische Fußballvereine kickten sogar in der türkischen Liga, bis die internationalen Fußballverbände dem Spiel ein Ende machten. Auch kulturell ist die Assimilation mit dem türkischen Festland weitgehend vollzogen. Die Muezzins der frommen Einwanderer rufen auch die traditionell weniger religiösen Zyperntürken zum Gebet, und selbst Kopftücher gehören inzwischen wieder zum Straßenbild.

Der nordzypriotisch-türkische „Assoziationsrat", der im Frühjahr als Reaktion auf die EU-Aufnahmegespräche mit der Republik Zypern gegründet wurde, soll demonstrativ die Integration Nordzyperns in den türkischen Staatsverband vorantreiben. Bei seiner ersten Tagung hatte der Rat unter anderem beschlossen, daß die türkischen Botschaften im Ausland künftig auch die nordzypriotischen Interessen mitvertreten sollen. Zur Abrundung der Eingliederung in die Türkei bliebe nun allenfalls die Entscheidung, die Flüge nach Nordzypern von den Auslandsterminals der türkischen Flughäfen an die Inlandsflughallen zu verlegen. **A. v. Arneth**

Sudan:

Bomben und Raketen gegen Antibiotika

Deutsche Botschaft: Keine Hinweise auf Chemiewaffen

Die durch den jüngsten amerikanischen Luftangriff zerstörte Industrieanlage in der sudanesischen Hauptstadt Khartum könne „beim besten Willen nicht als chemische Fabrik" bezeichnet werden. Dieses geht aus einem bis jetzt geheimgehaltenen Bericht des deutschen Botschafters im Sudan an das Auswärtige Amt in Bonn hervor. Danach handelte es sich bei der Anlage vielmehr um „die größte Arzneimittelfabrik Sudans", in der hauptsächlich Medikamente hergestellt wurden, die für die Basisversorgung der Bevölkerung unerläßlich seien. Insbesondere Antibiotika, Malariamittel und Infusionsflüssigkeiten gehörten zu den Produkten des Unternehmens, das bis zu seiner Zerstörung ungefähr die Hälfte der im Sudan benötigten Medikamente lieferte. Besorgt zeigt sich der deutsche Botschafter in seinem Rapport daher über die Folgen des Militärschlages für die medizinische Versorgung der Bevölkerung des Dritte-Welt-Landes: „Der Ausfall dieser Produktion dürfte erhebliche Konsequenzen für die Grundversorgung weiter Teile der Bevölkerung haben." Die in der Fabrik hergestellten Medikamente seien wesentlich billiger als die importierten. Erst dadurch waren diese Arzneimittel „für die armen Bevölkerungsschichten" überhaupt erschwinglich.

Über den US-Angriff berichtet der Botschafter: „Heute – ca. 19.30 Uhr – griffen drei oder fünf amerikanische Flugzeuge eine Arzneimittelfabrik im Industriegebiet Khartum-Nord an und zerstörten den großen Komplex völlig. Das erste der Flugzeuge setzte einen Lichterbaum auf das Gelände, die nachfolgenden feuerten ca. fünf Raketen ab. Die Fabrik ist völlig zerstört ..."

Die amerikanische Regierung hatte den Angriff mit angeblichen Hinweisen auf die Produktion von Bestandteilen des Giftgases VX begründet. Diese soll die Fabrik im Auftrag des vorgeblichen Terroristen Ibn Ladin hergestellt haben, den die USA für die Bombenanschläge auf die US-Botschaften von Daressalam und Nairobi verantwortlich machen. Bei den Attentaten kamen über 200 Menschen ums Leben, darunter zwölf US-Amerikaner.

Neben der Fabrik in Khartum hatten die Amerikaner als Vergeltung auch vermeintliche Terroristen-Lager in Afghanistan mit Marschflugkörpern angegriffen. Einige der Raketen verfehlten allerdings ihr Ziel und schlugen auf pakistanischem Gebiet ein, was zu Spannungen mit Pakistan führte. **Marcus Schmidt**

Zitate · Zitate

„Am 4. Mai hatte Ministerpräsident Eshkol zu Ehren Adenauers ein Essen gegeben, an dem lediglich 14 Personen teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit kam er in seinem Toast wiederum auf die Lasten der Geschichte zu sprechen und erklärte laut ‚Die Welt' u.a.: ‚Wir können nicht vergessen und wir werden nicht vergessen.' ‚Le Monde' berichtete hierüber: ‚In diesem Augenblick verlor Adenauer die Geduld. Er verzichtete darauf, einen vorbereiteten Text zu verlesen und erklärte: ‚Die Nazis haben nicht weniger Deutsche als Juden ermordet. Ich sage das nicht, um irgendjemanden zu entschuldigen. Ich möchte nur sagen, daß wir alles getan haben, um unseren Willen zu zeigen, die Schrecklichkeiten der Vergangenheit zu überwinden, die nichts auslöschen kann. Es ist aber die Zeit gekommen, diese Angelegenheiten in der Vergangenheit zu belassen. Ich erhebe mein Glas nicht, da das in so schweren Umständen zu banal wäre.' Außenminister Abba Eban habe sich anschließend mit Adenauer unter 4 Augen unterhalten und danach erstmalig eine offizielle Ansprache gehalten, in der das Thema der Judenmorde nicht mehr aufgegriffen, dafür aber die Rolle Adenauers hinsichtlich der Unterstützung des neuen Staates Israel betont wurde. Adenauer habe anschließend erklärt, er betrachte damit den Zwischenfall als erledigt."

Archiv der Gegenwart
36. Jahrgang, 1966, S. 12486

„Seit langem kennt man die Floskel von der ‚Bewältigung der Vergangenheit', diesen sprachlichen Faltenwurf, der die Nähe eines Gedankens verheißt, ohne ihn zu offenbaren. Ich habe jedenfalls nie verstanden, was sich dahinter verbirgt, aber ich habe es intensiv geahnt: das Bedürfnis, mit der Vergangenheit auf eine Weise umzugehen, daß sie uns zu quälen aufhört. Der Wunsch scheint mir verständlich zu sein, und legitim ist er auch. Nach meiner Überzeugung gibt es nur einen Weg dorthin: diese Vergangenheit im Gedächtnis zu behalten und sich nicht über sie zu belügen. Je mehr Zeit erinnerungslos vergeht, um so schwerer wird die Aufgabe, und wenn man nicht aufpaßt, hat eines Tages jeder seine eigene Vergangenheit, hat eines Tages jeder sich so verhalten, wie es vorteilhaft oder ehrenwert ist, sich verhalten zu haben."

Aus „Zum Bespitzeln gehören zwei", 1990, von Jurek Becker

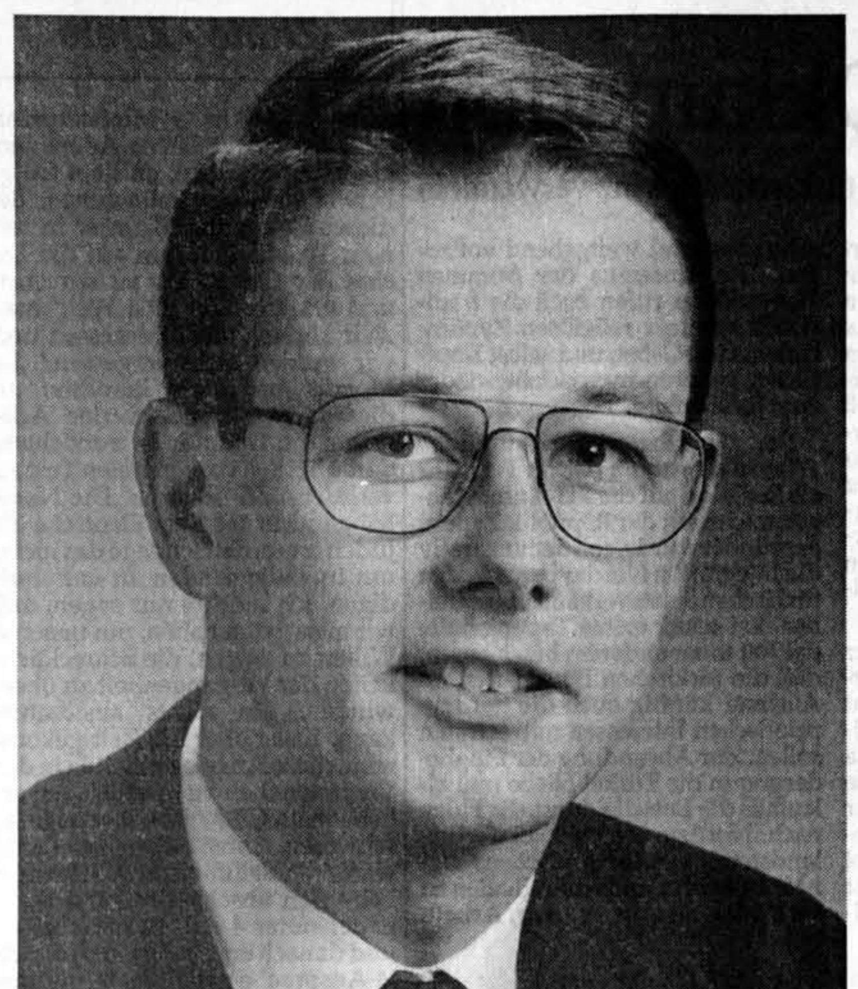
„Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleibt im Dunkel unerfahren,
Mag von Tag zu Tag leben."

J.W. v. Goethe
„Buch des Unmuts"

Bundestagswahl 1998:

Die Republikaner antworten dem *Ostpreußenblatt*

Zur Bundestagswahl am 27. September 1998 hat *Das Ostpreußenblatt* ein „Forum der Parteien" eingerichtet. Sieben demokratische Parteien wurden am 10. August aufgefordert, zehn gleichlautende Fragen bis zum 28. August zu beantworten. *Das Ostpreußenblatt* veröffentlicht diese Fragen und die Antworten der Parteien in den Folgen 36, 37 und 38.



Dr. Rolf Schlierer, Bundesvorsitzender der Partei Die Republikaner:

Geboren am 21. Februar 1955 in Stuttgart; evangelisch, verheiratet.

1973 Abitur in Stuttgart; 1979 Approbation als Arzt, 1988 erstes und 1991 zweites juristisches Staatsexamen.

1991 praktische Tätigkeit als Arzt und Journalist; Rechtsanwalt in Stuttgart.

1976–79 hochschulpolitisches Engagement im RCDS, 1982–85 Pressereferent der Deutschen Burschenschaft, 1985–89 Mitglied des Studienzentrums Weikersheim.

1989–92 Fraktionsvorsitzender der REP im Stuttgarter Gemeinderat; 1981–91 stellvertretender REP-Landesvorsitzender in Baden-Württemberg und seit 1997 REP-Fraktionsvorsitzender im Landtag.

1990 stellvertretender Bundesvorsitzender, seit 1994 Bundesvorsitzender der REP.

I. Arbeitslosigkeit:

Wie wollen Sie die Massenarbeitslosigkeit, insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit überwinden?

Die „Globalisierung der Märkte" ist nicht schicksalhaft über uns gekommen, sondern wird systematisch durch Handelsverträge, die eine immer weitere Öffnung der Märkte zufolge haben, herbeigeführt. Wir stehen deshalb in einem bisher nicht gekannten internationalen Konkurrenzkampf, der die Möglichkeiten nationaler Politik erheblich einschränkt.

Aufgrund einer unverantwortlichen Humanitätsduselei in der Zuwanderungspolitik haben wir in Deutschland inzwischen viele unqualifizierte Ausländer, die auf dem deutschen Arbeitsmarkt keinerlei Chance mehr haben und die Sozialsysteme erheblich belasten. Daher muß die Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit zunächst einmal eine Bekämpfung der Massenzuwanderung sein. Dazu gehört auch, daß Ausländer, die sich in Deutschland weder integrieren wollen noch eine berufliche Perspektive haben, wieder in ihre Heimatländer zurückgeführt werden. Zu einer Politik der Bekämpfung der Massenarbeitslosigkeit gehört weiter, daß Arbeitsplätze in Deutschland zunächst einmal für Deutsche bereitgestellt werden und der Mittelstand intensiv gefördert wird.

II. Staatsschulden:

Wie wollen Sie das Problem des Abbaus der Staatsschulden lösen?

Das Problem der Staatsschulden ist vorrangig ein Problem des Parteienstaates und seiner Klientelpolitik. Die Politik des Geldregens an alle möglichen „gesellschaftlich relevanten Gruppen" hat dazu geführt, daß der Staat zu einer „Betreuungs- und Gefälligkeitsbürokratie" entartet ist, die quasi alle Bereiche des Lebens umfaßt. Der Staat ist allgegenwärtig, und diese Allgegenwärtigkeit kostet Geld, das wir längst nicht mehr haben. Der Skandal liegt in diesem Zusammenhang darin, daß die exorbitanten Schulden, die die Bundesrepublik aufgehäuft hat, die Zukunft der kommenden Generationen vollkommen verbauen. Leider werden dann die Politiker, die diesen Skandal zu verantworten haben, ihre Rente genießen oder bereits nicht mehr auf der Welt sein. Je schneller der Staat wieder auf seine wesentlichen Funktionen zurückgeschnitten wird, desto besser für uns alle.

III. Asylpolitik:

Halten Sie unsere Asylgesetzgebung für zufriedenstellend oder wollen Sie sie lockern oder verschärfen?

Bei einer Anerkennungsquote von bestenfalls fünf Prozent kann unser Asylrecht nicht zufriedenstellend sein. Es wurde und wird als ein Weg der illegalen Zuwanderung mißbraucht. Deshalb fordern wir Republikaner seit mindestens zehn Jahren, daß der individuelle Grundrechtsanspruch auf Asyl endlich gestrichen wird. Es freut uns, daß der stellvertretende CDU-Fraktionsvorsitzende Rupert Scholz inzwischen die gleiche Forderung erhebt. Das entlastet die Union aber keineswegs von der Tatsache, daß gerade unter der Regierung Kohl das Asylrecht in besonders schlimmer Weise pervertiert wurde, ohne daß es wirklich durchgreifende Maßnahmen der Koalition aus Unionsparteien und FDP gegen den Asylmißbrauch gegeben hätte. Deshalb hat die Union jede Glaubwürdigkeit in der Asylpolitik verloren.

IV. Doppelte Staatsbürgerschaft:

Befürworten Sie eine doppelte Staatsbürgerschaft?

Wir Republikaner lehnen eine doppelte Staatsbürgerschaft schärfstens ab. Wer seine Loyalität auf mehrere Heimatländer verteilen zu können meint, ist politisch entweder gleichgültig oder schizophren. Welch unsägliche Züge die Diskussion um das Staatsbürgerrecht inzwischen angenommen hat, zeigt auch die Diskussion um das „Abstammungsprinzip" und das „Territorialprinzip". Ersteres – also die Bindung der ethnischen Zugehörigkeit an Sprache, Kultur etc., wird als „völkisch" diffamiert. Das „Territorialprinzip", das auf der Zufallstatsache des Geburtsortes fußt, wird hingegen als „fortschrittlich" gepriesen. Dabei hat das angeblich „völkische" „Abstammungsprinzip" in ca. 90 Prozent der Staaten dieser Erde Gültigkeit! Nur reine Einwanderungsstaaten wie die USA fußen auf dem „Territorialprinzip".

V. Bundeswehr:

Wollen Sie an der Wehrpflichtarmee festhalten oder befürworten Sie eine Berufsarmee?

Die Republikaner halten ohne Wenn und Aber an der Wehrpflichtarmee fest. Erste Aufgabe einer deutschen Armee ist die Landesverteidigung. Die Umwandlung in eine Berufsarmee birgt die Gefahr, daß die Bundeswehr in eine Söldnerarmee im Dienste fremder Interessen umgewandelt wird. Aus demselben Grund lehnen wir auch die Auflösung der nationalen Kommandostrukturen durch die Bildung sogenannter multinationaler Korps ab, wie sie jetzt auch mit Polen vereinbart wurden. Um die Ausbildung an komplexen Waffensystemen und damit die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr weiter zu ermöglichen, muß allerdings die Wehrdienstzeit wieder auf zwölf Monate verlängert werden. Außerdem soll die Wehrpflicht als Teil einer allgemeinen sozialen Dienstpflicht gelten, damit die Wehrgerechtigkeit gewahrt werden kann.

VI. Nato-Erweiterung:

Befürworten Sie die Öffnung der Nato für alle beitrittswilligen sogenannten Reformstaaten Europas? Wenn ja: Wie wollen Sie die dann zu befürchtende Verschlechterung der Beziehungen zu Rußland vermeiden?

Die Nato-Osterweiterung dient vor allem amerikanischen Interessen. Sie bedeutet eine neue Spaltung Europas und wird deshalb von uns abgelehnt. Während der Zwei-plus-Vier-Verhandlungen hat die Bundesregierung Rußland versprochen, einer Osterweiterung des Nordatlantikpaktes nicht zuzustimmen. Dieses Versprechen wurde gebrochen, was die Beziehungen zu Rußland unnötig schwer belastet.

Geopolitisch bedeutet die Nato-Osterweiterung für Deutschland, daß wir von Staaten, mit denen wir erhebliche Interessendifferenzen haben, quasi „eingekreist" werden. Das nimmt uns außenpolitischen Spielraum. Die vom deutschen Interessenstandpunkt ungünstigen Verträge von Warschau und Prag sowie die unselige deutsch-tschechische „Verhöhnungserklärung" sind wesentlich auf das amerikanische Interesse an Zementierung des Status quo als Voraussetzung für die Pakterweiterung zurückzuführen. Für Deutschland aber sollte ein gutes Verhältnis zu Rußland wichtiger sein als die Übertünchung der Interessendifferenzen zu den Hauptvertreiberstaaten.

VII. Euro:

Wie wollen Sie bei Einführung des Euro die Währungsstabilität sichern?

Die Währungsstabilität des Euro kann nicht gesichert werden. Diese Einschätzung gilt unabhängig von der Tatsache, daß nicht die EU-Mitgliedsstaaten für die Stabilität des Euro zuständig sind, sondern die Europäische Zentralbank. Das Problem, das im Grunde unlösbar ist, liegt in der Tatsache, daß die ganze Währungsunion falsch konzipiert ist. Da es keine politische Union gibt, wird jeder Mitgliedsstaat weiter eine eigenständige Politik treiben. Das kann nicht gutgehen. Es wird – auch wenn es die Bundesregierung weit von sich weist – bei wirtschaftlichen Turbulenzen finanzielle Transferzahlungen geben müssen, um den Euro halbwegs stabil zu halten. Und genau daran wird die Union scheitern. Denn es wird einem deutschen Arbeiter nur schwer klar zu machen sein, daß er um jeden Preis Solidarität mit einem spanischen Olivenbauer zu üben hat.

VIII. Kulturgut der Vertreibungsgebiete:

Wie wollen Sie der gesetzlichen Verpflichtung nachkommen, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete zu erhalten und „die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern"?

Die Förderung der Vertriebenenverbände und ihrer Kulturarbeit wurde von der CDU/FDP-Regierung seit 1990 dramatisch zurückgefahren. Das ist für uns nicht hinnehmbar und muß korrigiert werden. Verglichen mit den auf allerlei kuriose gesellschaftliche Randgruppen verwendeten Subventionen sind Fördermittel für die Bewahrung des Kulturerbes des Deutschen Ostens – immerhin ein Viertel des Staatsgebiets von 1937 – lächerlich gering. Die finanzielle ist zwar eine wichtige, aber nur eine Seite des Problems. Noch dringender ist es erforderlich, den Verbänden und Institutionen der Heimatvertriebenen ihre politische und inhaltliche Unabhängigkeit zurückzugeben. Wir Republikaner sind im Landtag von Baden-Württemberg konsequent allen Versuchen entgegengetreten, den Vertriebenenverbänden unter Ausnutzung finanzieller Druckmittel (dazu gehört auch die Drohung mit der Aberkennung der Gemeinnützigkeit bei Nichtdurchführung von politisch gewollten Satzungsänderungen) einen Maulkorb anzulegen. Die Heimatvertriebenen sind Rechtswahrer der ganzen Nation. Ihr Festhalten am Heimat- und Selbstbestimmungsrecht ist legitim und darf parteipolitisch nicht beeinträchtigt werden.

IX. EU-Erweiterung:

Sollen für alle EU-Kandidaten die gleichen Voraussetzungen für den Beitritt zur Union gelten – wie zum Beispiel die Anerkennung der Menschenrechte einschließlich des Rechtes auf die Heimat – oder soll es für Polen und die Tschechische Republik Ausnahmen geben?

Extrawürste für Polen und die Tschechei beim EU-Beitritt darf es nicht geben. Die Respektierung des Rechtes der Heimatvertriebenen auf Selbstbestimmung und Rückgabe des geraubten Eigentums sowie die Aufhebung sämtlicher Enteignungsdekrete und Amnestiegesetze für Vertreibungsverbrechen müssen schon im Interesse der Integrität der europäischen Rechtsordnung unabdingbare Voraussetzung für den EU-Beitritt dieser Länder sein. Die deutsche Außenpolitik hat mit ihrer Unterstützung oder Nicht-Unterstützung der Aufnahmegesuche ein mächtiges Druckmittel in der Hand. Sie steht in der Pflicht, dieses Druckmittel zum Schutz und zur Wahrung deutscher Rechtspositionen zu nutzen.

X. Zukunftsperspektiven für das nördliche Ostpreußen:

Welche Zukunftsperspekiven sehen Sie für das nördliche Ostpreußen?

Nordostpreußen hat nur eine Zukunft in größtmöglicher Unabhängigkeit von Moskau. Wirtschaftlich bedeutet das: Baltisches Freihandelsgebiet; demographisch und politisch ist für das Königsberger Gebiet die Ansiedlung der Rußlanddeutschen die aussichtsreichste Perspektive. Diese Aufgabe darf nicht der bewundernswerten Initiative privater Idealisten allein überlassen werden. Wir setzen uns dafür ein, die Fehler der deutschen Außenpolitik auf diesem Gebiet schnellstmöglich zu korrigieren. Dazu gehört auch die Abwehr polnischer Besitzansprüche.

Bundestagswahl 1998:

Der BFB antwortet dem *Ostpreußenblatt*

Zur Bundestagswahl am 27. September 1998 hat *Das Ostpreußenblatt* ein „Forum der Parteien" eingerichtet. Sieben demokratische Parteien wurden am 10. August aufgefordert, zehn gleichlautende Fragen bis zum 28. August zu beantworten. *Das Ostpreußenblatt* veröffentlicht diese Fragen und die Antworten der Parteien in den Folgen 36, 37 und 38.



Manfred Brunner, Bundesvorsitzender der Partei Bund Freier Bürger – Offensive für Deutschland:

Geboren am 31. Juli 1947 in München; evangelisch; verheiratet; drei Kinder.

1967 Abitur in München; 1977 erstes und 1982 zweites juristisches Staatsexamen, anschließend Rechtsreferendar bei der Regierung Oberbayern und beim OLG München.

1972–87 FDP-Stadtrat in München, davon 12 Jahre Fraktionsvorsitzender, 1982–89 Bayerischer Landesvorsitzender, Mitglied des Bundesvorstandes und des Präsidiums der FDP, 1982–92 Präsident der Thomas-Dehler-Stiftung.

1989–92 Kabinettschef des EG-Binnenmarktkommissars; seit 1992 Vorstand der Stiftung Demokratie und Marktwirtschaft.

1994 nach Austritt aus der FDP Gründer der Partei Bund Freier Bürger – Die Freiheitlichen, 1998 nach Zusammenschluß des BFB mit der Offensive für Deutschland des früheren FDP-Politikers Dr. Heiner Kappel Bundesvorsitzender der Partei Bund Freier Bürger – Offensive für Deutschland.

I. Arbeitslosigkeit:

Wie wollen Sie die Massenarbeitslosigkeit, insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit überwinden?

Ein Heer von offiziell rund vier Millionen und inoffiziell weit mehr als vier Millionen Arbeitslosen kann man nicht von heute auf morgen auflösen und mit Arbeit versorgen. Zu lange stimmen bereits die Rahmenbedingungen nicht mehr, um eine schnelle wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung oder wenigstens Stabilisierung zu erreichen. Mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und „Job-Sharing" ist das Problem gewiß nicht zu lösen.

Was jetzt not tut ist eine Reihe von Maßnahmen:

Zum Beispiel weniger staatliche Gängelung, weniger Gesetze, weniger Erlasse, weniger Verordnungen und mehr Freiheit zum eigenverantwortlichen Handeln. Weniger finanzielle Belastungen für den Mittelstand und weniger Subventionen für die Großindustrie. Starthilfen für junge Unternehmen und billige Kredite. Und vor allem – runter mit den Steuern!

Ein Land mit vier Millionen Arbeitslosen braucht auch keine Zuwanderungen, die die Sozialsysteme weiter belasten, und Löhne und Gehälter mit Steuern und Abgaben bis an die Schmerzgrenze. Und wir brauchen eine bessere Bildung und Erziehung für unsere Kinder, soll die nächste Generation erfolgreich bestehen können. Die Belastungen unseres Staatshaushaltes durch unangemessen hohe EU-Zahlungen in die kommende Währungsunion sind kaum noch zu ändern – unsere „Volksvertreter" haben hier unverständlicherweise schon ihr „Ja" gegeben.

Hier brauchen wir wenigstens längere Übergangsfristen, um der von Kohl anfangs propagierten und dann preisgegebenen politischen Union neben der Währungsunion ein Stück näherzukommen. Mit hoher Sicherheit zeigt sich dann aber die völlige Unstabilität der Konvergenzkriterien, und wir können – wie es die Rechtsprechung vorsieht – die DM doch noch behalten. Dies wäre für die „Übereifrigen" in der Euro-Einführung zwar eine höchst kostenintensive Konsequenz. Andererseits hätten diese Herrschaften wahrhaftig auch nichts anderes verdient.

II. Staatsschulden:

Wie wollen Sie das Problem des Abbaus der Staatsschulden lösen?

Deutschland hatte 1912 bei 60 Millionen Menschen und einem wesentlich größeren Staatsgebiet 45 000 Staatsdiener. Wohlgemerkt: Ohne Computer, ohne moderne Telekommunikation. Heute hat die Bundesrepublik bei 80 Millionen Menschen und einem viel kleineren Gebiet 4,5 Millionen Staatsdiener. Wer wundert sich noch über Kosten und Schulden?

Ganz gewiß ist hier nicht ein Vorwurf gegenüber den vielen Staatsdienern gemeint. Diese Arbeiter, Angestellten und Beamten tun in der Regel verantwortungsbewußt ihre Pflicht. Vorwerfen muß man allerdings eine Menge denen, die die Gesetzes-, Verordnungs- und Erlaßflut, unter der unsere Bevölkerung immer mehr zu leiden hat, mit wachsender Begeisterung auslösen. Diese Entwicklung beschert uns nicht nur immer größere Kosten, sie ist auch daran schuld, daß Eigeninitiative und Eigenverantwortung hierzulande immer weiter zurückgehen.

Wenn der Staat und seine Verwaltungen schlanker werden, ist schon ein Teil gewonnen. Verschlankung tut aber auch in den Parlamenten not, und zehn Bundesländer wären gerade genug.

III. Asylpolitik:

Halten Sie unsere Asylgesetzgebung für zufriedenstellend oder wollen Sie sie lockern oder verschärfen?

Es ist Zeit, unser Asylrecht auf die Rechte der übrigen europäischen Demokratien anzugleichen, d. h. Ende mit dem Grundrecht auf Asyl und der damit verbundenen Rechtswegegarantie und ein neues Asylrecht, das definitive Entscheidungen nach spätestens einem halben Jahr ermöglicht. Dies ist vor allem deshalb nötig, damit Deutschland wirklich Bedürftigen auch in Zukunft Asyl gewähren kann und das Asylrecht nicht als Einwanderungsvehikel mißbraucht wird.

IV. Doppelte Staatsbürgerschaft:

Befürworten Sie eine doppelte Staatsbürgerschaft?

Nein! Wer Deutscher werden will, kann dies nach den Regeln der Einbürgerung. Wer dies nicht will, ist als Mensch nicht weniger wert. Er bleibt dann aber Gast in Deutschland und muß das Gastrecht achten. Eine doppelte Staatsbürgerschaft verhindert eine wirkliche Integration, die die volle Identifikation des Betroffenen mit seiner neuen Heimat voraussetzt. Mit dem Erwerb der doppelten Staatsbürgerschaft wäre auch zu sehr die Möglichkeit, nur die Vorteile des jeweiligen Landes zu nutzen, gegeben. Erschlichene doppelte Staatsbürgerschaften, die in Deutschland inzwischen zahlreich sind, können nicht akzeptiert werden. Wer die deutsche Staatsbürgerschaft unter falschen Voraussetzungen erworben oder nachträglich durch eine weitere ergänzt hat, muß diese wieder verlieren.

V. Bundeswehr:

Wollen Sie an der Wehrpflichtarmee festhalten oder befürworten Sie eine Berufsarmee?

Ja. Die Wehrpflicht ist eine Stabilisierung der Demokratie. Die Vorstellung vom „Bürger in Uniform" ist, richtig verstanden, ein Gewinn für unsere Staatsform. Für den Wehrpflichtigen gilt aber die Verteidigungspflicht seiner Heimat. Sie beinhaltet nicht den militärischen Einsatz „in aller Herren Länder" im Interesse einer global orientierten Bündnis- und Außenpolitik. Hierzu ist die Bundeswehr durch Berufssoldaten in gesonderten Einheiten zu ergänzen. Für den weltweiten Einsatz sind gut ausgebildete und gut besoldete Berufssoldaten besser geeignet.

VI. Nato-Erweiterung:

Befürworten Sie die Öffnung der Nato für alle beitrittswilligen sogenannten Reformstaaten Europas? Wenn ja: Wie wollen Sie die dann zu befürchtende Verschlechterung der Beziehungen zu Rußland vermeiden?

Die Nato-Erweiterung nach Osten ist ein zweischneidiges Schwert. Es ist verständlich, daß die ehemaligen Satellitenstaaten im Interesse der eigenen zukünftigen Sicherheit möglichst schnell der Nato beitreten wollen. Zugleich liegt es nicht im Interesse Deutschlands, Rußland zu verunsichern oder es gar zum potentiellen Gegner hochzustilisieren. Die gegenwärtige Entwicklung mahnt zu besonderer Behutsamkeit und Abstimmung der Interessen. Eine Nato-Osterweiterung ist zudem nur zu vertreten, wenn eine ehrliche, unvoreingenommene beiderseitige Vergangenheitsbewältigung stattgefunden hat. Es ist nicht denkbar, daß junge deutsche Soldaten z. B. für Tschechien verteidigungsbereit stehen wollen, ohne daß vorher die Benesch-Dekrete zu Unrecht-Dekreten erklärt wurden.

VII. Euro:

Wie wollen Sie bei Einführung des Euro die Währungsstabilität sichern?

Der Euro wird die Deutschen zusätzlich belasten, ob er stabil oder instabil wird. Bleibt der Euro stabil, werden von wirtschaftlich starken Unionsmitgliedern Leistungen an wirtschaftlich schwache Mitglieder fließen. Das trifft dann die deutschen Steuerzahler. Wird der Euro weich, trifft dies die Sparer und Lebens- und Altersversicherten. Wie immer der Euro sich entwickelt, ein Teil der Deutschen wird die Zeche zahlen. Eine Stabilisierung der Währung wird zukünftig nicht von einem nationalen Bankrat, sondern von internationalen Gremien abhängen, und dort hat bekanntlich Deutschland eine Stimme unter vielen. Die Abhängigkeit von anderen liegt damit auf der Hand.

VIII. Kulturgut der Vertreibungsgebiete:

Wie wollen Sie der gesetzlichen Verpflichtung nachkommen, das Kulturgut der Vertreibungsgebiete zu erhalten und „die Weiterentwicklung der Kulturleistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge zu fördern"?

Dies kann nur geschehen, wenn sich zukünftige Regierungen in der Innen- und Außenpolitik zu den ehemals Vertriebenen bekennen und deren Interessen vertreten. Die jüngsten Verträge lassen dabei trotz des Wahlkampfgeschreis nur begrenzte Hoffnungen zu. Erste Pflicht in diesem Zusammenhang ist dabei eine ehrliche Geschichtsschreibung und -forschung und ein ebenso ehrlicher Geschichtsunterricht für unsere nachwachsende Generation. Zur Zeit besteht die Gefahr, daß von Jahr zu Jahr mehr vergessen und verloren wird.

IX. EU-Erweiterung:

Sollen für alle EU-Kandidaten die gleichen Voraussetzungen für den Beitritt zur Union gelten – wie zum Beispiel die Anerkennung der Menschenrechte einschließlich des Rechtes auf die Heimat – oder soll es für Polen und die Tschechische Republik Ausnahmen geben?

Natürlich gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle. Wer diese Voraussetzungen nicht anerkennt, kann nicht beitreten. Dies gilt im besonderen auch für die saubere Klärung von Schuld und Rechtsfragen. Eine gute, stabile Partnerschaft für die Zukunft kann nur entstehen und wachsen, wenn das Fundament, auf das sie gebaut wird, solide ist.

X. Zukunftsperspektiven für das nördliche Ostpreußen:

Welche Zukunftsperspekiven sehen Sie für das nördliche Ostpreußen?

Gerade hierzu ist eine gute Partnerschaft zu Rußland nötig. Einige gemeinsame Beziehungen, Freizügigkeit und Niederlassungsrechte für Deutsche und intensive Handelsbeziehungen zur Region, inklusive der baltischen Staaten, können Zukunftsperspektiven eröffnen, die die deutsche Kultur, die deutsche Sprache und die deutsche Tradition neu in die vor über einem halben Jahrhundert verlorenen Gebiete bringen können.

Ein Snob in Luxor

Von BERNHARD OHSAM

Meine vierte und bisher letzte Reise durch Ägypten unternahm ich in Gesellschaft der Baronin Löwenstein-Udvarhely. Wie es dazu kam? Nun, man stolpert als Tourist zuweilen kopfüber in ein zunächst belangloses Gespräch auf der Hotelterrasse zum Beispiel – so über drei, vier Tische hinweg: „Sie sind wohl auch wegen der Pyramiden hier?" fragt mich eine auffallend gutaussehende Dame.

„Erraten!" antworte ich und denke welche Frage – wer fährt bloß zum Angeln an den Nil?

„Joi, welch ein Zufall: Bin ich auch zwecks Besichtigung dieser alten Kultuuurren einhergeflogen. Phänomenal, kann man bereits nach zwei Tagen sagen. Memphis, Sakkara und nun hier vor uns Gizeh!"

„In der Tat", gebe ich gezwungenermaßen zu, bin unkonzentriert und überlege fieberhaft, wie ich mich aus dem Wüstenstaub davon machen könnte, ohne verletzend zu wirken. Doch sie sitzt bereits an meinem Tisch und faßt nach: „Interessiert sich der Herr für einen ganz bestimmten Geschlechtsteil der 31 ägyptischen Dynastien?"

Nun bin ich überzeugt, daß die gesprächige Dame aus Ungarn stammt. Falsche Betonungen und kuriose Wortverfremdungen gehören zum unwiderstehlichen Charme dieses ebenso musikalischen wie temperamentvollen, entlang der mittleren Donau lebenden Volkes. Daß ich ausgerechnet am Nil mit einem dieser Sprachwunder zusammentreffen würde, ist schon mehr als Kismet – also ein von Allah vorgezeichnetes Ereignis. Doch weiter. Sie hat meine erste Sperranlage durchbrochen und erwartet mit Recht, daß ich ihre Frage nach meinem ägyptologischen Spezialanliegen beantworte. Ich nicke also bejahend: „Hatschepsut."

„Sind Sie erkältet – oder sagten Sie etwas?"

„Ich sagte Hatschepsut ..."

„G'sundheit! Also doch erkäältet!"

„Nein! Hatschepsut heißt eine Königin der 19. Dynastie!"

„Erbarmen! Vorausgesetzt, daß Sie mich nicht auf den Arm nehmen, müssen Sie ein schrecklich gebildeter Mensch sein. – Man reist allein?"

„Ja und nein."

„Inwiefern kann ich dieses Rätsel entschlüsseln?"

„Ganz einfach: Meine Frau ist bereits nach Assuan vorausgeflogen, um die Skulpturen von Abu Simbel zu studieren."

„Joi, istenem, welche Fügung. So können wir in aller Ruhe Ihren Abneigungen nachgehen. Wo bittesähr wurde Ihre Lieblingsleiche zur letzten Ruhe gebettet?"

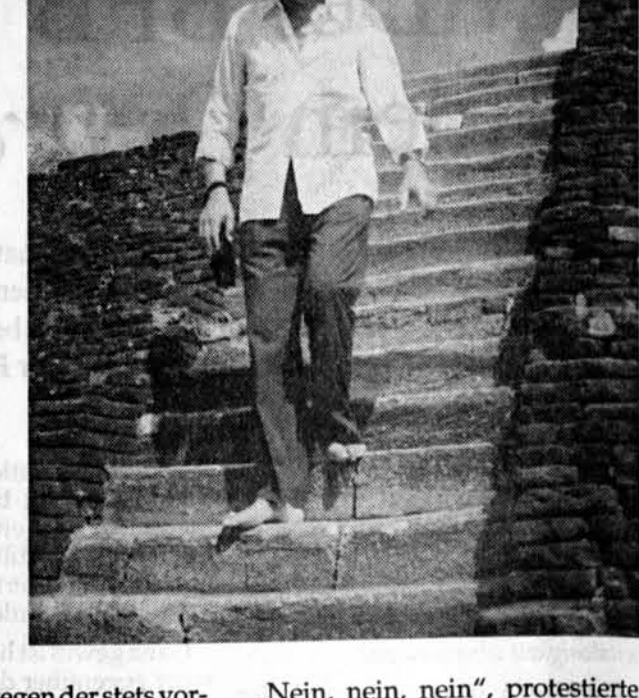
„Deir el-Bahari heißt die grandiose Tempelanlage der Hatschepsut im Tal der Könige bei Luxor."

„Luuuuxorr! Wie oft sagte ich zu meinem Gatten, dem Baron: Tibor, laß uns einmal in Luuuxorr überwintern. Er aber sprach: Katalyn, wie gerne würde ich dir alle Schätze dieser Welt zu Füßen legen – wenn ich sie bloß besäße." Sie zerquetschte ein paar Tränen und sprach hemmungslos weiter: „Nun dieses Schicksal! Werde ich Seite an Seite mit einem Kavalier alter Schule in die Stadt meiner Träume einziehen, oh Luuuxorr ...!"

So machten wir uns denn gemeinsam auf die Reise. Eine Reise, die meine Begleiterin mit abenteuerlichen Geschichten aus ihrem Eheleben bereicherte. Während wir dann am vierten Tag unserer Reise in die große Nilschleife vor Luxor einbogen, war die Zeit reif für den dramatischen Höhepunkt ihrer kurzen, aber ereignisreichen Ehejahre: „In meiner Eigenschaft als erster Soubrette der Staatsbühne wollte es Gott Amor, daß ich ein Verhältnis mit Kapellmeister nicht widerstehen konnte. Baron Tibor – er war schließlich 30 Jahre älter als ich – wußte immer, was sich schickt; auch in seiner Eifersucht auf den Kapellmeister: Erst schoß er sich eine Schrotflinte in den Kopf, dann hängte er sich auf und sprang, sicher ist sicher bei solchem Kummer, auch noch in die Donau." Zwei, drei Tränen, dann: „Ist das Luxor?"

Sie ist wirklich eine schöne Frau, dachte ich bei unserem letzten Abendessen in Luxor. Die dunklen Haare, Ohrklipps aus goldgefaßtem Elfenbein, immer in einem dezenten Parfumschleier gehüllt, feingliederige, gepflegte Hände. Man zeigt sich eben gern mit einem Geschöpf dieser Klasse. Krampfhaft überlege ich nach einem gebührenden, unaufdringlichen Abschiedsgeschenk. Dann tat ich etwas, was man auf jeder Reise tunlichst vermeiden sollte. Ich überreichte ihr meine Visitenkarte mit Telefonnummer und Privatanschrift.

Die Wirkung blieb nicht aus. Sie schob meine Karte in den unergründlichen Schlund ihrer Nilkroko-Tasche, legte ihre Hand auf die meine und flüsterte: „Danke! Von nun an nur noch Katalyn. Darf ich dich auch mit Vornamen ansprechen?"



Weitgereist: *Bernhard Ohsam – barfuß durch die Antike*

Foto privat

Nun habe ich wegen der stets vordergründigen, allzeit präsenten Baronin kein Wort über meine eigentliche Reisegefährtin und Ehefrau sagen können. Ich erwähnte anfangs lediglich, daß wir uns für eine Woche trennen mußten, damit jeder für sich seinen Interessengebieten nachgehen könne. Eileen ist Bildhauerin und, wen wundert es, daß sie den geretteten Skulpturen von Abu Simbel ihre besondere Aufmerksamkeit bei dieser Nilreise widmete. Wir trafen wieder zusammen wie verabredet auf der Insel Elefantine vor dem Ersten Katarakt bei Assuan. Plötzlich begann Eileen unmotiviert zu lachen und fragte: „Rate mal, wen ich im Bazarviertel von Assuan gesehen habe?"

„Erzähl schon ..."

„Die Kosmetiktante aus dem Kaufhaus am Ring."

„Kenne ich nicht."

„Doch – sie demonstriert vor allem hautfreundliche Seifen. Stammt aus Ungarn und war mit dem Bahnhofsfriseur Löwenstein verheiratet, ebenfalls ein ungarischer Emigrant ..."

„Wie bitte? Der Baron – ein Friseur?!"

Eileen blieb stehen, blickte mich zuerst fassungslos, dann besorgt an und sagte: „Liebling, dein Gesicht wird zusehends blaß – du hast dir hoffentlich nicht die Bakterienruhr eingehandelt ..."

„Nein, nein, nein", protestierte ich. „Es wird schon wieder. Vielleicht habe ich zu viele Pyramiden gesehen, Mastabas, Nekropolen besichtigt, tagelang nichts als alte Kultuuurren!"

„Das wird es sein. Komm, wir nehmen das Abendflugzeug nach Kairo und vergessen Sarkophage, Gruften, Totenstädte und Mumien. Kehren wir kurzentschlossen in die Gegenwart zurück."

Zwei Tage später standen wir Schlange in der überfüllten Abfertigungshalle des Airports von Kairo. Eine helle, nicht unsympathische Stimme aus der drittnächsten Schalterschlange rief mehrfach: „Huhu! Huhu!" Dank ihrer stets wachen Reaktionsgabe hatte Eileen die Ruferin auf Anhieb entdeckt, winkte ihr mit aufgesetztem Lächeln zu und flüsterte: „Da siehst du, wie recht ich hatte. Es ist die Seifentante Löwenstein vom Kaufhaus. Bitte schau gelangweilt geradeaus, sonst muß ich euch noch bekannt machen; diese aufgedonnerte Schneegans möchte ich dir denn doch ersparen."

Ab dieser Minute begann in der Krokotasche der Baronin Löwenstein-Udvarhely eine Zeitbombe zu ticken: meine Visitenkarte mit Telefonnummer und Privatanschrift. Oh Isis und Osiris, Horus, Re und Amon – oder wie ihr altägyptischen Götter alle heißt – gebt Antwort auf meinen Hilferuf. Wie komme ich aus dieser Sache raus?

Aufgeschnappt

Von ELLA KLOSTER-MODEREGGER

Am Busbahnhof hatte ich noch etwa eine Viertelstunde bis zur Abfahrt zu warten, deshalb sah ich mich nach einem Sitzplatz um. Neben einem älteren, nein, eigentlich schon recht betagtem Ehepaar, war gerade noch so ein schalenartiger, roter Plastiksitz frei. Wie ich der in Plattdeutsch geführten Unterhaltung der beiden unschwer entnehmen konnte, stammten sie wie ich aus Ostpreußen. Sie unterhielten sich ziemlich laut, vielleicht weil sie schwer hörten, vielleicht auch, weil sie meinten, daß ihr Plattdeutsch sowieso kaum jemand verstehen würde. – Aber ich konnte! Und da hörte ich denn unfreiwillig zu.

Er: „Nu hebb eck doch ganz verjäte, mi e nieem Raseerpinsel to keepe."

Sie: „Watt brukst du e nieem Pinsel? Der Otto hat die doch to Wiehnachte so e scheenem, elektrische Raseerer mötgebrocht. Towatt nömmst dem nich?"

Er: „Möt dem niemodsche Kroam kann eck nuscht anfange. Eck bruk e Pinsel, väl dickem Seepschum un e scharpet Raseermesser."

Pause, dann sie: „Un eck wull mi joa ok noch watt ut de Stadt mötbringe, nämlich e grötere Flinsepann." Und dann nachdenklich: „Na, denn dat nächste Moal. Wie hebbe joa hiete schon genog to troage, ok noch dat Plastikkemmerke un dem sperrige Afkratzer."

Nach kurzer Pause erzählt sie weiter: „Wie eck en dem Loade säd: Ich mechte gern einen Abkratzer, doa säd doch dat Freilein: So etwas führen wir nicht. Was wollen Sie denn damit abkratzen? Angebrannte Kochtöpfe? – Aber nei, das ist doch was für die Fiesse, zum Schuhe abkratzen, bevor man reinkommt. Un denn hebb eck ähr dat vorgemoakt. Un da lacht dat Freileinke: Ach, Sie meinen sicher eine Fußmatte, die können Sie haben."

Der Mann schmunzelte belustigt. Dann Schweigen. Nun wahr wohl alles gesagt.

Da sehe ich auch schon meinen Bus einfahren, verlasse meinen Sitzplatz und wende mich dem Ehepaar zu mit den Worten: „Un nu koame se man god noah Hus möt ährem vähle Gepäck!" – Großes Staunen und Verwunderung in den Gesichtern über die bis dahin so schweigsame Sitznachbarin. – Vor dem Einsteigen drehe ich mich noch einmal zu dem ziemlich verdutzt dreinschauenden Ehepaar um – und drei Landsleute lächeln und winken dann einander freundlich zu.

Von der Reise zurück

Von WILLI WEGNER

Soeben bin ich heimgekommen. Aus dem Schwarzwald. Tannennadeln in den Schuhen und im Haar; winzige Mitbringsel von großer Bedeutung. Erinnerungen an kilometerweite Wanderungen über sonnige Höhen und durch schwarze Schwarzwaldwälder.

Auf meinem Schreibtisch liegt Staub, die Luft ist stickig und unwaldlich. Ich renne ins Bad, hole die Fichtennadelraumspraydose „Schwarzwaldperle", angeblich garantiert ohne FCKW, und besprühe mein Heim. Für eine Weile duftet es wie Nachurlaub. Aber sonst ist alles wie vor einem Monat. Draußen hupen die Autos mit und ohne Kat. Männer mit Preßlufthämmern operieren eine der Nebenstraßen. Und das schnell näherkommende Geräusch über mir wird verursacht von einer Boeing im Landeanflug auf den nahegelegenen Flughafen. Plötzlich fängt auch noch dieser seltsame kleine Telekom-Kasten auf meinem Schreibtisch an zu schrillen. Ich nehme also den Hörer ab und melde mich.

Es ist Frau Senfleben, eine gute Bekannte. Sie ist auch gerade zurückgekehrt. „Wir waren nur in Tunesien", sagt sie. „Wissen Sie, man kann nicht jedes Jahr auf Großwild-Safari nach Afrika düsen. Und Sie?" fragt sie, „was haben Sie inzwischen getrieben?"

„Ich bin gewandert", sage ich. „Bergauf, bergab. Ich habe cadmiumfreie Pfifferlinge gesammelt und Hunderte von Eichhörnchen gesehen ..."

„Eichhörnchen?", fragt Frau Senfleben. „Was ist das?"

Ich erkläre es ihr. Sie denkt eine Weile nach. Dann sagt sie: „Keine Ahnung, aber die gibt's wohl in Afrika nicht. Da fällt mir übrigens ein, wir machen nächsten Monat eine Kreuzfahrt durchs Mittelmeer. Mit Abstecher zur Sphinx von Milo. Wirklich schade, daß Sie nicht mitkommen können, aber Sie sind ja berufstätig!"

Nach diesem Gespräch packe ich meinen Koffer aus und finde den mitgebrachten Tannenzapfen. Auf einer meiner Wanderungen hatte er sich aus höchstem Wipfel gelöst und war mir auf den Kopf gefallen. Ich hatte ihn aufgehoben und eingesteckt. Als Souvenir. Jetzt lege ich ihn auf meinen Schreibtisch neben den Umschlagkalender, der dreißig Tage lang nicht umgeblättert wurde. Langsam, fast genüßlich, mache ich mich daran, es nachzuholen, Kalenderblatt um Kalenderblatt. Erster Tag, zweiter Tag, dritter Tag ... Und jeder Tag war ein Urlaubstag. Schließlich der neunundzwanzigste, der dreißigste Tag ... Vermerk mit Rotstift: „Frau Senfleben anrufen! Ebenfalls von der Reise zurück!"

Nun gut, das hat sich erübrigt. Arme, reiche Frau Senfleben! Vielleicht war es gut, daß mir der Tannenzapfen auf den Kopf fiel. Mir ist, als sähe ich jetzt manches klarer. Ich betrachte den Schwarzwaldzapfen mit verschmitztem Wohlwollen, und es sieht fast so aus, als erwidere er mein Augenzwinkern. Kreuzfahrt hin – Kreuzfahrt her. Was soll ich im Mittelmeer?

Allerdings will ich ehrlich sein: Ich hätte sie ja gern einmal gesehen, die Sphinx von Milo. Oder zumindest die Venus von Gizeh. Aber alles kann der Mensch nicht haben.

Geschabbert

Tuta und Malchen



Scherenschnitt H. Uhse

Na Trautsterchen, wie geht's? Wir haben uns ja all lang nich mehr gesehn. Was machen die Kinderchen, Tutache?"

„Ach, Malchen, gut, daß ich dich treff! Hast all gehört, die Hildche ... Ach, na ja, wie soll's mir gehen? Ich bin noch kaputtewutt. Das war ein Urlaub, sag ich dir. Mit dem Herbertche und seinen Schwestern. Elsche wurd ja krank, da bin ich dann allein los mit der Bagage. Hab mir gesagt: Kommst übern Hund, kommst auch übern Zagel. Und es wurd dann auch ganz lustig. Aber was wollt ich sagen? Die Hildchen, die olle Zampel, ja, hast all gehört ...?"

„Tutache, Tutache, du bist ja ganz bedutt! Sag, was is mit Hildchen. Hat die olle Klappschull all wieder ...?"

„Na, was soll ich sagen, Malchen ... Die Hildchen will doch tatsächlich ihren Schmisser, dem Harry, dem will sie heiraten! Was sagst nu?"

„Erbarmung! Die is nich bei Trost! Je oller, je doller. Oder willst mich verkohlen, Tuta?"

„Aber wenn ich's dir doch sag! – Ach du grieses Katerchen! Jetzt hätt ich fast vergessen, dich zu fragen, ob du schon dem neuen Kalender ***Ostpreußen und seine Maler*** *bestellt hast? Diesmal kostet er bis zum 30. September 34,80 DM und man soll ihn* ***direkt beim Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Postfach 20 17 44, in 42217 Wuppertal, Tel. 0202/622005/06, bestellen."***

„Ogoll, ogoll, Tuta, das hätt ich amend wieder vergessen. Nu aber los!" **os**

Frau der ersten Stunde

Toni Schawaller – Gedichte und Erzählungen aus dem Nachlaß

Sie gehörte zu den Frauen der ersten Stunde, die mit ihren Texten und Gedichten die Leser des *Ostpreußenblattes* erfreute: Toni Schawaller. Als Toni Scheidereiter wurde sie vor 110 Jahren, am 13. September 1889, in Draugupönen, Kreis Pillkallen (Schloßberg), geboren. In Didlacken, Kreis Insterburg, verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend. Dort auf dem elterlichen Bauernhof half sie schon früh mit anzupakken; dort begegnete sie auch den Sagen und Legenden der Alten. Aufmerksam lauschte sie, wenn die Großmutter zur Uhlenflucht (in der abendlichen Dämmerstunde) erzählte oder wenn die alten Frauen aus dem Dorf ihre Weisheiten an jüngere weitergaben.

1916 heiratete sie Franz Schawaller und zog mit ihm nach Brakupönen, Kreis Gumbinnen, wo sie einen Hof bewirtschafteten und wo Franz Schawaller nebenher auch noch als Posthalter und Standesbeamter tätig war. Toni aber war eine jener Frauen, „die zum Schreiben kommen, weil die Fülle des Erlebten, Gesehenen und Erahnten sie zum Schreiben drängt", wie Ruth Maria Wagner es in ihrem Nachruf formulierte. Die Liebe zur Natur, zu Mensch und Tier war es, der Toni Schawaller in ihren Texten Ausdruck gab. Ihre Arbeiten wurden in der örtlichen Presse veröffentlicht, man hörte sie in Sendungen des Reichssenders Königsberg.

Auch nach der Flucht, auf der sie ihren Mann am Straßenrand begraben mußte und die sie nach Hamburg führte, wo sie bei ihrem Sohn Werner eine Heimstatt fand, griff Toni Schawaller wieder zur Feder: Gedichte, Erzählungen und heimatliche Betrachtungen entstanden, die einen großen Leser- und Hörerkreis (beim NWDR) fanden. Als sie am 4. Juni 1961 nach schwerer Krankheit starb, hinterließ Toni Schawaller eine stattliche Reihe von Manuskripten. Alfred Schiedat aus Bumbeln, Kreis Gumbinnen, lange Jahre Nachbar in Hamburg, ist es zu verdanken, daß dieser Schatz jetzt gehoben wurde. Im Selbstverlag



Toni Schawaller: *In Lyrik und Prosa die Heimat geschildert* Foto privat

hat er nun einen Band mit Gedichten und Erzählungen von Toni Schawaller herausgebracht; auch konnte er den Graphiker und Buchgestalter Otto Rohse aus Insterburg für diese Idee gewinnen. Entstanden ist ein geschmackvoller Band, der neben den Texten von Toni Schawaller auch 10 Kupferstiche von Otto Rohse mit Ansichten ostpreußischer Städte enthält (144 Seiten, brosch., Bestellungen nach vorheriger Überweisung von 25 DM auf Postgiro Hamburg BLZ 200 100 20, Konto 1289 16 – 200; Alfred Schiedat, Jenfelder Straße 103, 22045 Hamburg).

In schlichten Worten konnte Toni Schawaller ihr reiches Erleben schildern – sei es in Versform, sei es in Prosa, oft auch in Platt. Voller Gottvertrauen hat sie ihr Schicksal gemeistert; ihre Bescheidenheit und Herzensgüte klingen noch heute zwischen den Zeilen, etwa wenn sie schreibt: „Dem Fremden einen guten Rat,/ dem Feinde eine gute Tat./ Ein Lied gesungen, tut's Herz auch weh,/ dann hast du bezwungen/ den Feind und das Weh."

Silke Osman

Geliebter Kintopp

Romy Schneider: Unvergessene „Sissi"

Die Schauspielerin Romy Schneider wäre am 23. September 60 Jahre alt geworden. Sie wurde als Rosemarie Magdalena Albach-Retty 1938 in Wien als Tochter des Schauspieler-Ehepaares Magda Schneider (1909–1996) und Wolf Albach-Retty (1906–1967) geboren. Ihre Großmutter war die Burgschauspielerin Rosa Albach-Retty, die im August 1980 im Alter von 106 Jahren (!) in Wien gestorben ist.

Der Filmstart der „süßen Unschuld" fand 1953 in „Wenn der weiße Flieder wieder blüht" unter der Regie von Hans Deppe statt. In diesem Streifen debütierte auch Götz George auf der Leinwand. Nach „Feuerwerk", „Mädchenjahre einer Königin", „Die Deutschmeister" und „Der letzte Mann" kamen die drei legendären „Sissi"-Filme von Marischka, die Romy zum Ruhm führten und zum Trauma wurden. Seitdem unternahm das herzige Wunderkind von damals alle Anstrengungen, um den Stempel dieser Rolle loszuwerden.

Bei Dreharbeiten zu „Christine" lernte sie 1958 den französischen Schauspieler Alain Delon kennen und lieben. Die „ewigen Verlobten" des Films trennten sich im Dezember 1963 endgültig. Romy Schneider stürzte sich in die Filmarbeit, drehte Film auf Film: „Boccaccio '70", „Der Prozeß", „Die Sieger", „Der Kardinal", „Was gibt's Neues, Pussy?", „Schornstein Nr. 4", „Der Swimmingpool" (mit Alain Delon), „Die Dinge des Lebens"; Filmrollen, die ihr in Deutschland nie angeboten worden wären. Die „neue" Romy Schneider zeigte sich zudem in den Streifen „César und Rosalie", „Le train", „Trio Infernal", „Nachtblende", „Eine einfache Geschichte" sowie „Die Bankiersfrau". Den Bundesfilmpreis („Filmband in Gold") erhielt sie 1977 für ihren Part in „Gruppenbild mit Dame". Für ihre Hauptrolle im 1978 gedrehten Film „Eine einfache Geschichte" wurde sie in Paris mit der „César"-Trophäe



Romy Schneider: *Erinnerung zum 60. Geburtstag* Foto kai-press

ausgezeichnet. Den „César" erhielt sie nochmals für „Die Bankiersfrau" (1981).

1966 heiratete sie den Schauspieler und Regisseur Harry Meyen. Die Ehe wurde nicht glücklich und endete in Scheidung. Der gemeinsame Sohn David-Christopher blieb bei der Mutter. Meyen beging später Selbstmord. 1975 heiratete die Schauspielerin in Berlin ihren neun Jahre jüngeren französischen Sekretär Daniel Biasini. Auch diese Ehe scheiterte. Die gemeinsame Tochter wurde Sarah genannt.

Im Juli 1981 schlug das Schicksal grausam zu. Der 14jährige Sohn David-Christopher verunglückte beim Spielen in der Nähe von Paris tödlich. Der Junge war auf ein schmiedeeisernes Tor geklettert, rutschte aus und stürzte so unglücklich, daß die Gitterspitzen ihn in den Bauch drangen. Die Ärzte konnten den Jungen nicht retten. Romy Schneider hat diesen Schicksalsschlag nie überwunden! Ihre letzte Kinorolle drehte sie in „Die Spaziergängerin von Sans-Souci". Romy Schneider, die als „Sissi" in unseren Herzen weiterleben wird, starb am 29. Mai 1982 in Paris. **kai-press**

Ostpreußische Sprichwörter (7)



„Glick bi glick," secht de Diewel tom Schoornstienfejä, „öck sie schwart on dü nich witt."

Linolschnitt (1948) Lieselotte Plangger-Popp

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

selbst ich als alte und waschechte Ostpreußin führe oft so manchen stillen Kampf mit unseren Ortsnamen, vor allem dann, wenn sie in den Briefen fast unleserlich oder sogar falsch geschrieben sind. Dazu kommen dann die verschiedenen Umbenennungen: Alter Name – neuer deutscher Name – russischer, polnischer oder litauischer Name. Man kann noch so viele Karten haben und Register wälzen: Irgendwo „huckd immer der Deiwel drin". Und besonders breit machte er sich in dem Suchwunsch von Katrin Ressel, die für ihren Opa Jakubowski auf Spurensuche ging und dem ich schon bei der Veröffentlichung einige Schwierigkeiten einräumte. Die kamen dann auch, aber ebenso prompt die Richtigstellung einiger fehlerhafter Angaben. Ich danke dem Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck, Herrn Gerd Bandilla, für seine Hilfe!

Also: Der Wohnort von Gustav Jakubowski hieß Suszen, später Siedelberg, weil das Gut aufgesiedelt wurde. Suszcze ist die polnische Schreibweise, aber der Ort existiert heute nicht mehr. Dann wurde Baraunen genannt, der richtige Name ist Barannen, ab 1938 Keipern. Dazu gehörte auch Malleczewen, das ab 1938 Malleten hieß. So, dies wäre geklärt. Herr Bandilla gibt auch noch die Namen der Ortsvertreterinnen bekannt und etliche Orte, in denen es Familien mit dem Namen Skrodzki bzw. Skrotzki gab. Frau Ressel bekam viel zu tun! In diesem Zusammenhang möchte ich noch einem mosern: Bitte alle Namen deutlich und möglichst in Druckbuchstaben oder Maschinenschrift! Ortsnamen kann ich ja manchmal mit viel Mühe richtigstellen, aber bei Familiennamen ist das nicht möglich. Da hilft auch die beste Lupe nuscht!

Aber nun zu einer interessanten Frage, die von Anneliese Semigilski gestellt wird. Nach Aussagen eines Königsberger Historikers gibt es im Raum Hamburg ein Grabmal des letzten Verwahrers des Bernsteinzimmers, Alfred Rohde, und seiner Frau, das aber nicht deren sterbliche Überreste birgt, da das Ehepaar 1945 in Königsberg verstorben sein soll. Es müßte sich also um eine würdige Gedenkstätte handeln, vielleicht von der Tochter oder anderen Verwandten errichtet. Wer kann darüber Auskunft geben? (Anneliese Semigilski, Spannskamp 21c in 22527 Hamburg.)

„Vielleicht können Sie eine in schwerer Kindheitszeit entstandene Freundschaft wieder erneuern", hofft Kanonikus Johannes Gehrmann als Vermittler dieses Suchwunsches. Er stellt ihn für die Erzieherin Hannelore Illas aus Hamm, 1940 in Königsberger geboren. 1951/52 in polnische Kinderheime gekommen. Die Mutter verstarb schon während des Krieges, Vater und Geschwister später. Sie würde sich freuen, ehemalige Schicksalsgefährten aus der Heimzeit, die sie in Heilsberg, Bartenstein und Sensburg verbrachte, wiederzusehen. Vor allem die Schwestern Erika und Traute Gross und deren Bruder, die im gleichen Alter waren. Mutter Gross lebte in Westdeutschland und schickte ihren Kindern Pakete. Sie sorgte auch dafür, daß Hannelore Illas – in Polen „Halina" genannt – hier Angehörige fand, zu denen sie 1972 ausreisen durfte (Hannelore Illas, Eichenstraße 12 in 59071 Hamm/Westfalen).

Es spricht sich herum, was unsere Ostpreußische Familie bewirken kann. So gab eine Leserin Herrn Wermke den Rat, sich an uns zu wenden – sozusagen als letzte Instanz! Dieter Wermke möchte etwas über das Schicksal seiner Großeltern Bertha und Emil Wermke von der Bäckerei aus Abschwangen erfahren. Bester war zuletzt – also 1945 – der älteste Sohn Ernst, sein Bruder Fritz ist der Vater des Schreibers (Dieter Wermke, Potsdamer Ring 11 in 15711 Königs Wusterhausen).

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede


Ebenrode


Stallupönen

Stadt und Landkreis Ebenrode (Stallupönen) mit der Stadt Kassel


Kassel

Völkerverbindendes Wirken, humanitäre Hilfe

Im Jahr 1990 gab es erste hoffnungsvolle Zeichen einer Öffnung Nordostpreußens. Der Kreis Ebenrode hat heute etwa 15 000 Einwohner, darunter etwa 1000 Rußlanddeutsche. Ca. 5000 Einwohner leben in der Stadt Ebenrode.

Im Januar 1991 wurde beschlossen, Hilfsaktionen vorzubereiten. Auf ein Angebot bat der Bezirksvorsitzende Swinarenko sofort um eine dringende Unterstützung des Krankenhauses. Die Wunschliste enthielt 38 Positionen.

Schon bei der ersten Reise 1991 bedankte sich der Vorsitzende sehr herzlich bei P. Heinacher, weil diese Hilfe von den ehemaligen Bewohnern kam. Er bat um weitere Hilfe, auch für die 250 Waisenkinder im früheren Realgymnasium.

Die Kreisvertretung hat alles getan, um die Zusammenarbeit mit der dortigen Verwaltung zu verbessern. Ein wichtiges Ereignis in dieser Hinsicht war der Besuch des russischen Verwaltungschefs in der Bundesrepublik Anfang September 1992 beim Kreisvertreter, verbunden mit einem umfangreichen Besichtigungsgrogramm. Seit Beginn der Hilfsaktionen wurden Rußlanddeutsche wie auch andere Bevölkerungsgruppen unterstützt. Das Wirken von Patenfamilien ist hier besonders sinnvoll.

Zur Unterstützung der Kreisgemeinschaft konnten der Johanniterorden und auch andere Institutionen gewonnen werden. Hervorzuheben ist das Bayerische Rote Kreuz, das 1993 mit acht Lastzügen 152 Tonnen wertvollste Hilfsgüter im Beisein von Paul Heinacher nach Nesterow transportiert hat. Auch in den folgenden Jahren schickte es in den Rayon Lastzüge mit Hilfsgütern zur Linderung der Not.

Hervorzuheben sind auch die Hilfeleistungen durch LIONS-Klubs, Landfrauenvereine und andere. Diese Verbindungen kamen durch die Bemühungen der Kreisvertretung oder durch Landsleute aus der Kreisgemeinschaft zustande.

Der Verwaltungschef Swinarenko fragte 1992, ob die Kreisgemeinschaft auch besondere Wünsche hätte. Der Kreisvertreter antwortete, ob nicht die einzige noch im Kreis vorhandene ev. Kirche in Schloßbach (Pillupönen) instandgesetzt werden könne. Wenig später lag die Genehmigung der russischen Verwaltung vor, auch zur Neugestaltung der auf dem Kirchenhügel vorhandenen Gedenkstätte für die Opfer des Ersten Weltkrieges.

Im September 1994 wurde in Gegenwart von jeweils 100 Russen und Deutschen in einer eindrucksvollen Feierstunden das Ehrenmal beider Weltkriege eingeweiht. Die Inschrift beider Tafeln lautet in russisch und deutsch: „Zu Ehren derer, die hier fielen. Zum Gedenken derer, die hier ruhen. Zur Erinnerung an die, die hier lebten." Es folgten folkloristische Darbietungen im Kulturhaus.

Die dort aufgetretene Folkloregruppe wurde spontan für 1995 nach Winsen eingeladen. Unvergeßlich für die Besucher des Hauptkreistreffens war der erste Auftritt der 30 Kinder und Jugendlichen, die mit glockenklaren Stimmen das Ostpreußenlied sangen. Es waren auch unvergeßliche sechs Tage für die Gruppe aus der alten Heimat, die schweren Herzens Abschied nahm.

Seit etwa 1996 werden die Grenzkontrollen und der Zoll vor Ort immer schwieriger. Sie werden z. T. als Schikane aufgefaßt. Die Spendenfreudigkeit, besonders der Firmen, hat sehr nachgelassen. Dennoch werden alle Möglichkeiten ausgenutzt, Kontakte aufrechtzuerhalten bzw. neu zu knüpfen.

Der 1997 ausgeschiedene Rayonchef Swinarenko bedankte sich sehr herzlich für die Unterstützung. Sein Nachfolger Akinin bat auch um weitere gute Zusammenarbeit.

Im Rahmen einer vertraglich geregelten Zusammenarbeit mit der dortigen Kulturabteilung wurden 1997 etwa 30 Bilder von Ebenrode aus der Zeit vor der Flucht zur Einrichtung eines Museums übergeben. Beim Hauptkreistreffen 1997 hat eine andere Folkloregruppe, die zusammen mit dem neuen Verwaltungschef Akinin aus dem Rayon Nesterow angereist war, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Treffens mit Auftritten erfreut. Herzliche Briefe von dort nach hierher und umgekehrt waren die Folge.



Kreisvertreter Paul Heinacher begrüßt die Folkloregruppe aus der alten Kreisstadt Ebenrode
Foto Heinacher

Der Kreisvertreter und seine Mitarbeiter

Seit 1988 leitet Paul Heinacher als Kreisvertreter die Kreisgemeinschaft. Zum engeren Vorstand gehören sein 1. Stellvertreter Günther Papke und seine 2. Stellvertreterin Hildegard Linge. Zur Seite steht dem Vorstand die Geschäftsführerin Brigitta Wolf mit ihren wichtigsten Aufgaben: Führung der Datei der Kreisgemeinschaft und die Kassenführung.

Weitere enge Mitarbeiter, die besondere Aufgaben übernommen haben, sind folgende: Frau Maria Ide stellt für *Das Ostpreußenblatt* die Glückwunschlisten zum Geburtstag und für besondere Anlässe zusammen. Reinhold Theweleit zeichnet als Schriftleiter für den Heimatbrief verantwortlich. Dr. Hans-Joachim Mohr und Erich Kibbat bereiten unter Hinzuziehung von Pfarrer a. D. Mielke das Ehrenbuch für die Opfer des Zweiten Weltkrieges vor, und Martin Heyser baut unter Mitwirkung von Gerhard Metzdorf, der das Bildarchiv der Kreisgemeinschaft leitet, bei den Heimattreffen Bilderausstellungen auf.

Vierzehn Kirchspielvertreter und ein Betreuer für Berlin stellen den Kontakt zu den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft her, sind Ansprechpartner und betreuen die dazugehörigen Heimatgemeinden unter Mitwirkung der Ortsvertreter.

Die Herstellung und Pflege der Verbindung zwischen der Erlebnis- und den Folgegenerationen hat Frau Sabine Baumgarten zusammen mit Frau Brigitta Wolf und Martin Heyser übernommen.

Die hier genannten, satzungsgemäß gewählten 25 Personen bilden mit dem Kreisvertreter den Kreistag der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen).

Das Trakehner Pferd

Das Hauptgestüt Trakehnen, 6014 ha groß, lag im Landkreis Ebenrode. 1100 Bedienstete waren dort beschäftigt. Trakehnen hatte 3000 Einwohner, ohne die 500 des Dorfes Trakehnen. Zahlreiche Landwirte des Kreisgebietes züchteten in ihren Betrieben ebenfalls Trakehner Pferde.

In die spätere BRD gelangten nach der Flucht nur wenige Pferde aus dem Hauptgestüt Trakehnen. Die anderen geretteten Pferde haben bis auf wenige Ausnahmen den Weg dorthin als Treckpferd zurückgelegt und damit unter schwierigen Bedingungen bei strengem Frost über Wochen und Monate hinweg Großes geleistet und auf diese Weise eine beeindruckende Leistungsprüfung abgelegt. Im Jahr 1956 stand in der Bundesrepublik mit 602 Stuten und 45 Zuchthengsten der geringste Zuchtpferdebestand zu Verfügung. Im Jahr 1997 wurden 5068 Stuten und 234 Hengste registriert.

Die Deutsche Reiterliche Vereinigung, die Dachorganisation der deutschen Zucht- und Reitsport-Vereinigungen, hat die Trakehner wie auch die englische und die arabische Vollblutzucht in die Abteilung der Spezialzuchten eingestuft.

Der 1947 gegründete Trakehner Verband konnte 1987 das zunächst verbotene Herkunftsland in der Namensbezeichnung jetzt endgültig beibehalten: Verband der Züchter und Freunde des *ostpreußischen* Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.

Das Trakehner Pferd ist das einzige lebende Kulturgut Ostpreußens, das gerettet werden konnte. Es wird vom Trakehner Verband weitergezüchtet und hat inzwischen mehrere Töchterverbände, sieben in und vier außerhalb Europas.

Einen wesentlichen Anteil daran hat Dietrich v. Lenski-Kattenau, der sich als Vorsitzender des Trakehner Verbandes und insbesondere als Vorsitzender des Trakehner Fördervereins große Verdienste erworben hat. Aber auch Fritz Klein aus Pohlau und Hans-Georg Burchard aus Disselberg haben einen wesentlichen Anteil ihres Lebens in den Dienst des Pferdes gestellt. So wird in jedem Heimatbrief über die Trakehner Pferde berichtet.

Grußwort des Oberbürgermeisters

Als gebürtiger Ostpreuße fühle ich mich Ihnen besonders verbunden: Wenngleich ich bei der Vertreibung 1950 noch zu klein war, um Ostpreußen als Heimat richtig kennen zu lernen – ich wurde ja erst 1944 geboren –, habe ich doch Wurzeln in Ostpreußen. Gerade vor wenigen Wochen habe ich eine Chronik mit meinem Geburtsort Schmidtdorf, wo meine Familie herstammt, in Händen gehalten. Auch meine Mutter war auf einem der Fotos von Schulkindern zu sehen. Diese Teile der Familiengeschichte lassen sich im Leben der Menschen nicht ausblenden.

Kassel ist nun schon seit über 83 Jahren Patenstadt für Stallupönen. Unsere Verbindung ist somit eine der ältesten dieser Art in Deutschland, und Kassel ist stolz darauf. Auch nach dem Unrecht der Vertreibung, der Integration der Vertriebenen in der Bundesrepublik und der Bewahrung der ostpreußischen Kultur hat sich unsere Patenschaft nicht überlebt. Denn die größte Aufgabe liegt noch vor uns: Wir wollen ein Europa des Miteinanders schaffen, in dem jeder leben, arbeiten und seine Heimat haben kann, wie er es möchte. Ein Europa, in dem es keine Vertreibungen mehr gibt. Ich bitte Sie: Helfen Sie als Brückenbauer weiterhin mit, daß die alten Gräben überwunden werden. Herzlichen Dank für den großen Beitrag, den Sie auf diesem Weg geleistet haben.

Georg Lewandowski
Oberbürgermeister der Stadt Kassel

Der Kreis Ebenrode und seine Kreisgemeinschaft

Im Kreis Ebenrode (Stallupönen) endeten die Ostbahn und die Reichsstraße 1. Der Kreis war 740 Quadratkilometer groß und hatte rund 42 000 Einwohner. 73 Prozent der Kreisfläche war landwirtschaftliche Nutzfläche, weitere 11 Prozent entfielen auf das Hauptgestüt Trakehnen.

Der Kreis wurde ab dem 16. Jahrhundert besiedelt, als Herzog Albrecht begann, den Schutzwald zur Grenze, die Wildnis, abzuholzen. Nach den verheerenden Auswirkungen der Pest 1709/11 erfolgte eine Neubesiedlung, u. a. durch Hugenotten, Litauer und vor allem 1732 durch Salzburger. Stallupönen wurde 1722 das Stadtrecht verliehen.

Die Stadt wurde im Ersten Weltkrieg durch die Russen 1914 stark zerstört. Kasseler Regimenter befreiten sie, und Kasseler Bürger übernahmen die Patenschaft für den Wiederaufbau.

1944 wurde am 1. August der Grenzkreis teilweise und im Oktober endgültig geräumt. Die Einwohner verteilten sich insbesondere auf den nordwestdeutschen Raum. Mehr als jeder siebente kam in den Kriegs- und Nachkriegswirren um.

1950 wurde die Kreisgemeinschaft gegründet, deren erster Kreisvertreter Rudolf de la Chaux war. Er setzte sieben Jahre nach Kriegsende zum Jahreswechsel 1951/52 folgenden Aufruf in *Das Ostpreußenblatt* (Auszüge):

„... Im Osten geht die Sonne auf! – Vielleicht sind wir Ostdeutschen dazu berufen, Westdeutschland mit dem Preußengeist, der sich durch Arbeit, Sparsamkeit, Pflichtbewußtsein, Gerechtigkeitssinn, Härte gegen sich selbst und Treue zu seinem Volk auszeichnete, zu erfüllen. Unmoral und Egoismus müssen weichen vor Einsicht, Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit.

Seit Potsdam ist das Abendland an uns schuldig geworden. Die Vertriebenen sind die Märtyrer des Abendlandes. Sie haben für die anderen mitbezahlt. Die Verjagten sind das Gewissen Europas. Wir wollen weder Brosamen, die von des Herrn Tisch fallen, noch Auswanderung, sondern wir fordern unser Recht auf die Heimat und Gleichberechtigung in Westdeutschland. Wir sind durch Blut, Schrecken und Heimatverlust unabdingbar verbunden. Diese Verbundenheit müssen wir pflegen und uns hinter unseren ostpreußischen Vertreter stellen, damit wir zur Gleichberechtigung in Westdeutschland kommen ..."

Die Stadt Kassel hat 1954 die 1915 begründete Patenschaft erneuert und auf den Landkreis Ebenrode (Stallupönen) ausgedehnt.

1963 wurde Dietrich v. Lenski-Kattenau zum Kreisvertreter gewählt. Der erste Heimatbrief, Auflage heute 8000, wurde 1964 als unverzichtbares Bindeglied zwischen der Kreisvertretung und den Mitgliedern der Kreisgemeinschaft herausgegeben. 1986 wurde anläßlich des Hauptkreistreffens die Heimatstube in Winsen (Luhe) eingeweiht. D. v. Lenski-Kattenau wurde durch die Gründung des Trakehner Fördervereins noch stärker beansprucht. Er kandidierte deshalb bei der 1988 fälligen Wahl nicht mehr für das Amt des Kreisvertreters. Paul Heinacher wurde sein Nachfolger.

Spekulation mit der Not anderer

Trotz voller Lager füllen Königsberger Kaufleute ihre Regale nicht mehr auf

Die russische Finanz- und Wirtschaftskrise macht natürlich auch vor dem nördlichen Ostpreußen nicht halt. Ganz im Gegenteil. Königsberg und Umgebung trifft diese Krise mit ihrer vollen Härte. Bekanntermaßen leben die Menschen im Gebiet in großer Abhängigkeit vom Import. Rund 80 Prozent aller Ge- und Verbrauchsgüter wurden bis zum Beginn der Krise importiert. Nach dem Verfall des Rubel – für den Dollar bekommt man in den offiziellen Wechselstuben bis zu 11 Rubel, das sind annähernd 80 Prozent mehr als vor der Krise – ist der Import zunächst auf Null zurückgegangen. Spediteure und Importeure bestätigten in Gesprächen, daß an Importe nicht zu denken sei.

Doch trotz voller Lager sind die Preise aller Importwaren, obwohl noch zum alten Dollarkurs gekauft, um bis zu 100 Prozent gestiegen. Führend bei den Preissteigerungen sind Benzin, alkoholische Getränke und Zigaretten. Unmittelbar am Tag der Bekanntgabe der offiziellen Abwertung des Rubel begannen die Menschen mit ersten Hamsterkäufen. Doch im Gegensatz zu früheren Finanzkrisen waren es zunächst die hochwertigen Güter wie Kühlschränke, Waschmaschinen und Fernseher, die man noch schnell für die angesparten Rubel kaufte. Erst in der Zweiten Etappe, vor allem nach dem weiteren Sturz des Rubels, begann auch der Run auf Nahrungs- und Genußmittel. Viele versuchen noch heute, Dollar oder D-Mark zu kaufen, allerdings haben die meisten Banken den Verkauf von Devisen praktisch eingestellt oder verkaufen sie zu exorbitant hohen Kursen. Allerdings ist wie überall in Rußland der noch von der Regierung Kirijenko festgelegte Korridor, nach dem der Dollar für maximal 9,50 Rubel verkauft werden darf, schon längst außer Kraft gesetzt. Wie weit der Rubel noch fallen wird, mag zum jetzigen Zeitpunkt niemand zu sagen, dies ist nun auch immer mehr abhängig von der politischen Krise in Moskau, die sich immer mehr zuspitzt. Vor dem Hintergrund des gesamtwirtschaftlichen Chaos in diesem riesigen Rußland mutet es geradezu grotesk an, was sich zur Zeit auf der politischen Bühne in Moskau abspielt. Ungeachtet aller sozialen und wirtschaftlichen Folgen versuchen alle politischen Gruppierungen, allen voran wohl die Kommunisten, ihr eigenes Süppchen zu kochen und gestärkt aus dieser Krise hervorzugehen. Quo vadis Rußland? Niemand vermag es zu sagen, und das Vertrauen der Bevölkerung, zuvorderst in Präsident Jelzin, schwindet von Tag zu Tag mehr. Dies vor allem wegen der sich spürbar verschlechternden Situation.



Alles verrottet und zerfällt: *Geld fehlt in der Stadt an allen Ecken und Enden* Foto Lotze

Je länger das politische Ränkespiel in Moskau dauert, und wer kann schon prophezeien, wie lange dies noch andauern wird, desto schwieriger wird die Situation der Menschen im Lande, auch im Königsberger Gebiet. Schon jetzt sind einzelne Lücken in den Regalen der Kaufhäuser zu sehen, zur Zeit ist dies aber eher eine Folge der Spekulationen vieler Kaufleute, die Grundnahrungsmittel erst nach erneuter Preiserhöhung aus ihrem Lager holen. Noch nicht absehbar ist der Zeitpunkt, zu dem es wirklich zu erheblichen Mängeln in der Versorgung kommen wird. Doch je länger diese politisch desolate Situation dauert, desto wahrscheinlicher wird es, daß es zu einer solchen Situation kommen wird. Doch es trifft schon jetzt, wie immer, zuerst die armen Menschen, die sozialen Einrichtungen mit ihren knappen finanziellen Ressourcen können die laufenden Preiserhöhungen nicht mehr auffangen. Trotz allem ist es noch ruhig in Königsberg. Bankenstürme, wie in Moskau, waren bisher nicht zu beobachten, und das verstärkte Kaufverhalten der Bürger läuft noch in ruhigen Bahnen ab. Es bleibt auch für die Bewohner Nord-Ostpreußens zu hoffen, daß bei den politischen Führern in Moskau die Vernunft obsiegt und dies nicht lange auf sich warten läßt. Das, was Rußland jetzt braucht, sind Ruhe und politische Stabilität und in deren Folge ein konsequenter wirtschaftlicher Reformkurs. BI

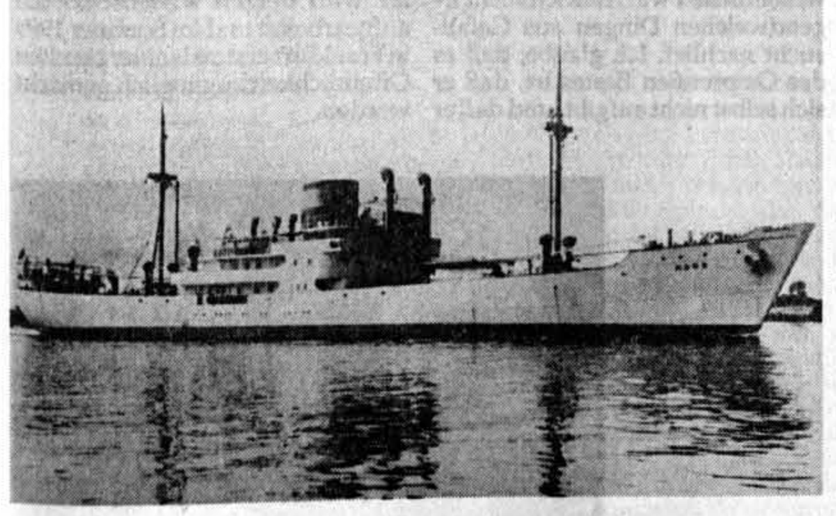
Auf dem Rücken der Pferde ...

Die Zucht hat in Nord-Ostpreußen eine lange Tradition

Pferdezucht in Nord-Ostpreußen, eine Tradition, die lange Zeit unterbrochen war, da vor allem die edlen Trakehner nach dem Zweiten Weltkrieg von den Sowjets in das Landesinnere der UdSSR, hauptsächlich nach Rostow am Don, gebracht wurden. Im Georgenburger Gestüt hatte man 1961 wieder mit der Pferdezucht begonnen. Doch mehr schlecht als recht schlug sich zu Sowjetzeiten der Kolchosebetrieb. Vor drei Jahren wurde das Gestüt dann in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und bekam neue Besitzer. Seit der Privatisierung des riesigen Gestüts hat der Pferdebestand stetig zugenommen. Heute stehen in den Stallungen und auf den Weiden des 1692 Hektar großen Betriebes über 200 Pferde der Rassen Trakehner, Holsteiner und Hannoveraner. 26 Trakehner Zuchtstuten und vier Trakehner Deckhengste sollen dafür sorgen, daß die 266 Jahre alte Rasse wieder in ihrer angestammten Heimat erblüht. Dafür sorgen heute, nach umfangreichen personellen Rationalisierungen, insgesamt 70 Mitarbeiter. Allein in den Stallungen sowie als Bereiter arbeiten 40 Angestellte. Vor der Privatisierung waren fast 150 Mitarbeiter, bei weit geringerem Pferdebestand, angestellt. Finanzieren wollen die neuen Besitzer das Gestüt vor allem durch die Pferdezucht, so wurden in den letzten beiden Jahren 32 Pferde als Reit- und Springpferde verkauft. Aber auch der Ausbau des Gestüts in einen Reiterhof steht ganz oben auf der Liste des Betriebsleiters. So soll möglichst bald ein Pferdemuseum entstehen, der Bau eines kleinen Hotels ist ebenso geplant wie die Errichtung eines Restaurants. Schon heute kommen viele Touristen, aber auch Busse mit Besuchern der Heimat, um das Gestüt zu besichtigen.

In der nächsten Zeit soll auch eine offizielle Reitschule mit Reitverein begründet werden. Leider steht davor noch die russische Verwaltung, die hierfür ein umfangreiches Lizenzierungsverfahren verlangt. Aber die Mitarbeiter sind sehr zuversichtlich, daß auch diese Hürde bald genommen werden kann.

Obwohl drei Gebäude 1995 einem Großbrand zum Opfer fielen, man fast überwiegend mit veralteten Maschinen das Land bestellen muß und vor allem auch das nötige Investitionskapital fehlt, bemüht man sich trotz all dieser Mißstände die Hauptziele des Georgenburger Gestütes, die Erhaltung der Blutlinie der Trakehner und die Zucht von Sportpferden, intensiv zu verfolgen. Den Pferdeliebhabern unter den Besuchern der Heimat sei ein Besuch des Georgenburger Gestütes empfohlen, ja es mag für den Trakehnerfreund sogar eine Pflicht sein. BI



Wohin man auch blickt, in Königsberg begegnen einem auf Schritt und Tritt stumme Zeugen und Hinweise auf die deutsche Seele der Stadt. Wenn man am Pregel spazierengeht, sieht man, gut vertäut, ein Stück Seefahrtsgeschichte liegen. Die „Mars" wurde im Jahre 1939 gebaut und diente während des Krieges erst als Schulschiff, um dann als Truppentransporter benutzt zu werden. Gegen Ende des Krieges diente die „Mars" als Flüchtlingsschiff, auf dem rund 20 000 Menschen die „Flucht über See" gelang. Nach dem Krieg wurde es von der Sowjetunion als Forschungsschiff benutzt. 1994 wurde auf dem alten Schiff das Museum des Weltmeeres eröffnet. In den alten Kajüten der „Mars" kann man wechselnde Ausstellungen bewundern. Foto N. S.

Blühende Steppe und verfallene Dörfer

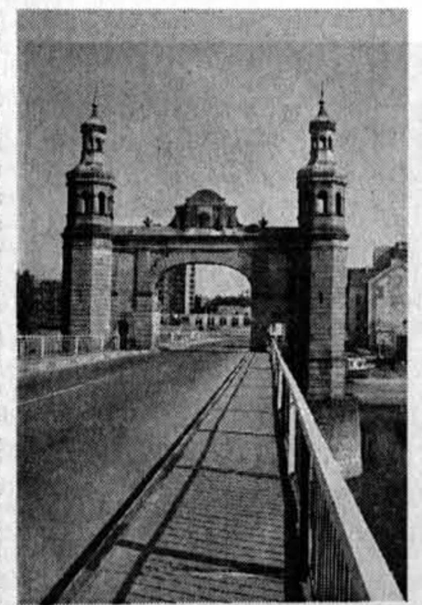
Vertretungsdienst in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Gumbinnen

Zwei Wochen im Juli habe ich einen Vertretungsdienst in der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Gumbinnen gemacht. Die Bitte zu diesem Dienst kam von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen. Diese hat die Patenschaft über die evangelischen Gemeinden im nördlichen Ostpreußen übernommen.

Nach einer langen Bahnfahrt kam ich mittags in Königsberg an. Ich kannte die Stadt vom Erzählen und von Bildern, wußte um die schrecklichen Ereignisse, die den Menschen dort zwischen 1945 bis 1948 zuteil wurden, und war gespannt, wie es dort jetzt aussehen würde. Pulsierendes Leben, schreckliche Betonbauten – aber das ist nicht das alte Königsberg, eben Kaliningrad. Und doch hier und da Zeugen aus der Vergangenheit, so u. a. der Dom. Er läßt etwas ahnen von dem, wie die Stadt einst ausgeschaut hat. Die Arbeiten am Dom schreiten voran, bald wird das Dach fertiggestellt sein, aber es bleibt – innen – noch viel zu tun. Daß es getan werden kann, ist ein Zeichen der Hoffnung. 665 Jahre ist der Dom alt, er wird noch stehen, wenn die jetzigen Herren schon längst vergessen sind.

Am Montag wurde ich von dem Gumbinner Gemeindeleiter in Königsberg abgeholt, und wir fahren gemeinsam nach Gumbinnen. Unterwegs deprimierende Eindrücke angesichts der blühenden Steppe, der verfallenen Dörfer. Das hat mich sehr bewegt und bewegt mich immer noch. In Gumbinnen angekommen, machten wir am Gemeindezentrum halt. Dieses besteht aus der Salzburger Kirche und dem Diakoniehaus. Beide Gebäude sind mit Hilfe des Salzburger Vereins, Bielefeld, und anderen Spenden aus Deutschland sowie auch aus Bundesmitteln wieder hergerichtet beziehungsweise neu gebaut worden. Den Großteil der Gemeindemitglieder am Ort bilden Rußlanddeutsche. Das Gemeindeleben ist rege, der Gemeindepfarrer stammt aus Deutschland. Die Gottesdienste werden in deutscher Sprache gehalten, während Gebete, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Einsetzungsworte zum heiligen Abendmahl auch russisch gesprochen beziehungsweise übersetzt werden, ebenso die Predigt.

In Gesprächen mit Gemeindemitgliedern kam immer wieder zum Ausdruck, daß die meisten von ihnen gerne in Ostpreußen bleiben würden. Allerdings müßten sich die Lebensbedingungen zum Besseren wenden, doch danach sieht es nicht aus. Es fehlt die Perspektive, wie es weitergehen soll in diesem Land. Daran ändert auch Lenin nichts, der immer noch auf vielen Sockeln im Lande steht. Vielleicht läßt es aber auf den Geist schließen, der immer noch in den Köpfen der meisten Verantwortlichen herrscht?

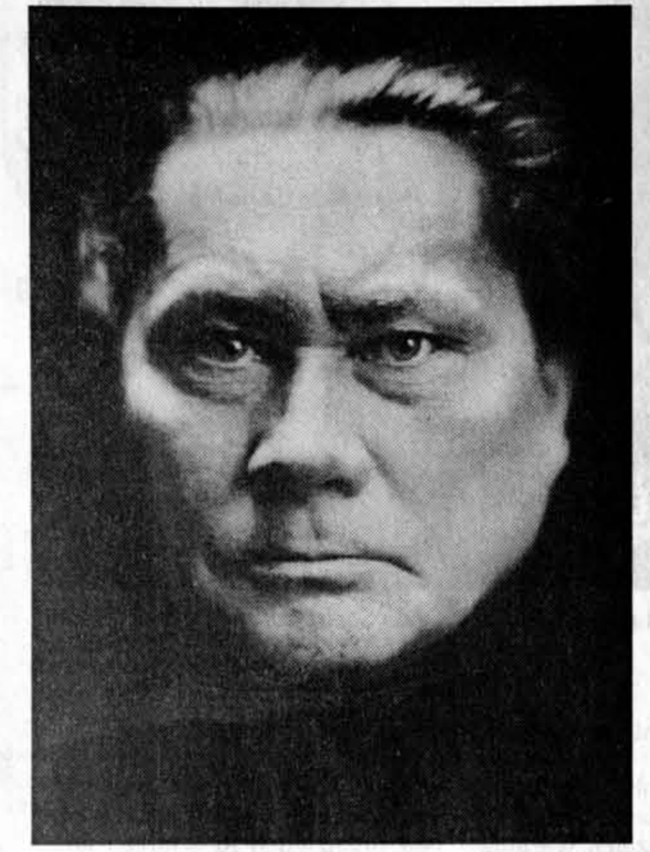


Eine Stadt ohne Kirche: *Tilsit, hier die Luisenbrücke* Foto Korall

Positiv habe ich empfunden, daß Menschen aus Deutschland sich einbringen, um den Menschen direkt zu helfen, so u. a. bei dem Aufbau von kleinen Handwerksbetrieben. Nach wie vor wird auch noch humanitäre Hilfe geleistet. Wobei die erstgenannten Hilfen auf Dauer gesehen effektiver sind.

Was die deutsche Vergangenheit angeht, so kann diese nicht einfach ausgelöscht werden. So bröckelt an vielen Stellen die Farbe, und deutsche Namen kommen zum Vorschein. Vieles ist verfallen, Gehöfte, Häuser und Kirchen. In manchen Orten werden Kirchen wieder hergestellt oder kleine Denkmäler aufgestellt, die daran erinnern, was für ein Bauwerk einst dort stand. Das Erschütterndste für mich war in Tilsit zu hören und zu sehen, daß es in dieser Stadt keine Kirche mehr gibt. Nur der Kirchturm ragt noch in den Himmel, umgeben von einer Autowerkstatt. Ist Gott aus Nord-Ostpreußen ausgezogen? Nein!

So bin ich froh über den Vertretungsdienst in Gumbinnen. Ich bin dankbar für die Begegnung mit den Menschen dort. Den Aufenthalt dort werde ich in guter Erinnerung behalten. A. Grau



Paul Wegener: *Markantes Gesicht*

Ursprünglichkeit und Kunstverstand

Vor 50 Jahren starb der Bühnen- und Filmschauspieler, Autor und Regisseur Paul Wegener

Von SILKE OSMAN





„Der Golem": *Große Filmkunst*

Er zählt zweifellos zu den profiliertesten Bühnen- und Filmschauspielern seiner Zeit. Auch als Autor und Regisseur machte er sich einen Namen; Fachleute rechnen ihn zu den ersten Vertretern des Autorenfilms und den Wegbereitern des frühen deutschen Kinos: Paul Wegener, dessen 50. Todestages wir an dieser Stelle gedenken wollen.

„Der Schauspieler Paul Wegener ist ein Schauspieler aus dem Wirklichen", schrieb einst Paul Fechter über den am 11. Dezember 1874 auf dem Rittergut Arnoldsdorf in Westpreußen Geborenen. „Aus kleinen Zügen baut er seine Menschenbilder auf – aber zugleich gibt er ihnen die Wucht seines Daseins. Sie stehen auf der Bühne wie er selber im Leben, breit, ruhig, in gesammelter Energie – und alle haben etwas, als ob sie irgendwo oben jenseits der Weichsel geboren sind." Und in der Tat: hat man Paul Wegener einmal auf der Bühne oder im Film bewundern können, so war das ein unvergeßliches Erlebnis, nachvollziehbar auch für jüngere Menschen, werden doch im Fernsehen hin und wieder auch alte Filme mit diesem großen ostpreußischen Mimen ausgestrahlt.

Angefangen hatte alles wohl mit einer Faust-Aufführung, die der junge Wegener in Königsberg sah. Nach der Vorstellung stand sein Entschluß fest: „Den roten Kerl mit der Feder auf dem Kopf werde ich auch einmal spielen!" – Aber selbst vor solche Vorsätze haben die Götter den Schweiß gesetzt, und so mußte der Junge, dessen Familie schon bald nach seiner Geburt auf das Rittergut Bischdorf (im 17. Jahrhundert Sommersitz der ermländischen Fürstbischöfe) im Kreis Rößel gezogen war, zunächst in der Kreisstadt und später in Königsberg auf dem Kneiphöfischen Gymnasium die Schulbank drükken. Mit Freunden gründete er schon als Schüler den dramatischen Verein „Melpomene", schrieb lyrische Gedichte und Balladen und diskutierte bis in den frühen Morgen. In Königsberg dann auch die Begegnung mit dem Theater, dort wirkte er – obwohl für ihn als Schüler verboten – als Komparse am Stadttheater mit. Auch in selbstgeschriebenen Stükken, die sie im Verein „Melpomene" aufführten, trat er auf. Nach dem Abitur 1894 verließ Wegener Königsberg, um in Freiburg und Leipzig pro forma Jura zu studieren. Seine Liebe aber galt der Philosophie, der Kunstgeschichte und natürlich dem Theater. In Leipzig nahm er Schauspielunterricht bei Oscar Borcherdt.

Seine Bühnenlaufbahn begann der Ostpreuße in Rostock; sie führte ihn über Koblenz, Aachen, Magdeburg, Wiesbaden und Hamburg nach Berlin, wo er zu Max Reinhardt, dem legendären Regisseur, kam. Das war im Jahr 1906, und bis zu Wegeners Tod am 13. September 1948 spielte der Ostpreuße auf Bühne und Leinwand große Charakterrollen. „Er wurde der schwere und schwerste Männerspieler bei Reinhardt, der Akteur, der seine Rollen aus der Gegenwart formte, ihnen unverbrauchtes Leben gab; der dem Abseitigen, Widersinnigen, Ungewöhnlichen in der menschlichen Natur nachspürte; der die Zerrissenen spielte, die Schurken, die gespenstisch und tragisch umwitterten Figuren", so Wolfgang Noa 1964 über den Schauspieler. „Und er wurde zu einem der originellsten Darsteller im Reinhardt-Ensemble, weil er neben echter Ursprünglichkeit großen Kunstverstand besaß."

Als er Sudermanns Gutsbesitzer Raschhoff verkörpert, schreibt Julius Bab 1928: „Er ist ein östlicher Typ, der vom slawischen fast ins tartarisch-mongolische reicht: die stark vorspringenden Backenknochen, die breiten Lippen, die gewölbte Stirn, die unter hohen Brauen etwas gekniffenen Augen. (...) So ein Kerl, der lebt und leben läßt, keineswegs zart, aber im Innersten gutartig, jähzornig, aber auch schlau, ein Stück Odysseus, aber auch ein Stück Achill – kurzum ein ganzer Kerl. Das ist wohl Wegener im Grunde, aber eben bloß im Grunde; auf diesem Grund beginnt sein Künstlertum, seine Phantasie und große Intelligenz erst aufzubauen."

Auch als Drehbuchautor und als Regisseur versuchte Wegener sich. Von seinen ersten Gehversuchen in dem noch jungen Medium berichtete er: „Nach einigen mißglückten Films, über die ich lieber schweigen will, hatte ich meine Idee des Golem, dieser seltsam mythischen Tonfigur des Rabbi Löw aus dem Kreis der Prager Ghettosage, und mit ihm kam ich noch mehr in das Gebiet des rein Filmmäßigen hinein ..." Dem „Golem", 1914 fertiggestellt, folgte 1920 der Streifen „Der Golem – wie er in die Welt kam" mit Wegener in der Titelrolle, mit Albert Steinrück, Ernst Deutsch und Otto Gebühr. Die Bauten stammten übrigens von dem Architekten Hans Poelzig. Dieser Film machte Paul Wegener weit über die Grenzen Deutschlands hinaus berühmt.

Schon 1916 hatte Wegener *seine* Vorstellungen vom Kino formuliert: „Zunächst muß sich unsereiner darüber klar werden, daß man sowohl Theater wie Roman vergessen und aus dem Film für den Film schaffen muß. Der eigentliche Dichter des Films muß die Kamera sein. Die Möglichkeit des ständigen Standpunktwechsels für den Beschauer, die zahllosen Tricks durch Bildteilung, Spiegelung und so fort, kurz, die Technik des Films muß bedeutsam werden für die Wahl des Inhalts. ... Immer klarer wurde mir die eigentliche Bestimmung des Films, die Wirkung allein aus der fotografischen Technik heraus zu suchen. Rhythmus und Tempo, Hell und Dunkel spielen im Film eine Rolle wie in der Musik. Und als letztes Ziel schwebt mir eine Art kinetische Lyrik vor, bei der man auf das Tatsachenbild als solches schließlich überhaupt verzichtet."

Paul Wegener war bald bekannt, in Stadt und Land, im In- und im Ausland. Sogar die amerikanische Filmgesellschaft MGM engagierte ihn für einen Streifen. Aber, so Ludwig Goldstein, Feuilletonchef der „Hartungschen Zeitung": „Er hat über allen seinen Erfolgen nicht die Heimat vergessen und fühlt sich ganz als Ostpreuße. Er ist es auch. Denn in ihm lebt etwas von der verträumten Schwere dieses nordischen Landes und der Lichtsehnsucht seiner Bewohner; etwas von dem wintertagklaren Geiste Kants und etwas von der herbstnebeligen Schwärmerei Hamanns; etwas aber auch von der kosmopolitischen Allbildung Herders ..."

Obwohl Wegener in den dreißiger Jahren auch in Propaganda- und Durchhaltefilmen wie „Mein Leben für Irland" oder „Kolberg" mitwirkte, wird er nach dem Krieg auf Veranlassung der Sowjetischen Militär-Administration zum Präsidenten der „Kammer der Kunstschaffenden" ernannt. Im September 1945 spielt er zum ersten Mal Nathan den Weisen; eine Rolle, die er noch über 60 Mal ausfüllen wird. Seine letzte Filmrolle wird Anfang 1948 die Titelrolle als „Der große Mandarin" sein.

An seinem 50. Geburtstag hat Paul Wegener formuliert, was ihm die Kraft gab, solche Leistungen zu vollbringen: „Ich glaube, daß das, was mich weitergebracht hat, im wesentlichen war, daß ich nicht irgendwelchen Dingen aus Gefallsucht nachlief. Ich glaube, daß es des Ostpreußen Bestes ist, daß er sich selbst nicht aufgibt, und daß er nicht des Scheines wegen nachgibt, sondern den Mut und die Kraft hat, er selbst zu sein."

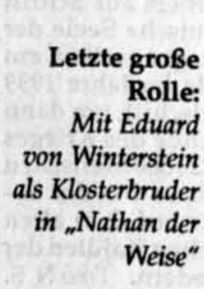
Erst kürzlich erregte ein Fund in Fachkreisen großes Aufsehen. Mitarbeiter des Filmmuseums und des Instituts für Filmkunde in Frankfurt/Main waren auf der Suche nach Materialien über den Architekten Hans Poelzig auf den Nachlaß des Wegener-Biografen Kai Möller gestoßen.

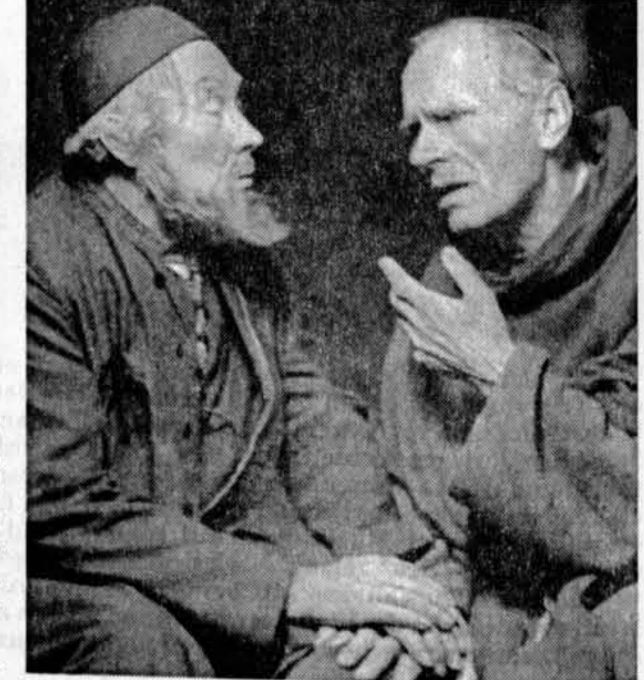
Als eine besondere Kostbarkeit dieser Hinterlassenschaft, die von der Witwe Möllers in die gemeinsame wissenschaftlich-konservatorische Obhut des Deutschen Filmmuseums und des Deutschen Instituts für Filmkunde nach Frankfurt/Main gegeben wurde, wertet man das Repertoire-Buch, in dem Wegener seit 1897 täglich handschriftlich eintrug, welche Rollen er zu welchem Zeitpunkt spielte. Auch notierte er, welche seiner Filme wann und wo gedreht wurden.

Der Nachlaß enthält aber noch weitere wertvolle Dokumente zur Filmgeschichte des frühen 20. Jahrhunderts: mehr als 2000 Fotos von Wegener in Film- und Bühnenrollen (er spielte neben dem „Golem" auch klassische Rolen wie Mephisto, König Ödipus, Macbeth, Othello oder Shylock), Fotos aus verschollen geltenden Filmen, Korrespondenzen, Theaterzettel, zeitgenössische Rezensionen, aber auch Akten der 1923 gegründeten „Paul-Wegener-Aktiengesellschaft". Der umfangreiche Nachlaß wird derzeit wissenschaftlich aufgearbeitet und im Sommer 1999 in Frankfurt erstmals einer bereiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.



Als Rittergutsbesitzer: *Mit Maria Meissner als Wally in Sudermanns „Raschhoffs"*





Letzte große Rolle: *Mit Eduard von Winterstein als Klosterbruder in „Nathan der Weise"*

Fotos (4) Archiv

Sozialtheorien:

Antikapitalistische Sehnsüchte

Aus der Geschichte des „Konservativen Sozialismus" (I)

Von THOMAS PAULWITZ

Die Geschichte Deutschlands wie auch die anderer Länder wird immer geprägt von ihren besten Köpfen für die Disziplinen Religion, Naturwissenschaft, Literatur, Musik und Philosophie: Doch blieben die meisten Deutschen, hier anders als die Bewohner anderer Länder, getreu einem Worte Hölderlins oft „gedankenreich und tatenarm", weshalb darüber gespottet werden konnte, daß selbst bei Revolution die Deutschen den Bahnsteig nicht ohne Bahnsteigkarte betreten würden. Immerhin lieferten sie aber das theoretische Rüstzeug für die Vorbereitung solcher Umbrüche, weshalb die Geschichte Deutschlands gerade im letzten Jahrhundert auch zu einer Geschichte von verwegenen oder auch verheißungsvoll tragfähigen Sozialtheorien wurde. Lange vor Karl Marx war das Unbehagen an vorgegebenen gesellschaftspolitischen oder konfessionellen Leitmustern groß. So gesehen, ist es die frühe Tat Luthers gewesen, sich gegenüber Mächten, die vermeintlich gar eng mit dem Himmel im Bunde waren, zu erheben, um den Weg reformatorisch freizuschlagen für Einigkeit und Recht und Freiheit. Dabei rückte immer mehr als mitteleuropäischer Typus in seiner idealen Ausformung ein Mensch in den Blick, der frei, selbstbewußt und individuell leben und handeln sollte; unbegründete Hierarchien und Massenbewegungen blieben, vom Ernstfall Krieg abgesehen, immer fremd. Wenn am Anfang der hier skizzierten Vertreter von Sozialtheorien so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Carl Rodbertus und Ferdinand Lasalle, Otto von Bismarck und Friedrich Naumann stehen, so muß man wissen, daß am Ende die bislang so erfolgreich verwirklichte „Soziale Marktwirtschaft" eines Ludwig Erhard wirkt, die erst heute durch leichtfertige Politiker gefährdet scheint, weil sie dem von der Hochfinanz gewünschten Zugriff nach weltweiten Märkten nachgeben. Jenseits aller marxistischen Ansätze, die in auf den Kopf gestellten Hegelschen Theorien beruhten, verfielen die Deutschen nicht dem Kommunismus in seiner sowjetrussischen Ausprägung; die Episode DDR erklärt sich nur aus besatzungsmächtlicher Verfügungsgewalt der Sowjetunion und ihrer Kriegsalliierten. Umgekehrt blieb aber auch immer der westmächtlich ungehemmte Liberalismus in Mitteleuropa ein Fremdkörper. Mit seiner gegenwärtigen weiteren Ausbreitung wächst aber auch – ähnlich wie in der Weimarer Republik – die „antikapitalistische Sehnsucht". Von ihren theoretischen Wegbereitern soll hier in der nachfolgenden Serie die Rede sein.



Die „Frage der deutschen Einheit" war für ihn immer auch die „natürliche und notwendige Voraussetzung der sozialen": *Johann Carl Rodbertus (1805–1875)*

I. Soziales Königstum und Staatssozialismus: Die Ansätze von Lorenz von Stein und Carl Rodbertus

Wenn die Revolution von 1848 politisch auch gescheitert war, so hatte sie dem besitzenden Bürgertum doch einen Gewinn gebracht. In Preußen privatisierte die neue liberale Regierung reihenweise staatliche Unternehmen. So verschleuderte sie beispielsweise zu Tiefstpreisen die großen Spinnereien und Webereien in Schlesien an Privatleute. Die Wirtschaftspolitik orientierte sich nur

Unterschicht besitzlos

mehr am Profit und zerstörte das alte preußische Wirtschaftssystem.

Mit der Einführung des Dreiklassenwahlrechts 1849, das die politische Mitbestimmung nach dem Gewicht des Geldbeutels bemaß, hatte das Großbürgertum seinen gewaltigen politischen Einfluß zementiert. Wer kein Geld hatte, hatte auch nichts zu sagen. Dem Manchestertum waren Tür und Tor geöffnet. Im Laufe der fortschreitenden Industrialisierung wuchs indes auch die Not und die Verarmung der handwerklich oder rindustriell Arbeitenden. Es drohte die besitzlose Unterschicht dem Staat zu entfremden.

Während die Liberalen diese Gefahr weitgehend ignorierten und viele Konservative sie nicht wahrhaben wollten, gab es bereits vereinzelte Stimmen Konservativer, die die bedrohliche Entwicklung erkannten und Lösungen vorschlugen. Die grundlegendste Theorie lieferte zu dieser Zeit Lorenz von Stein mit seiner Idee eines „Königstums der sozialen Reform". Stein erkannte den Gegensatz von Kapital und Arbeit noch vor Karl Marx und entwickelte keinen kommunistischen Revolutionsfatalismus, sondern ein konstruktives Reformmodell.

Stein lebte von 1815 bis 1890. Trotz seiner Herkunft aus der Oberschicht hatte er in Schleswig harte Jugendjahre durchlitten, weil sein Vater früh verstorben war. Eine Zeitlang hatte er sogar in einem Armenpflegeheim wohnen müssen. Die soziale Benachteiligung konnte Lorenz von Stein jedoch durch seinen Bildungsweg ausgleichen. Aufgrund der Fürsprache des dänischen Königs wechselte er von der militärischen auf die akademische Laufbahn. In Kiel studierte er Jura, besuchte aber auch philosophische und staatswissenschaftliche Vorlesungen. Später wurde er Professor in Kiel und Wien.

Aufenthalte in Berlin setzten ihn dem Einfluß der Hegelschen Rechtsphilosophie aus. Besuche in Paris machten ihn mit frühsozialistischen Theorien und mit Persönlichkeiten der dortigen sozialistischen Bewegung bekannt. Steins Scharfblick für die politische und soziale Entwicklung äußerte sich zuerst in dem Werk „Der Sozialismus und Communismus des heutigen Frankreichs", das 1842 erscheint und ihn in Deutschland rasch berühmt machte. Doch Stein entwickelte seine Ideen immer weiter. 1850 ließ er sie in seinem breiter angelegten dreibändigen Werk „Die Geschichte der sozialen Bewegung in Frankreich" aufgehen.

An Frankreich erkannte Stein die Gefahren, die der europäischen Staats- und Gesellschaftsordnung durch die Zuspitzung der sozialen Frage drohten. Stein macht in der Geschichte der industriellen Gesellschaft einen Widerstreit zwischen Kapitalisten und Proletariern aus. Die Gewinnorientierung des Kapitals führe zu einer möglichst geringen Vergütung der Arbeit. Dem Proletariat werde so der Kapitalerwerb unmöglich gemacht: „Wer kein Kapital hat, kann zu keinem gelangen."

Die auf Privatbesitz gegründete Gesellschaft sei ihrem Prinzip nach frei. Durch den Gegensatz von Kapital und Arbeit verfalle jedoch die freie Gesellschaft zu einem System der Abhängigkeit und Unfreiheit. Nicht die politische, sondern die soziale Befreiung bedinge die Freiheit: „Ist die abhängige Klasse nicht wirklich schon frei in sich, so wird kein Gesetz und keine Gewalt sie frei machen und erhalten können".

Nach Stein ist die Massenarmut folglich die „unvermeidliche Begleiterscheinung der industriellen Gesellschaft", gefördert durch Handelskrisen und durch Neuerungen in der Technik. Für Stein ist klar, daß das Proletariat das nicht hinnehmen, sondern über den Staat eine Veränderung erstreben werde. „Und so entsteht in ihm der Glaube, daß es selber allein berufen und imstande sein werde, durch die Staatsgewalt sich zu helfen; und folglich, daß es berechtigt sei, diese Staatsgewalt an sich zu reißen, um mit derselben seine soziale Idee zu vollziehen." Das heißt: die soziale Revolution mit dem zentralen Ziel der Abschaffung allen Privateigentums.

So weit will es Stein nicht kommen lassen. Er weiß, daß eine solche Revolution nur das Verhältnis von herrschender und beherrschter Klasse umkehren würde. Die Unfreiheit bliebe hingegen bestehen. Die neue Herrscherklasse „wird dem unterworfenen Teile der Gesellschaft die freie Selbstbestimmung nehmen, und vor allem zu dem Zwecke ihn die Teilnahme an der Staatsgewalt versagen. ... Die Unfreiheit ist nicht minder da, wo die Arbeit das Kapital, als da, wo das Kapital die Arbeit beherrscht." Ein seherischer Blick auf die Oktoberrevolution von 1917?

Stein erkennt einen Weg aus diesem Dilemma: Das Königtum der sozialen Reform. „Das Königtum, als Träger der reinen Staatsidee, steht über den Klassen der Gesellschaft und ihren Gegensätzen", stellt Stein fest. Der Monarch habe die Aufgabe der „Entwicklung aller Elemente der Volkswohlfahrt".

Die Bestimmung des Königtums sei es, „selbsttätig, gegen den Willen und die natürliche Tendenz der herrschenden Klasse, für die Hebung der niederen, bisher gesellschaftlich und staatlich unterworfenen Klasse" aufzutreten und „die ihm anvertraute höchste Staatsgewalt in diesem Sinne" zu gebrauchen. Dadurch garantiere der König allen Klassen neben der Aufhebung der Spannungen zwischen den Klassen auch die Freiheit: „So wird das Königtum, indem es seiner wahrhaft göttlichen Bestimmung in seinem Volke entspricht, eine doppelte Krone tragen!"

Mit anderen Worten: Der König soll wie ein Schiedsrichter über dem Pluralismus der Interessen stehen. Er soll seine besondere verfassungsrechtliche Stellung dazu benutzen, den Konflikt zwischen den Besitzenden und der Arbeiterklasse zu verhindern.

Während Lorenz von Stein bei seiner Diagnose die Entwicklung in Frankreich vor Augen hatte, so war ihm für seinen Lösungsvorschlag der preußische Staat das Vorbild. Stein schwebte, wenn er an Preußen dachte, der vormärzliche Staat vor, dessen Weichen in der Zeit der Stein-Hardenbergschen Reformen gestellt wurden. Er sagte, daß Preußen für ihn „den ersten Rang unter den Staaten" einnehme, weil es „die Geistesfreiheit und den lebendigen Fortschritt" aufrechterhalte und vertrete. Preußen sei zwar durch die Persönlichkeit seiner Fürsten gebildet, aber durch die strenge Organisation seiner Verwaltung groß gemacht worden. Preußen ist ihm ein Beispiel dafür, was eine Verwaltung leisten kann, die vom Interessenpluralismus der Gesellschaft unabhängig ist.

„Für Geistesfreiheit und lebendigen Fortschritt"

Der preußische Beamtenapparat der Reformzeit war der zunehmenden Verelendung der bäuerlichen Unterschicht durch den Pauperismus nicht gleichgültig gegenübergestanden. Die Beamten waren von der sozialen Verantwortung des Staates überzeugt. Berühmt ist der „Runderlaß", den Hardenberg 1817 an alle Oberpräsidenten fabrikreicher Provinzen schickte. Darin wurde die Verantwortung des Staates gegenüber den Mißständen betont, die durch die liberale Wirtschaftsgesellschaft heraufbeschworen worden waren. Es sei die „Pflicht" des Staates, das gänzliche Aufgehen des Menschen im industriellen Arbeitsprozeß zu verhindern. Hardenberg wandte sich gegen die Kinderarbeit und setzte sich für eine bessere Schulbildung und die allgemeine Wehrpflicht ein.

Lorenz von Steins Konzept hätte einen reibungslosen Übergang vom monarchischen in das demokratische Zeitalter ermöglichen können. Als einer der ersten hatte er erkannt, daß die nationale und die soziale Frage untrennbar miteinander verbunden sind. Die „Frage nach der deutschen Einheit" sei „die natürliche und notwendige Voraussetzung der sozialen", betonte Stein. Vielleicht hat man ihn zu wenig beachtet.

Neben Lorenz von Stein ist Johann Carl Rodbertus (1805–1875) der zweite wichtige Theoretiker eines „Konservativen Sozialismus". Dieser erkannte schon früh das Mißverhältnis zwischen der steigenden Produktion der Wirtschaft und der abnehmenden Kaufkraft der Arbeiterschaft. Eine kommunistische Lösung der sozialen Frage verwarf Rodbertus, da seiner Ansicht nach das Problem eine Angelegenheit der ganzen Nation war. Wie bereits Stein trat auch Rodbertus für die Verbindung von nationaler und sozialer Frage ein, deren radikale Lösung er forderte.

Er entwickelte einen Kompromiß zwischen der bestehenden Staatsordnung und dem Sozialismus: „Was den Begriff Sozialismus anbelangt, so muß man sich seiner, wie mir scheint, annehmen. Man muß ihn vernünftig und regierbar machen, damit er einst regierungsfähig wird."

Johann Carl Rodbertus wurde in Greifswald geboren. Nach dem Studium der Rechte in Göttingen und Berlin und dem juristischen Vorbereitungsdienst zog er sich auf das pommersche Rittergut Jagetzow zurück, wo er als Landwirt und Gelehrter lebte. Dort begann er seine Vorstellungen vom Staatssozialismus zu entwickeln. Als Angehöriger des linken Zentrums beteiligte sich Rodbertus an der 1848er Revolution, die ihn für wenige Tage zum preußischen Kulturminister machte.

Die ausführlichste Darstellung seines Systems findet sich in den „Sozialen Briefen" von 1851. Seinen grundlegenden Aufsatz schrieb er jedoch bereits 1839: „Die Forderungen der arbeitenden Klassen". Ausgangspunkt hier ist die Feststellung, daß die arbeitenden Klassen nach mehr Besitz streben, das heißt: „Mehr Teilnahme an der Bildungsstufe der Zeit, mehr Teilnahme an den Wohltaten der heutigen Kultur."

Das Proletariat habe zwar die „persönliche Freiheit und eine gleiche formelle Gerechtigkeit". Doch: „Ein Freier ohne Unterhalt ... ist eine Forderung ohne Schuldner", eine Freiheit also, von der man sich nichts kaufen kann. Der Forderung nach mehr Kapital hätten die Besitzenden oft nichts Besseres entgegenzusetzen als „Polizei und Kanonen" oder den Verweis darauf, „daß es der Wille des gesellschaftlichen Schicksals sei", den Arbeiter auf das Maß des notwendigen Unterhalts zu beschränken.

Das System der Bildung halte jedoch die Gesellschaft zusammen. Dieses sei aber noch nicht ausgereift. Rodbertus' Rezept: „Obligatorischer Schulbesuch für die Jugend und bereits Anstalten und Mittel der Fortbildung für das übrige Leben." Die Verwirklichung dieses Zieles scheitere aber „an der unumstößlichen Wahrheit der heutigen Volkswirtschaft, daß der freie Verkehr den Arbeitern im Durchschnitt nicht mehr als den notwendigen Unterhalt zuwirft".

Der Ansatzpunkt für die Lösung des Problems liege in den „rechtlichen oder staatswirtschaftlichen Institutionen". Die Produktivität müsse organisatorisch so gesteigert werden, daß sie auch den Arbeitern zugute kommt. „Allein die Staatswirtschaft" könne diese Organisation einführen. Die „Garantie, daß jedem nur die Frucht eigener Arbeit zukommt", könne am besten der Staatssozialismus geben. Das rentierende Eigentum, das ohne Arbeit Kapital abwirft, sei dann aufzuheben. „Boden und Kapital würden Gemeingut der Gesellschaft." Der Überschuß, der damit erwirtschaftet werde, bekäme „der Arbeiter nach dem Maß der geleisteten Arbeit".

Leider konnte der Beitrag Rodbertus' erst viel später veröffentlicht werden. Die „Allgemeine Augsburger Zeitung" lehnte 1839 den Abdruck mit dem Vermerk ab, daß die Gefahr, die Rodbertus ankündige, „in unserer sozialen Organisation nicht zu finden sei". *(Fortsetzung folgt)*



zum 101. Geburtstag

Schneider, Hugo, aus Lyck, Danziger Straße 55, jetzt DRK-Altenheim, Wendenstraße 43, 21680 Stade, am 20. September

zum 98. Geburtstag

Schoen, Edith, geb. Reetz, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Angerburger Straße 6, 31789 Hameln, am 18. September

Toffel, Auguste, geb. Wilkop, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Insterburger Straße 44, 44581 Castrop-Rauxel, am 15. September

zum 96. Geburtstag

Lemmer, Elisabeth, geb. Scheschonka, aus Lyck und Ortelsburg, jetzt Im Mittelteil 66, 27472 Cuxhaven, am 17. September

Moser, Gertrud, geb. Kehler, aus Tilsit, Gerberstraße 16a und Deutsche Straße, jetzt Berner Allee 3, 22159 Hamburg, am 4. September

Totzek, Marie, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hindenburgstraße 25, 76437 Rastatt, am 17. September

zum 95. Geburtstag

Jedamski, Martha, aus Mohrungen, jetzt Schmittener Straße 7, 60489 Frankfurt, am 17. September

Kopatz, Martha, geb. Levkowitz, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Weinberg 1, Altenheim, 34516 Vöhl, am 14. September

Urbschat, Dr. Johanna, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Immanuel-Kant-Straße 12, 25421 Pinneberg, am 16. September

zum 94. Geburtstag

Endrejat, Erna, geb. Schneidereit, aus Tauern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Solmitzstraße 14, 23569 Lübeck, am 15. September

Frank, Otto, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Alfred-Delp-Straße 13, 53840 Troisdorf, am 18. September

Jonigkeit, Otto, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelmstraße 122, 25709 Marne, am 18. September

Zimmermann, Mathes, aus Lehmau, Kreis Ebenrode, jetzt Göppinger Straße 10, 71229 Leonberg, am 20. September

zum 93. Geburtstag

Borowski, Anna, geb. Schillak, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Osterbergstraße 64, 34246 Vellmar, am 15. September

Graetsch, Kurt, jetzt Juttaweg 6, 22335 Hamburg, am 19. September

zum 91. Geburtstag

Bartel, Hanna, aus Reichfelde, Kreis Marienburg, jetzt 109-46575 Chilliwack Central Rd., Chilliwack B.C., V2T 1K1, Canada, am 25. August

Fahrun, Heinrich, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 18, 44892 Bochum, am 20. September

Pettkus, Franz, aus Argenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Joh.-v.-d.-Driesch-Weg 10, Whg. 518, 52074 Aachen, am 20. September

Schwarz, Hedwig, geb. Harpain, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ellernbeck 73, 22149 Hamburg, am 18. September

Wegen, Anna Auguste, geb. Belk, aus Klimmen, Kreis Ebenrode, jetzt Tummelburg 1, 37581 Bad Gandersheim, am 19. September

zum 90. Geburtstag

Beyer, Fritz, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Manhagen 3, 23869 Elmenhorst, am 19. September

Damalaks, Margarete, geb. Krakuhn, aus Wischwill, jetzt Altersheim Auenwald, Richard-Lehmann-Straße, 04275 Leipzig, am 19. September

Goebel, Elfriede, geb. Volkmann, aus Lyck, jetzt Raabestraße 1, 24211 Preetz, am 17. September

Kiy, Auguste, geb. Losch, aus Ortelsburg und Kobbelshals, Kreis Ortelsburg, jetzt Dürerstraße 26, 55543 Bad Kreuznach, am 15. September

Krause, Albert, aus Lötzen, jetzt Stettiner Straße 19, 29683 Fallingbostel, am 20. September

Oberbeck, Elsbeth, geb. Worch, aus Pillau, Tannenbergstraße 1, jetzt Strecknitzer Tannen 70, 23562 Lübeck, am 20. September

Schlemminger, Erich, aus Angerburg, jetzt Dag-Hammarskjöld-Straße 4, 34119 Kassel, am 17. September

Seegatz, Willy, aus Lyck, jetzt Plockstraße 1, 73433 Aalen, am 18. September

Wiludda, Ernst, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Tückinger Wald 3, 58135 Hagen, am 16. September

zum 89. Geburtstag

Bury, Auguste, geb. Jorga, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 35, 45892 Gelsenkirchen, am 16. September

Freidank, Elly, geb. Laszig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Onkel-Tom-Straße 27a, 14169 Berlin, am 15. September

Gnoycke, Werner, aus Elbing, jetzt Alte Holstenstraße 44, 21031 Hamburg, am 16. September

Jung, Martha, geb. Bobe, aus Kämmersdorf und Locken, Kreis Osterode, jetzt Rhadener Straße 9, 26817 Rhauderfehn-Holte, am 18. September

Karp, Hedwig, aus Ankendorf, Kreis Heilsberg, jetzt Obere Hauptstraße 35, 09243 Niederfrohna, am 19. September

Klein, Elsbeth, geb. Wollbaum, aus Königsberg, Plantage 21, jetzt Hüttmannstraße 45a, 45143 Essen, am 10. September

Leszim, Charlotte, geb. Koß, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Alte Rheinstraße 4, 47051 Duisburg, am 15. September

Mielke, Hulda, aus Eisliethen, jetzt Gernotsweg 10, 42653 Solingen, am 4. September

Rinio, Emilie, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Hinter der Mühle 22, 77974 Meißenheim, am 20. September

Skupch, Hermann, aus Johannisburg, Terpitzstraße 12, jetzt Gunzelinstraße 3, 31224 Peine, am 15. September

Steinhorst, Margarete, geb. Lojewski, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wedeler Landstraße 63, 22559 Hamburg, am 15. September

Willutzki, Emmy, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Gorch-Fock-Straße 18, 27472 Cuxhaven, am 14. September

zum 88. Geburtstag

Czoske, Marta, aus Willkeim, jetzt Lange Straße 29, 31626 Haßbergen, am 14. September

Kropp, Friedel, geb. Ehrlichmann, aus Dittersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Taunusstraße 85, 65183 Wiesbaden, am 16. September

Makunow, Helene, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. September

Mehl, Frida, geb. Wiehl, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Am Taubenberg 61, 65510 Idstein, am 19. September

Pliquett, Gerda, geb. Hundrieser, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Römerstraße 10, 73066 Uhingen, am 14. September

Pranz, Erna, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Münchener Allee 31, 83435 Bad Reichenhall, am 20. September

Przyborowski, Hermann, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Hinterm Vogelherd 5a, 22926 Ahrensburg, am 9. September

Schlicht, Ludowika, geb. Jonischkeit, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt Panoramastraße 9, 72144 Dußlingen, am 20. September

Schwarznecker, Eva, geb. Nagaitschik, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rudolfstraße 21, 38114 Braunschweig, am 16. September

Singer, Eva, geb. Schwandt, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Marktstraße 2, 83646 Bad Tölz, am 18. September

Smolinski, Edith, geb. Rajewski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Lauterweg 13, 41065 Mönchengladbach, am 15. September

Ullrich, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Josefstraße 4, 72488 Sigmaringen, am 14. September

Wylutzki, Margarete, geb. Pruß, aus Herrnbach, Kreis Lyck, jetzt Hopgarten 4, 38462 Grafhorst, am 15. September

zum 87. Geburtstag

Böhnke, Elfriede, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Teiche 12, 25474 Ellerbek, am 20. September

Gronau, Ilse, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Birkenweg 10, 64678 Lindenfels, am 16. September

Hasenpusch, Hermann, aus Fedderau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lausanner Straße 109, 28325 Bremen, am 20. September

Kossack, Erika, geb. Wolff, aus Memel, jetzt Dorotheenstraße 25, 21423 Winsen, am 17. September

Krebs, Willi, aus Gerdauen, Insterburger Straße 3, jetzt Artlenburger Straße 31, 23556 Lübeck, am 18. September

Pilz, Ida, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Trageser Straße 54, 04567 Kitzscher, am 17. September

Purwin, Ingeborg, aus Königsberg, jetzt A.-Kolping-Straße 19, 06366 Köthen, am 19. September

Schübeck, Gertrud, aus Gallgarben, jetzt Arenbergstraße 20e, 45701 Herten, am 14. September

Schumacher, Ida, geb. Krupkat, aus Ebenrode, jetzt Urbeckerstraße 34, 58675 Hemer, am 16. September

Schwandt, Martha, geb. Rieder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Im Granetal 5, 38685 Langelsheim, am 16. September

Supplieth, Kurt, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Beethovenstraße 11, 39576 Stendal, am 17. September

Tolksdorf, Hellmut, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Paul-Münch-Straße 10, 67663 Kaiserslautern, am 19. September

Weidenhaupt, Gertrud, geb. Vanhoefen, aus Ostseebad Cranz, jetzt Brunkhorststraße 26a, 29221 Celle, am 18. September

zum 86. Geburtstag

Bilitza, Margarete, aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt Polziner Straße 26, 23714 Bad Malente, am 14. September

Guminski, Ida, geb. Dlusinski, aus Lautens, Kreis Osterode, jetzt Dorfstraße 48, 39606 Kossebau, am 4. September

Kasper, Margarete, geb. Schön, aus Balethen, jetzt Martin-Luther-Ring 38, Pflegeheim, 98574 Schmalkalden, am 18. September

Komm, Ruth, geb. Jothe, aus Lyck, jetzt Grotenbleken 37, 22391 Hamburg, am 17. September

Korsch, Erna, geb. Zorn, aus Gerdauen und Klein Gnie, jetzt Am Weiher 43, 53604 Bad Honnef, am 13. September

Loch, Helene, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 17, 34355 Staufenberg, am 20. September

Marchewitz, Martha, geb. Brosda, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Judengasse 25, 97421 Schweinfurt, am 17. September

Pokorra, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Kirchweg 129, 28201 Bremen, am 16. September

Thews, Carl-Heinz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 17. September

zum 85. Geburtstag

Berndt, Ida, geb. Ollesch, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Regensburger Straße 1, 45886 Gelsenkirchen, am 17. September

Biermanski, Maria, geb. Masuch, aus Lyck, jetzt Schillerstraße 58, 42553 Velbert, am 19. September

Druba, Gerda, geb. Kawald, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt In der Fühle 50, 44577 Castrop-Rauxel, am 20. September

Fiedrich, Reinhold, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Jagdweg 5a, 86169 Augsburg, am 18. September

Friedrich, Irmgard, aus Lyck, jetzt Slevogtstraße 40, 66386 St. Ingbert, am 18. September

Gudatke, Max, aus Kinderhausen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Büchel 22, 53173 Bonn, am 20. September

Huhn, Gerda, geb. Rehberg, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Dorfstraße 39, 99762 Harzungen, am 18. September

Kruska, Erika, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Engestraße 4, 31008 Elze, am 14. September

Lehmann, Eva, geb. Bagwitz, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Taunusstraße 13, 12161 Berlin, am 20. September

Michalowski, Gertrud, geb. Kewitz, aus Lötzen, jetzt Löxterstraße 12, 31535 Neustadt, am 16. September

Piene, Waltraud, geb. Radtke, aus Pr. Friedland, jetzt Hohenzollernstraße 129, 53721 Siegburg, am 18. September

Reimann, Gerd, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untergrünerstraße 52a, 58647 Iserlohn, am 17. September

Ritter, Auguste, verw. Hölzner, geb. Erdt, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Fuhrstraße 55, 58256 Ennepetal, am 20. September

Rose, Walter, aus Eißingsmühle/Pulfnick, Kreis Osterode, jetzt Schützenstraße 6, 25548 Kellinghusen, am 20. August

Schwandt, Emma, geb. Bohnenkamp, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Neuenkirchener Straße 12, 49565 Bramsche, am 18. September

Sparka, Walter, aus Wächtershausen, Kreis Johannisburg, jetzt Feldschmiede 18l, 22159 Hamburg, am 15. September

Wippich, Helene, geb. Joneleit, aus Lyck, jetzt Drechslerstraße 1, 32051 Herford, am 17. September

zum 84. Geburtstag

Bernhard, Harry, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt Berghäuserweg 1, 89518 Heidenheim, am 14. September

Bösler, Alfred, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kaiserstraße 73, 52249 Eschweiler, am 16. September

Griego, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Steinring 3, 38110 Braunschweig, am 17. September

Lippek, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Piccardstraße 19, 59557 Lippstadt, am 15. September

Lucka, Hedwig, geb. Lenski, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Vorstadt 44, 72172 Sulz, am 19. September

Mahnke, Eva, geb. Palussek, aus Lyck und Walden, Kreis Lyck, jetzt Petrikirchstraße 43, 37077 Göttingen, am 20. September

Notter, Herta, geb. Puschkewitz, aus Ortelsburg, jetzt St.-Anno-Höhe 5, 51491 Overath, am 19. September

Reiche, Elfriede, aus Lyck, jetzt Bekstraße 15, 22880 Wedel, am 20. September

Rudowski, Liese, aus Wönicken, Kreis Osterode, jetzt Verbindungsweg 3, 21509 Glinde, am 19. September

Schüßler, Magdalena, geb. Lux, aus Insterburg, Königsberger Straße, jetzt Bismarckstraße 11, 23611 Bad Schwartau, am 17. September

Steinbach, Liesbeth, aus Gutenfeld, jetzt Ohlauer Straße 7, 31832 Springe, am 15. September

zum 83. Geburtstag

Danowski, Siegfried, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Luisenstraße 10, 31224 Peine, am 15. September

Dolch, Liesbeth, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Heidhauser Straße 182, 45239 Essen, am 19. September

Klinger, Heinz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Schlachthofstraße 32, 44866 Bochum, am 18. September

Lehmann, David, aus Panzerfelde, Kreis Labiau, jetzt Waldershäußer Straße 132, 99867 Gotha, am 15. September

Lehmpfuhl, Elly, geb. Ifländer, aus Preußisch Eylau, jetzt Alkostraße 26, 26388 Wilhelmshaven, am 14. September

Leiskau, Ingeborg, geb. Kempas, aus Ebenrode, jetzt Nikolausberger Weg 142, 37075 Göttingen, am 19. September

Lumma, Ida, geb. Lendzian, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenstraße 7, 57639 Oberdreis, am 20. September

Fortsetzung auf Seite 16

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 13. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Auch das ist Heimkehr (Wieder zu Hause in der Mark Brandenburg)

Montag, 14. September, 22.15 Uhr, SWR-Fernsehen: Die Kriegsberichterstatter (Propagandakompanien im Zweiten Weltkrieg)

Dienstag, 15. September, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Radio, Radio (Rundfunk im Kriege)

Dienstag, 15. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Gescheitert, verhöhnt, vergessen (Die Revolution von 1848)

Dienstag, 15. September, 23.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Jenseits des Krieges (Über die Reaktionen der Besucher der Wehrmachtsausstellung)

Donnerstag, 17. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 18. September, 10 Uhr, MDR-Fernsehen: Theodor Fontane (Ein Preuße aus der französischen Kolonie – zum 100. Geburtstag)

Sonntag, 20. September, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Stirbt die Kulturarbeit bald aus? (Sparzwänge diktieren schmerzhafte Einschränkungen)

Sonntag, 20. September, 14.30 Uhr, ARD: Die großen Romanzen: Zar Nikolaus und Alexandra

Sonntag, 20. September, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a.: Russischer Archivar dokumentiert die Kulturgeschichte Ostpreußens)

Sonntag, 20. September, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Sphinx – Geheimnisse der Geschichte: Kaiser Friedrich II. von Hohenstaufen

Montag, 21. September, 0.00 Uhr, N3-Fernsehen: Krise (Dokumentation von 1938 über das vom Deutschen Reich annektierte Sudetenland)

Montag, 21. September, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Krieg gegen die Heimat)

Dienstag, 22. September, 22.30 Uhr, WDR-Fernsehen: „Die Welt ist nun einmal so wie sie ist" – Zum 100. Todestag von Theodor Fontane

Donnerstag, 24. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 25. September, 23.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Lange Nacht: „Zwischen Anpassung und Ausgrenzung" (Über Kriegs- und Nachkriegserfahrungen)

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Frau Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Sonnabend, 19. September, Besuch der Stadt Münster anläßlich des Jubiläums „350 Jahre Westfälischer Frieden. Auf dem Programm stehen eine Stadtführung, der Besuch des Westpreußenmuseums sowie die Ausstellung zum 30jährigen Krieg. Auch wird an einigen Programmpunkten der Landesfrauentagung teilgenommen, um etwas ostpreußische Mundart zu lernen. Interessierte melden sich bei Nanette Kaiser, Telefon und Fax 0 52 58/17 62. – Sonntag, 27. September, Erntedankfest im Kreis Höxter. Geplant ist ein gemütlicher Nachmittag mit Kutschfahrten, Ponyreiten, Singen, Tanzen. Lagerfeuer, Kinderbelustigung und vieles mehr. Näheres bei Nanette Kaiser, Telefon und Fax 0 52 58/17 62 – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage), Am Kesselbrink, Bielefeld. – Die „Jungen Ostpreußen" in Münster treffen sich jeden ersten und dritten Dienstag im Monat um 20 Uhr im Gasthaus Loerdemann, Alter Steinweg 36, Münster. – Die „Jungen Ostpreußen" in Düsseldorf treffen sich jeden dritten Freitag im Monat ab 19.30 Uhr im Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Gaststätte Rübezahl (Studentenzimmer).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 24. September, **Ostpreußisch Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Sbd., 26. September, **Lötzen**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

Sbd., 26. September, **Johannisburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin.

So., 27. September, **Allenstein**, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/97, 12247 Berlin.

So., 27. September, **Gerdauen**, 13 Uhr, Marinehaus, Märkisches Ufer 48/50, 10179 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ost- und mitteldeutscher Heimatmarkt – Sonnabend, 26. September, 9.30 bis 16 Uhr, ost- und mitteldeutscher Heimatmarkt auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße, Hamburg. Verkauft werden heimatliche Spezialitäten aller Landsmannschaften. Umrahmt wird die Veranstaltung von musikalischen Klängen.

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom.

Farmsen-Walddörfer – Freitag, 25. September, Treffen um 11.28 Uhr am U-Bahnhof Buckhorn zum Kegelausflug. Gäste sind herzlich willkommen. – Dienstag, 6. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beissert zeigt Dias zum Thema „Masuren – Begegnung in der Vergangenheit".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide, Eimsbüttel (U-Bahn Christuskirche). Zu Musik, Gesang und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen. Es wird um eine kleine Erntegabe gebeten. Kostenpunkt 5 DM. – Beim ostdeutschen Heimatmarkt am Sonnabend, 26. September, auf dem Gerhart-Hauptmann-Platz, Mönckebergstraße, wird die Gruppe mit einem Stand vertreten sein, an dem Literatur und Heimatkarten erworben werden können.

Königsberg – Montag, 14. September, 19 Uhr, Konzert des Staatlichen Symphonieorchesters Königsberg unter der Leitung von Arkadij Feldmann mit Werken von E.T.A. Hoffmann, Tschaikowsky und Weber in der Rudolf-Steiner-Schule in Farmsen, Rahlstedter Weg 60 (U-Bahn Farmsen, Bus 167, 268, Parkplatz Eissporthallen). Vorverkauf: Theaterkasse Central, Gerhart-Hauptmann-Platz, Telefon 0 40/32 43 12 und 33 71 24; Atlas-Reisen, Einkaufszentrum Farmsen, Berner Heerweg 173/175, Telefon 0 40/6 54 56 70. Restkarten an der Abendkasse des Rudolf-Steiner-Hauses ab 18 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 20 DM, für Schüler und Studenten 10 DM. Veranstalter ist die Stadtgemeinschaft Königsberg, Heimatgruppe Hamburg.

Osterode – Sonnabend, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfeier gemeinsam mit der Heimatgruppe Heiligenbeil in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel (Nähe U-Bahnhof Schlump). Beginn mit einer gemeinsamen Kaffeetafel, anschließend Musik und Lieder zum Herbstanfang unter der Erntekrone. Für den Erntedanktisch werden Spenden gerne entgegengenommen und anschließend verlost. Gäste sind herzlich willkommen, Eintritt 5 DM.

Sensburg – Sonntag, 13. September, 15 Uhr, erstes Treffen nach der Sommerpause mit reichlichem Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Totengedenken anläßlich des Tags der Heimat am Hochkreuz auf dem Bergedorfer Friedhof. Wer möchte, nimmt ein kleines persönliches Blumensträußchen mit. – Freitag, 25. September, 15 Uhr, „Ostpreußisches Erntefest" im Haus des Deutschen Roten Kreuzes, Ludwig-Rosenberg-Ring 45–47. Auf dem Programm stehen eine Erntekaffeetafel sowie Vorlesungen, z. B. „Die Roggenmuhme" und die „Gutsfrau von Tharau". Gäste sind herzlich willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Vortrag – Sonnabend, 19. September, 16 Uhr, letzte kulturelle Veranstaltung im Jahr 1998 im Haus der Heimat, Säle in der oberen Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, Münster/Westfalen, referiert zum Thema „Westpreußen mein lieb Heimatland – Von der Schönheit des unteren Weichsellandes". Das Haus der Heimat ist zu erreichen mit der U 2 bis Messehallen, Bus 111 bis Sievekingsplatz, Bus 112 sowie Schnellbus 35 und 36 bis Karl-Muck-Platz.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 20. September, 14 Uhr, Hermann-Löns-Nachmittag mit Eva-Charlotte Katzer, Esslingen, unter dem Motto „Dahinten in der Heide, wo der Birkenbaum steht" im evangelischen Pfarrsaal in Buchen.

Esslingen – Donnerstag, 17. September, 16 Uhr, Monatstreff mit Gesprächen bei Kaffee und Kuchen im Albvereinsheim neben der Villa Merkel. Ab 17.30 Uhr Vorführung des Videofilms „Romantisches Masuren". – Donnerstag, 24. September, 19 Uhr, Singkreis im Albvereinsheim neben der Villa Merkel.

Ludwigsburg – Sonnabend, 12. September, 15 Uhr, Treffen in der Gutsschenke Monrepos, Ludwigsburg. Abfahrt um 14.29 Uhr vom Busbahnhof, Steig 13, Bus 430.

Stuttgart – Freitag, 25. September, 15 Uhr, unterhaltsamer ostpreußischer Nachmittag der Frauengruppe mit Uta Lüttich im Haus der Heimat, Kleiner Saal.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 24. September, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe an der Bushaltestelle Heuweg (2). Nach der Wanderung Einkehr im SV-Grimmelfingen Donautal. Auch Nichtwanderer sind zur Einkehr eingeladen. – Sonnabend, 26. September, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. Landesgruppenvorsitzender Friedrich-Wilhelm Böld hält einen Vortrag zum Thema „Otto von Bismarck und seine Basisgedanken zu Gesetzen". – Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße.

München-Nord/Süd – Freitag, 18. September, 14.30 Uhr, Treffen mit gemeinsamer Kaffeetafel im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München; ein Nachmittag unter dem Motto „Westpreußen – 400 Jahre der Lachs (Danziger Goldwasser)".

München/Ost-West – Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Spiel- und Gruppennachmittag im Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Lesum/Vegesack – Mittwoch, 7. Oktober, Bus- und Tagesfahrt nach Lüneburg. Auf dem Programm stehen eine Stadtbesichtigung mit Stadtführung, Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums mit der Sonderausstellung „Elisabet Boehm und die Landfrauenbewegung" sowie die Besichtigung des größten Doppel-Senkrecht-Schiffshebewerks der Welt in Scharnebeck bei Lüneburg am Elbe-Seiten-Kanal. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung und Auskunft unter Telefon 04 21/63 12 78 und 04 21/62 74 55.

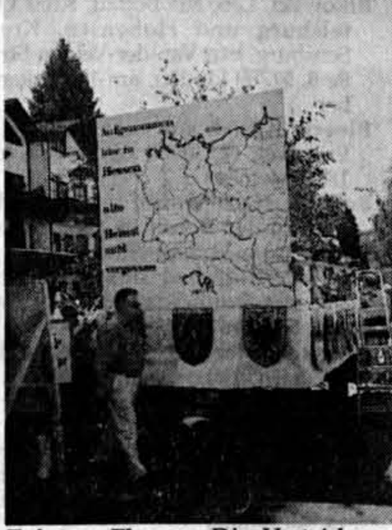
Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Monatstreffen im „Bürgerhaus am See", Grundstraße 10 (EKZ), Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel Gestaltung des „Internen Westpreußen-Tages".

Erbach – Sonnabend, 19. September, 15 Uhr, Treffen im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Erbach. Erwin Balduhn aus Labiau referiert zum Thema „Wolfskinder". Der Referent ist selbst ein Wolfskind gewesen. Vor der ostpreußischen Kaffeetafel wird den beiden Geburtstagskindern Lotte Löffler und Margarete Gutowski gratuliert. Auch Nicht-Ostpreußen sind herzlich willkommen. Der Reisebericht „Ostpreußen heute" von Elisabeth Knoblauch, Dias vom Hessentag sowie ein Bericht über die Ausstellung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft sind Themen des Treffens am 24. Oktober.– Innerhalb von etwa zwei Monaten gab es im Odenwaldkreis gleich eine Vielzahl großer Feste: Bienenmarkt, Hessentag, Wiesenmarkt und Altstadtfeste. Die Gruppe hatte bei jeder Gelegenheit mitgemacht und dafür bei der Bevölkerung große Beachtung gefunden. Die



Zeigten Flagge: *Die Vertriebenen beim Hessentag in Erbach* Foto privat

Erinnerungsfoto 1189



Kindergarten Wallenrode, Kreis Treuburg – *Unsere Leserin Ursula Wachsmann hat uns dieses Bild zugeschickt. Das Foto entstand in der Zeit 1940/41. Es zeigt im Garten des Bauern Göllner eine Gruppe aus dem Kindergarten. Im Vordergrund (umarmend) Marlin Marienfeld und Edith Stanko. Fünfte von rechts (mit Haarschleife) ist die Einsenderin Ursula Wachsmann, geb. Brozio. Erkennt sich jemand? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1189" an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet.*

größten Vorbereitungen erforderte der zehntägige Hessentag, der in diesem Jahr im romantischen Städtchen Erbach stattfand. Ursprung des Hessentages waren die Treffen der Vertriebenen gewesen. Vom Treffen der Sudetendeutschen 1953 in Frankfurt/Main überaus begeistert, rief der damalige Ministerpräsident Dr. Georg-August Zinn für seine Hessen den alljährlichen Hessentag ins Leben. Der Hessentag wurde zum Wanderfest. Alle hessischen Städte sollten sich in ihrer Eigenart und mit ihrer Kultur der Öffentlichkeit präsentieren. „Vertriebene zeigen beim Hessentag Flagge" hieß die Ausstellung in der Erbacher Volksbank, in der für die Ausstellung der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft kein Platz mehr war. Kurz entschlossen stellten die Ostpreußen ihre Schätze im Erbacher Vereinshaus aus, das während des Hessentages eigentlich nur für eine geladene Bundeswehreinheit vorgesehen war. Der Ausstellungsraum war somit zugleich Büro des Kommandanten, eines gebürtigen Nord-Ostpreußen, der als fünfjähriger Junge den Untergang der „Gustloff" überlebt hatte. Der Kommandant war von der Ausstellung begeistert, und alle jungen Soldaten seiner Einheit lernten auf diesem Wege Ostpreußen kennen. Die Ausstellung wird noch einmal im Herbst zusammen mit der „Hessischen Viehzucht" ausgestellt. Ein weiterer Anziehungspunkt war der Informationsstand der Gruppe, der täglich von 9 bis 23 Uhr geöffnet war und stets umlagert wurde. Ein wichtiger Beitrag war auch der Festzug des Hessentages. Hierbei wurde die Gruppe von geladenen Gästen vertreten, da es in Erbach keine ostpreußische Tanz- und Musikgruppe gibt. Das Ehepaar Winkler, Buchen, und seiner Trachtengruppe sei herzlich gedankt für ihren wirkungsvollen Auftritt.

Frankfurt/Main – Wenn Vorsitzender Hermann Neuwald seinen Diaschrank öffnet, weist er bei markanten Punkten auf die geschichtlichen Fakten hin, die in Vergessenheit zu geraten drohen. So war das erste Bild bei seinem Diavortrag vor einer relativ großen Gästeschar die Brücke bei Vacha über die Werra, eine Steinbrücke aus dem 14. Jahrhundert, die mit vierzehn Pfeilern den Fluß überspannt und seit 1990 „Brücke der Einheit" heißt. Jahrzehntelang trennte sie Hessen von Thüringen durch Stacheldrahtverhau und einen Grenzbeobachtungsposten. Weitere Bilder zeigten Stationen einer Reise der Gruppe 1992 nach Friedrichsroda, von wo aus u.a. die Städte Eisenach, Gotha, Oberhof, Schmalkalden, Weimar mit ihren bekannten Sehenswürdigkeiten besucht wurden. Dem „barocken Elbflorenz" Dresden und der Porzellanmanufaktur Meißen wurde ebenfalls ein Besuch abgestattet, sowie dem Rennsteig und seinem Garten.

Hanau – Das Sommerfest der Gruppe, zu dem etwa 70 Mitglieder und Gäste den Weg zur Sandelmühle gefunden hatten, war ein voller Erfolg. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Gerhard Mattekat ließ man sich zuerst einmal Kaffee und Kuchen schmecken. Anschließend wurde, begleitet von Kurt Andreas mit der Gitarre, gemeinsam gesungen. Ursula Langhans wurde für ihre 20jährige Tätigkeit als Schriftführerin ein Blumenstrauß überreicht. Die altbewährte Frauentanzgruppe führte drei Tänze vor und wurde mit kräftigem Applaus bedacht. Kurt Andreas las eine Sommergeschichte vor, und Bilder der letzten Fichtelgebirgsreise wurden herumgereicht. Einige Landsleute berichteten von einer abenteuerlichen Reise mit vielen Hindernissen in einer polnischen Bahn nach Königsberg. Alleinunterhalter Schulz spielte auf dem Akkordeon zum Tanz und auch zum Mitsingen. Ein gutes Abendessen beschloß das Fest.

Kassel – Dienstag, 22. September, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Waltraud v. Schaewen-Scheffler spricht über „100 Jahre Landfrauenverband – Elisabet Boehm".

Wiesbaden – Donnerstag, 24. September, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Ostpreußenstraße 46, Wiesbaden-Rambach. Serviert werden Königsberger Klopse. Bitte anmelden bis 21. September unter Telefon 0 61 22/1 53 58.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Taschke, Wismarsche Straße 190, 19053 Schwerin

Landesgruppe – Sonnabend, 3. Oktober, 10 bis 18 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr), 3. Landestreffen der Ostpreußen in Mecklenburg-Vorpommern in der großen Kongreßhalle Rostock (gleich hinter dem Hauptbahnhof und ZOB). Von den Kreis- und Heimatgruppen werden Busse eingesetzt, bitte dort erkundigen. Alle Landsleute und Freunde sind sehr herzlich zu diesem großen Wiedersehen und Bekenntnis zur Heimat Ostpreußen eingeladen, auch aus den Nachbarkreisen von Schleswig-Holstein, Brandenburg, Niedersachsen und Hamburg. Meldungen und Anfragen außer bei obiger Anschrift auch bei Manfred Schukat, Hirtenstraße 7 a, 17389 Anklam, Telefon und Fax 0 39 71/24 56 88.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 3, 31812 Bad Pyrmont; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Weser-Ems: Lieselotte Dietz, Matth.-Claudius-Weg 27, 27751 Delmenhorst

Braunschweig – Sonntag, 13. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Stadthalle, Kleiner Saal. Festredner ist

Werkwoche

Hamburg – Wer schon immer einmal an einer Werkwoche im Ostheim in Bad Pyrmont teilnehmen wollte, hat jetzt die Möglichkeit, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. Durch Absagen sind für die 44. Werkwoche vom 19. bis 25. Oktober einige Plätze frei geworden. Der Eigenanteil beträgt 230 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08-24.

Otto von Habsburg MdEP. – Sonntag, 20. September, 14 Uhr, Festveranstaltung „50 Jahre Ortsgruppe Braunschweig Stadt e. V. der Landsmannschaft Ostpreußen" im Schützenhaus, Hamburger Straße. – Mittwoch, 23. September, 17 Uhr, Monatsversammlung mit der „Nachlese" im Stadtparkrestaurant. – Bei der Monatsversammlung führte Hildegard Scheller die Anwesenden in „Leben und Werk der Elisabet Boehm" ein. Nicht nur durch das Wissen ihrer Mutter, sondern auch durch eigenes Erleben bezeichnet sich die Referentin als Zeitzeugin jenes Aufbruchs unter den Landfrauen, der 1898 zur Gründung des ersten landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins führte. Ihm gehören auch Stadtfrauen als Verbraucherinnen der von den Landfrauen erzeugten Waren an. Hildegard Scheller fesselte die Zuhörer durch die lebendige Art ihres Vortrages, der mit herzlichem Beifall belohnt wurde.

Delmenhorst – Sonnabend, 17. Oktober, 18.30 bis 24 Uhr, Erntefest bei Thomsen, Bremer Straße. Menüauswahl: Schlachtplatte oder Putenschnitzel zum Preis von je 26 DM. Anmeldungen bis zum 30. September mit verbindlicher Angabe des Essens bei I. Lange, Telefon 5 02 26, oder L. Dietz, Telefon 5 15 95. – Für das kommende Jahr ist, wenn sich genügend Interessierte melden, eine fünftägige Berlinfahrt geplant.

Osnabrück – Dienstag, 22. September, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel. – Mittwoch, 23. September, 15 Uhr, Hobby-Kreis im GMZ Ziegenbrink.

Stade – Sonntag, 20. September, Fahrt mit einem Sonderbus zur Großveranstaltung Tag der Heimat im Hamburger CCH. Abfahrt 12.30 Uhr von Stade und 13.20 Uhr von Buxtehude. Genaue Abfahrtsstellen mit Zeitangabe können bei der Anmeldung erfragt werden. Anmeldungen mittwochs zwischen 9 und 11 Uhr in der BdV-Geschäftsstelle, Telefon 0 41 41/33 61, oder nach 19 Uhr unter Telefon 0 41 41/6 74 42. Kostenbeitrag 10 DM pro Person. Auch Nicht-Mitglieder sind willkommen.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bielefeld – Donnerstag, 24. September, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13.

Düren – Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a.

Essen – Sonntag, 20. September, 15 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat im „Stadtgarten-Steele", Am Stadtgarten 1, Essen-Steele. Festredner: Henning Aretz, Essen; Mitwirkende: Männerchor der Ruhrgas AG Essen.

Gevelsberg – Sonnabend, 19. September, 18.30 Uhr, Treffen mit Gedanken zum Tag der Heimat und einem Film über die Heimat Ostpreußen in der Sportlerklause, Wittener Straße 24. Gäste sind herzlich willkommen. – Der Jahresausflug der Gruppe führte nach Schloß Burg an der Wupper, wo 1951 in Anwesenheit des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss im Batterieturm die Gedenkstätte des Deutschen Ostens eingeweiht wurde. Besonders beeindruckt waren die Landsleute von der steinernen Flüchtlingsfamilie und den Bronzebüsten von Immanuel Kant, Freiherr von Eichendorff und Ernst Moritz Arndt. Der 1. Vorsitzende Kurt Duddek hatte sich mit Emil Nagel und dem Ehepaar Olschewski zum Bereitschaftsdienst und zur Besucherbetreuung in den Einsatzplan, den der Landesverband herausgegeben hat, eingetragen. Sehr erfreut waren sie wie auch der Rest der Reisegruppe über die gute Annahme der Gedenkstätte. Sogar aus Indochina und den USA waren Besucher zur Gedenkstätte gekommen. Der Vorsitzende der Gruppe Ennepetal, Gerhard Sadlowski, erzählte zudem über seinen Einsatzdienst, der ihm viel Freunde gemacht hat, insbesondere da auch viele junge Menschen sich über die Gedenkstätte informiert haben.

Gütersloh – Montag, 21. September, 16 bis 18 Uhr, Treffen des Ostpreußischen Singkreises in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Info: Ursula Witt, Telefon 0 52 41/3 73 43. – Dienstag, 22. September, 15 bis 17 Uhr, Treffen des Mundharmonika-Orchesters in der Elly-Heuss-Knapp-Schule, Moltkestraße 13. Kontakt und Info: Bruno Wendig, Telefon 0 52 41/5 69 33.

Gummersbach – Sonnabend, 26. September, 19 Uhr, Erntedankfest der Landsmannschaften unter dem Motto „Wir tanzen in den Herbst hinein" im katholischen Jugendheim in Gummersbach am Wehrenbeul. Ein Fest für jung und alt mit Musik von Hans Bentler, Hagen, und einer reichhaltigen Tombola. Alle Landsleute und Freunde der Ost- und Westpreußen sind herzlich eingeladen.

Leverkusen – Montag, 14. September, Fahrt der Gruppe unter der Leitung der Reiseleiterin Anna Pelka nach Lenzerheide in der Schweiz. Diese elfte Ferienfahrt der Gruppe mit 50 Personen dauert zwölf Tage. In der Zeit wird ein abwechslungsreiches Programm mit Ausflugsfahrten, Besichtigungen etc. geboten. Ein „Bunter Abend" im Hotel mit selbst inszenierten Aufführungen beschließt jeweils den Tag. Die Fahrt ist ausgebucht.

Lüdenscheid – Vorsitzender Dieter Mayer fuhr mit 28 Personen zu einem viertägigen Besuch nach Dresden, dem weltberühmten „Elbflorenz", und ins sächsische Elbland. Dresdens Berühmtheit gründet sich auf die reichen Kunstsammlungen und Gemäldegalerien. Eine mehrstündige Stadtführung informierte die Reiseteilnehmer über die vielen Dresdener Sehenswürdigkeiten, u. a. Residenzschloß, Semperoper, Zwinger und Ruine der Frauenkirche. Die Ausflüge gingen in das Elbsandsteingebirge mit Schloß Pillnitz, Festung Königstein, wo schon Friedrich der Große zu Besuch war, über Bad Schandau zur Bastei, der kleinen Plattform des am äußersten Ende 200 Meter steil zur Elbe abfallenden Felsmassivs, nach Meißen und zum Jagdschloß August des Starken, Schloß Moritzburg. Der Besuch in der Meißner Porzellanmanufaktur bildete einen Höhepunkt. Es war ein einmaliges Erlebnis, das wunderschöne handgefertigte Porzellan sowie die anderen Kunstwerke zu betrachten. Mit einer vierstündigen Abendschiffsfahrt auf der Elbe nahm man Abschied von Dresden. Auf der Rückfahrt gab es in Weimar einen Zwischenaufenthalt zum Betrachten des Stadtkerns und einiger Sehenswürdigkeiten wie das Goethehaus und die Herderkirche. In diesen vier Tagen kam die deutsche Geschichte nicht zu kurz.

Neuss – Mit dem Laborschiff „Max Prüss" erkundeten 20 Damen der Frauengruppe mit ihrer Leiterin Ursula Schimkat und fünf Männer den Rhein. Sie wurden an der Anlegestelle Rheinterrasse in Düsseldorf von der freundlichen Besatzung des Schiffs erwartet, und schnell stellte sich heraus, daß es sich bei dem Betreuer um einen gebürtigen Westpreußen handelte. Die Gruppe verteilte sich auf Unter- und Oberdeck (dort saßen vorwiegend die abgehärteten Männer), und Herr Pflicht von der Öffentlichkeitsarbeit stellte Aufgaben und Gliederung des Landesumweltamtes vor und erläuterte die Gewässerüberwachung. Dann fuhr das Schiff an der leckgeschlagenen „MS Ursula" vorbei, die mit einer Ladung Düngemittel verunglückt war. Weiter ging es in den Neusser Hafen, über den die Neusser viel Unbekanntes erfuhren und von dessen Innengröße sie beeindruckt waren. Hier wurde auch eine Wasserprobe genommen, bevor es gemütlich zurück nach Düsseldorf ging. An der Anlegestelle Schloßturm verließ die Gruppe das Schiff und besichtigte die Wasserkontrollstation Rhein-Mitte, wobei die Damen und Herren aus dem Staunen nicht herauskamen. Der Rhein wird kontinuierlich untersucht. Sogar Wasserflöhe und Muscheln sind beim Landesumweltamt beschäftigt und überwachen die Wasserqualität des Rheins. Daß die Wasserkontrollstation auch am Wochenende geöffnet ist, erfreute alle Anwesenden, und man war von der Bürgernähe begeistert. Nach den guten Informationen stärkte sich die Gruppe dann im Gasthaus Zum Goldenen Ring.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Erntedankfeier im Dülkener Hof, Lange Straße 54. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Gäste sind herzlich willkommen.

Wesel – Sonntag, 27. September, 15 Uhr, Tag der Heimat in der Clever Torhalle in Wesel-Feldmark. Es spricht Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien. Das Rahmenprogramm gestalten die Trachtengruppe „Silesia" der Landsmannschaft Schlesien und der Ostpreußische Singkreis der Gruppe Wesel. Die Vereinigten Landsmannschaften laden alle Landsleute und Bürger herzlich ein.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Achtung, Änderung: Der Frauennachmittag am 22. September muß leider ausfallen.

Mainz – Freitag, 25. September, Fahrt ins Blaue mit Kaffeepause und Einkehr. Abfahrt 12.30 Uhr vom Hotel Hammer (Hauptbahnhof). Anmeldung bei Frau Balewski, Telefon 47 47 10, oder bei Familie Schreiber, Telefon 47 62 10, Anzahlung 10 DM.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Chemnitz – Freitag, 25. September, 14 Uhr, Treffen der Heimatgruppe Tilsit gemeinsam mit allen Landsleuten aus der Elchniederung, dem Kreis Tilsit-Ragnit und dem Memelland im Seniorenklub, Rembrandtstraße 47. Kurt Petrat wird heitere Vertellkes aus der Heimat zum besten bringen. Horst Schories gibt einen Erlebnisbericht über die jüngste Reise nach Tilsit, und Hans Dzieran spricht über Gegenwart und Zukunft der Region am Memelstrom.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Sonnabend, 26. September, 14 Uhr, Tag der Heimat gemeinsam mit den Kreisgruppen der Sudetendeutschen und Schlesier im Vereinshaus der Stadt Aschersleben.

Dessau – Montag, 21. September, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 23. September, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonntag, 13. September, 11 Uhr, Feierstunde der BdV-Ortsgruppe gemeinsam mit dem Gemeinnützigen Bürgerverein zum Tag der Heimat im Feuerwehrhaus Bad Schwartau, Rantzauallee. Festredner ist Dr. Rolf Olderog MdB.

Eckernförde – Freitag, 11. September, 17 Uhr, Treffen im Lindenhof. Es wird der Videofilm „Spurensuche – Mit dem Bus nach Ostpreußen (1991)" gezeigt; ein Film über das polnisch verwaltete Süd-Ostpreußen zwischen Danzig und Lötzen.

Itzehoe – Mit 33 Personen unternahm die Frauengruppe eine Reise mit dem Ziel Nordkap. In vierzehn Tagen wurden 5600 Kilometer mit dem Bus und 600 Kilometer mit dem Schiff zurückgelegt. Von Kiel ging es zunächst über die Ostsee nach Norwegen, wo das Wikingermuseum und der Vigelandpark in Oslo Auftakt für viel Sehenswertes waren. Die Eissporthalle in Lillehammer, das Gutbrandstal mit einer Stabkirche, der Nidardos-Dom in Trondheim und springende Lachse in der Gischt der Flüsse bildeten einen Kontrast zu der Urgewalt der schroffen Berge und ihren Gletschern. Eine Erzgrube zeigte der Gruppe etwas von der Wirtschaftskraft dieses Landes. Weiter ging es nach Tromsö zur Eismeer-Kathedrale. Zuvor wurde noch ein Abstecher auf die Lofoten gemacht. Über den Polarkreis erreichte man das karge Felsland am Nordkap. Hier erinnern Reste von gesprengten Bunkern an die Schrecken des Krieges und den Einsatz und Untergang deutscher Schiffe. Rentiere begleiteten die Landsleute auf ihrem Weg durch die weiten Wälder und Tundren Finnlands. Ein Besuch in der Werkstatt des Weihnachtsmannes am Polarzirkel gehörte ebenfalls zum Programm wie auch der Abstecher zum deutschen Kriegsgräberfriedhof Rovaniemi-Narvajarri mit seinen 2500 Toten. Über Schweden, entlang des Bottnischen Meerbusens, erreichte man die Hauptstadt Stockholm, wo u. a. das Wasamuseum besichtigt wurde. Zum letzten Mal übernachtet, wie immer in einem guten Hotel, wurde in der alten Festungsstadt Helsingborg. Von dort ging es nach Dänemark. Mit der letzten Fähre setzte man schließlich von Rödby nach Puttgarden über. Damit ging eine erlebnisreiche Reise zu Ende, von der alle Teilnehmer begeistert waren.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 19. September, 6.30 Uhr ab Busbahnhof, Fahrt nach Bündigen zum Tag der Heimat. Der BdV-Bündingen begeht gleichzeitig sein 50jähriges Bestehen. – Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Heimatnachmittag mit Berichten über Besuche in der ostpreußischen Heimat im Klubhaus Ringwiese.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

zum 82. Geburtstag

Austinat, Frieda, aus Seewalde, jetzt Sternstraße 31, 40479 Düsseldorf, am 17. September

Biernath, Herta, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Südstraße 53, 58285 Gevelsberg, am 19. September

Bikowski, Leo, aus Bottau, Kreis Ortelsburg und Hohensee, Kreis Sensburg, jetzt Van-der-Velden-Straße 8, 51789 Lindlar, am 14. September

Bloeck, Alfred, aus Fuchsberg, jetzt Erikaweg 14, 30900 Wedemark, am 18. September

Bolz, Dr. Hans-Martin, aus Ebenrode, jetzt Zu den Reben 18, 88662 Überlingen, am 20. September

Fraude, Hildegard, aus Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 63, 23795 Bad Segeberg, am 14. September

Goldack, Martha, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Oberbuschsiepen 1, 42477 Radevormwald, am 17. September

Haupt, Lisbeth, geb. Kahrau, aus Preußenwall, Kreis Ebenrode, jetzt Finkensteinallee 123, 12205 Berlin, am 18. September

Jahn, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Querstraße 5, 42119 Wuppertal, am 18. September

Köder, Herta, geb. Neumann, aus Königsberg, Rennparkallee 37, jetzt Kornstraße 58, 47918 Tönisvorst

Lindenblatt, Charlotte, geb. Zielinski, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hinrich-Fehrs-Weg 20, 25436 Uetersen, am 15. September

Madsen, Herta, geb. Pitzer, aus Ebenrode, jetzt Andreasstraße 20, 22301 Hamburg, am 15. September

Malessa, Marie, geb. Kallinich, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerichtsstraße 2, 44649 Herne, am 14. September

Passenheim, Gertrud, aus Wolfsdorf, jetzt Worthstraße 2, 37632 Eschershausen, am 17. September

zum 81. Geburtstag

Czamai, Eduard, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Heckenstraße 4, 49163 Bohmte, am 15. September

Dörner, Emma, geb. Moyses, aus Lyck, Abbau, jetzt Im Hammertal 108, 58456 Witten, am 16. September

Halw, Bruno, aus Treuburg und Königsberg, jetzt Kolpingstraße 16, 86825 Bad Wörishofen, am 19. September

Hermann, Sylvia, aus Ostseebad Cranz, jetzt Ahornweg 8, 25436 Uetersen, am 14. September

Hopp, Anna, geb. Griehs, aus Neidenburg, Gartenstraße 13, jetzt Kästrich 51, 55116 Mainz, am 14. September

Korsch, Ernst, aus Grünwiese, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 24, 38547 Calberlah, am 20. September

Kulschewski, Charlotte, geb. Skopnik, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Jägerweg 1, 17440 Buddenhagen, am 17. September

Liebchen, Karl-Heinz, aus Ebenrode, jetzt 215 West Sutton Square, 7747-4715 Stafford/Texas, am 19. September

Prawdzik, Karl, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Braunschweiger Straße 11, 38685 Langelsheim, am 18. September

Rasch, Waltraut, geb. Rohde, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Rappstraße 37, 49084 Osnabrück, am 17. September

Sadlowski, Elfriede, geb. Fiedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreasstraße 14, 45889 Gelsenkirchen, am 20. September

Schaefer, Emilie, geb. Pruß, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Horather Straße 93, b. Radtke, 42111 Wuppertal, am 16. September

zum 80. Geburtstag

Berdau, Horst, aus Gerdauen, jetzt Allensteiner Weg 84, 24161 Altenholz, am 8. September

Bledau, Edith, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Elise-Averdieck-Straße 17, 27356 Rotenburg, am 19. September

Borchers, Elli, geb. Joswig, ges. Meding, aus Drigelsdorf, jetzt Fröbelplatz 21, 80686 München, am 15. September

Brozio, Eduard, aus Stettenbach, Kreis Lyck, jetzt Meisenweg 2a, 23795 Bad Segeberg, am 15. September

Gnosa, Thekla, aus Lyck, jetzt Op de Brüggen 18, 58642 Iserlohn, am 18. September

Grabowski, Fritz, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Behringstraße 63, 44225 Dortmund, am 16. September

Gröschel, Lotte, verw. Krause, geb. Plehn, aus Königsberg-Ratshof, Kapornerstraße 13, jetzt Fritz-Reuter-Straße 3, 06766 Wolfen

Gunia, Frieda, geb. Zacharias, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 1436 Princeton, Birkley/Michigan, USA, am 16. September

Janßen, Annemarie, verw. von Preetzmann, geb. Schultz-Fademrecht, aus Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Langelandstraße 15, 26441 Rahrdumjever, am 8. September

Kalhorn, Waltraut, geb. Kikul, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 2, 44225 Dortmund, am 17. September

Kowalewski, Emilie, geb. Jankowski, aus Lyck, Bismarckstraße 56, jetzt Mainstraße 3, 64560 Riedstadt, am 19. September

Kunst, Heinz, jetzt Veitstraße 43, 13507 Berlin, am 18. September

Moeske, Christl, geb. Bindszus, aus Königsberg, jetzt Agricolastraße 5, 80687 München, am 19. September

Motzkau, Grete, geb. Stepputat, aus Kruschinnen, Kreis Insterburg, jetzt Am Wolfeter 9, 52224 Mausbach, am 18. September

Nadzeika, Siegfried, aus Lauth, jetzt Hansering 62, 31141 Hildesheim, am 20. September

Neubert, Ilse, geb. Riedel, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße, jetzt Am Hegeblek 10, 31832 Springe, am 8. September

Nowak, Hedwig, geb. Pawellek, aus Ortelsburg, jetzt Stürtzstraße 47, 52349 Düren, am 16. September

Ollech, Gottlieb, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Obere Straße 21, 37130 Gleichen, am 14. September

Paulekuhn, Grete, geb. Reusch, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Birkenweg 3, 24582 Brügge, am 19. September

Pruß, Emma, geb. Pruß, aus Rehbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Moorstücke 1, 28790 Schwanewede, am 11. September

Schliffski, Ernst, aus Ortelsburg, jetzt Lohner Hof 40, 49088 Osnabrück, am 18. September

Schulz, Friedel, aus Königsberg, jetzt Am Kleinen See 38, 23701 Eutin, am 20. September

Schwartz, Elisabeth, geb. Wolff, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Rosenhof, 23570 Lübeck, am 6. September

Fortsetzung auf Seite 18

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

13. September, **Elchniederung:** Ortstreffen Gowarten und Umgebung. Pritzwalker Hof, Havelberger Straße 59, Pritzwalk/Brandenburg.

18. –20. September, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Moditten. Tann-Eck, Schellbach.

18. –20. September, **Preußisch Eylau:** Heimatkreistreffen. Parkhotel Grüner Jäger, Verden/Aller.

19. September, **Johannisburg:** Ortstreffen Steinfelde, Kotten, Monethen und Lindensee. Hotel-Restaurant Bürgerschänke, Schwarzer Weg 60, 31224 Peine.

19. September, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Haus Volkspark, Burgstraße 27, Halle/Saale.

19. /20. September, **Fischhausen:** Kreistreffen. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Pinneberg.

19. /20. September, **Neidenburg:** Heimattreffen. Ruhrlandhalle, Bochum.

20. September, **Ortelsburg:** Hauptkreistreffen. Essen.

20. September, **Ortelsburg:** Heimattreffen Passenheim. Essen-Altenessen.

21. –25. September, **Lyck:** Ortstreffen Dreimühlen. Bad Pyrmont.

26. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt und Umgebung. Stadthalle, Köln-Mülheim.

26. September, **Elchniederung:** Ortstreffen Neukirch und Umgebung. Hotel Strandterrassen, Steinhude.

26. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Trankwitz und Trenk. Forsbacher Mühle, 51503 Rösrath-Forsbach.

26. /27. September, **Schloßberg:** Dorftreffen Langenfelde. Hotel Zum Alten Brauhaus, Hofgeismar.

2. Oktober, **Johannisburg:** Ortstreffen Grünheide. Wildpark Lüneburger Heide, 21271 Hanstedt-Niendorf.

3. Oktober, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Stadthalle, Rostock.

3. /4. Oktober, **Allenstein-Stadt:** Jahrestreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen.

3. /4. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Kurhaus, Bad Nenndorf.

3. /4. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

9. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Restaurant Sengelmann in der Hamburger Turnerschaft von 1816, Sievekingsdamm 7, 20535 Hamburg.

10. Oktober, **Allenstein-Land:** Gemeindetreffen Deuthen. Gaststätte/Restaurant Tanneneck, Selbeckerstraße 282, 58091 Hagen/Westfalen

10. Oktober, **Angerapp:** Dorftreffen Friedrichsberg. Hotel Freihof, Herforder Straße 118, 32120 Hiddenhausen.

10. Oktober, **Ebenrode/Schloßberg:** Regionalkreistreffen Mitte. Multi-Halle, Weineller Weg, Meiningen/Thüringen.

10. /11. Oktober, **Angerapp:** Kirchspieltreffen Kleinlautersee. Hotelrestaurant Fuchs, Hauptstraße 35, 21111 Handeloh.

10. /11. Oktober: **Tilsit-Stadt:** Bundestreffen. Kiel.

11. Oktober, **Ortelsburg:** Treffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Bruderhilfe im Landkreis – Im Landkreis hat die Anzahl der bedürftigen Landsleute erneut zugenommen. Zur Zeit sind bei der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 494 Hilfsbedürftige erfaßt. Das bedeutet, daß viele dieses Personenkreises am Rande der Gesellschaft leben. Die Kreisgemeinschaft setzt sich im besonderen Maße für kinderreiche Familien sowie für kranke und ältere arme Menschen ein. Sie betreut diesen Personenkreis regelmäßig mit Geldspenden, Kleidung und Medikamenten. Kürzlich erst weilten Kreisvertreter Leo Michalski nebst Ehefrau und der Vorsitzende des Kreistages, Adalbert Graf, im Landkreis, um in einer gezielten Hilfsaktion Gelder aus der Bruderhilfe der Landsmannschaft Ostpreußen und der Bundesregierung an bedürftige Familien, Kranke und Senioren zu verteilen. Die Vielzahl der Bedürftigen ließ es nur zu, überwiegend 50 DM und in Ausnahmefällen 100 DM zu übergeben. Wenn das Geldgeschenk auch nicht herausragend ist, so gibt doch der persönliche Kontakt den Bedürftigen das Gefühl einer engen Verbundenheit. Den Mitgliedern der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen gilt für die aktive Unterstützung bei der Durchführung der Hilfsaktion ein besonderer Dank.

Erstes Kösliener Treffen – Nach mehr als 50 Jahren wollen die aus Kösliener am Wadang Geflüchteten und Vertriebenen erstmals zu einem Dorftreffen zusammenkommen. Vorgesehen ist das Wochenende 26./27. September in Minden an der Weser. Schriftliche Anmeldungen werden erwartet von Rudolf Koslowski, Reismühle 14, 22087 Hamburg, Telefon 0 40/2 50 74 23. Dieser gibt dann den genauen Ort und den Zeitpunkt des Treffens bekannt. Bitte Rückporto beifügen.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Programm des Heimattreffens 1998 am 19. und 20. September in Pinneberg: Sonnabend, 19. September, 10 Uhr, Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 11 Uhr Sitzung der Ortsvertreter im VfL-Heim (gegenüber dem Hotel Cap Polonio). Ab 13 Uhr haben Besucher die Möglichkeit, Dias oder Videofilme nach Absprache am Informationsstand vorzuführen. 17 Uhr Begrüßung durch den Vorsitzenden im Hotel Cap Polonio, Großer Saal. 19 Uhr bis ??? Tanz und gemütliches Beisammensein. Sonntag, 20. September, 9.30 Uhr Öffnung der Veranstaltungsräume im Hotel Cap Polonio. 11 Uhr Feierstunde zum Tag der Heimat im Kreissitzungssaal (Eingang Drosteipark). Hauptredner ist H.-J. v. Leesen, Landesgeschäftsführer a. D. des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (Einzelheiten dieser Feierstunde entnehmen Sie bitte dem in Pinneberg ausliegenden Sonderprogramm). Danach Fortsetzung des Heimattreffens im Hotel Cap Polonio. Ab 13 Uhr haben Besucher wiederum die Möglichkeit, Dias oder Videos nach Absprache vorzuführen. 18 Uhr Ende der Veranstaltung.

Öffnungszeiten des Samlandmuseums zum Kreistreffen: Sonnabend, 19. September, von 10 bis 18 Uhr, Sonntag, 20. September von 12 bis 18 Uhr.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Matzhauser Dorftreffen – Vier gesellige und informative Tage erlebten die Landsleute, die zum 4. Matzhauser Dorftreffen nach Malsfeld, Gasthaus Zum Jägerhof, angereist waren. Die 40 Teilnehmer waren aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Sie wurden von Heimatfreund Herbert Hansmann, der in der Nähe von Malsfeld wohnt und für die Durchführung dieses Treffens verantwortlich zeichnete, auf das herzlichste begrüßt. Lm. Heinz Urbat, Ortsvertreter und Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, übermittelte die Grüße der Kreisgemeinschaft und dankte dem Initiator für seine tatkräftige Mitwirkung. Der Dank galt selbstverständlich auch allen Teilnehmern, die aus heimatlicher Verbundenheit zusammenhalten und zu dem Treffen kamen. Gleichzeitig wies der Ortsvertreter darauf hin, daß es künftig wohl immer weniger werden, die sich noch zusammenfinden können. Denn alle werden älter, und bei unserer nachfolgenden Generation dürfte ein heimatverbundenes Zusammengehörigkeitsgefühl dann wohl nicht mehr so stark vorhanden sein, weil bei ihr der Bezug zu unserer Heimat, wo wir geboren sind, fehlt. Die früheren Dorfbewohner gedachten im Rahmen der Eröffnung auch der im letzten Jahr Verstorbenen aus unserem Heimatdorf. Nach Abschluß des offiziellen Teils ging es nahtlos zum gemütlichen Teil über, wobei es viel zu erzählen gab, waren doch einige Landsleute zum ersten Mal bei einem Treffen dabei. Am Freitag stand eine Rundfahrt durch die hessischen Berge mit Besichtigungen der Städte Fritzlar und Bad Wildungen an. Eine Schiffsfahrt auf dem Edersee mit Besichtigungen der Sperrmauer und des Schlosses Waldeck waren ebenfalls eingeschlossen. Nach dem Abendessen folgte ein Diavortrag von Herbert Hansmann über seine Reise nach Matzhausen und Umgebung sowie über das letzte Dorftreffen in Bad Zingst. Während der Vormittag des dritten Tages einem Gang durch die Stadt Melsungen vorbehalten war, folgte danach ein Videofilm über das Treffen in Bad Zingst. Ein Film mit Luftbildern von der Rominter Heide und Trakehnen rundete den informativen Tag ab. Am Sonntag hieß es dann wieder voneinander Abschiednehmen. Für das nächste Treffen im Jahr 1999 ist bereits ein Termin Mitte August im schönen Odenwald vorgemerkt. Weitere Informationen werden zu gegebener Zeit folgen.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Aufkleber – Unsere Stadt Zinten war einmal ein bekannter Luftkurort in Ostpreußen; im Sommer und im Winter kamen zahlreiche Besucher aus Königsberg und der Provinz. Sie wanderten im Stadtwald, am Stradick, besuchten das Waldschloß, die Turniere oder kamen zum Skilaufen. Um noch mehr Werbung für Zinten zu machen, gab die Stadtverwaltung Anfang der dreißiger Jahre einen Aufkleber heraus, der das „Kurhaus Waldschloß" zeigte und einige Beschriftungen mit Hinweisen hatte. Diese Aufkleber gibt es jetzt wieder. Sie sind zu bestellen bei Landsmann Heinz Schley, Tempelhofer Weg 2, 21465 Reinbek. Gegen Einsendung von 5,10 DM in Briefmarken erhalten Sie vier dieser Haftaufkleber.

Zinten – Die heutige russische Gemeinde hat seit Januar 1998 einen neuen Bürgermeister, den 50jährigen Viktor Egorowitsch Polakov. Heinz Schley und ich haben ihn kürzlich besucht und ein Gespräch in seinem Büro geführt.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Simon-Dach-Schule, Kantschule und Friedrich-Tromnau-Schule – Die ehemaligen Schüler treffen sich wieder in der Zeit vom 12. bis 15. Oktober im Ostheim in Bad Pyrmont. Anmeldungen zu diesem Treffen nimmt noch Günter Fischer, Reinickendorfer Ring 5, 49324 Melle, Telefon 0 54 22/18 04, entgegen.

Hufengymnasium – Das 19. Treffen der Schulgemeinschaft soll von Freitag, 4., bis Sonntag, 6. Juni 1999, im Hotel Cap Polonio in Pinneberg vor den Toren Hamburgs stattfinden. Ehemalige und Gäste – die uns sehr willkommen sind – mögen Anmeldeunterlagen anfordern bei Rüdiger Nicolovius, Alsterkrugchaussee 514, 22335 Hamburg, Telefon und Fax 0 40/ 59 16 27. Geplant sind am Freitag ein naturwissenschaftlicher Tag (Arboretum, Klimaforschung und DESY) und am Sonnabend Besichtigungen in Hamburg sowie eine Sitzung zum Thema „Königsberg heute", wozu wir auch Gäste von dort erwarten. Der Höhepunkt ist dann der Festabend mit einer Lesung von Arno Surminski.

Hans-Schemm-Schule – Zum 5. Schultreffen konnte Ernst Stoermer 80 Teilnehmer im Hotel Groner Hof in Göttingen begrüßen. Auch dieses Mal waren mit Gerda Meister-Welz und ihrem Mann aus Kanada und Hilde Birkholz aus Schweden wieder besondere Teilnehmer dabei. Ihnen wurde ein heimatliches Präsent überreicht. Dem verstorbenen Schulkameraden Harald Jadatz, der dreimal zu den Treffen aus den USA kam, wurde bei der Totenehrung mit einer Gedenkminute die letzte Ehre erwiesen. Zu dem „Kleinen Jubiläum" hielt Seniorsprecher Rudolf Kurschat seine Laudatio. Er schilderte noch einmal die Gründung der Schulgemeinschaft sowie die Höhepunkte der vorherigen Treffen und dankte den aktiv Beteiligten. Auch führte er noch einmal in eindrucksvoller Weise in die gemeinsame Schulzeit zurück. Der von Ursula Graduszewski-Fischer gegründete Chor, der Fischer-Chor der Hans-Schemm-Schule, erfreute mit besinnlichen und frohen Liedern. Bruno Fietz hatte für jeden Teilnehmer eine Fotoreproduktion vom Schloßteich mit Grußhinweis zum 5. Schultreffen hergestellt, die allen Anwesenden übergeben wurde. Gerda Speich überraschte wieder mit vielen Vorträgen mundartlich-heimatlichen Humors, besonders mit der Ballade „Jettchen Albat". Diese Ballade hatte Lm. Rudi Gudat über die Ostpreußische Familie gesucht und auch als Kopie erhalten. Der von Agnes-Christel Brandt geschriebene Sketch „Ostpreußisches Wiedersehen" wurde von ihr zusammen mit Gerda Speich und Liselotte Klimach vorgetragen. Aber auch Renate Brandt war aktiv, und es müßten noch viele erwähnt werden. Aus seiner umfangreichen Postkartensammlung zeigte Werner Klebusch eine Ausstellung „Am Pregel und am Hafen" mit etwa 100 alten Postkarten, die alle begeistert hat. Der Termin für das nächste Treffen wurde für den Zeitraum vom 27. bis 29. August 1999 wieder in Göttingen im Hotel Groner Hof festgelegt. Kontaktadresse: Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Kreistreffen 1998 – Wenn Sie diese Ausgabe des *Ostpreußenblatts* in den Händen halten, sind Sie entweder schon in Otterndorf oder Sie bereiten sich auf die Hinfahrt zu unserem Kreistreffen vor. Wie in jedem Jahr werden Sie auch jetzt wieder Freunde, Bekannte, Nachbarn sowie Leute aus den Nachbarkreisen, die Sie kennen, treffen. Die Zeit schreitet voran, die Jahre laufen „wie e Hoaske" langsam davon. Machen Sie daher Ihre Kinder, Enkelkinder und weitere bekannte Jugendliche mit Ihrer Heimat bekannt. Erzählen Sie, was Sie erlebt haben, sie bewegt oder bewegt hat. Unser Heimatkreis darf nie vergessen werden. Weisen Sie auch auf die zusammenhaltenden Schriften wie unseren Heimatbrief „von tohus" und unsere Heimatzeitung *Das Ostpreußenblatt* hin, beides Garanten für aktive Heimatarbeit.

„Idanko" macht Familie glücklich – Wer in Ostpreußen eine Kuh besitzt, ist Millionär, schrieb eine Tageszeitung in Dithmarschen/Schleswig-Holstein. Demnach wurde eine Familie aus Nautzken in nur wenigen Minuten bettelarm. Dessen Kuh prallte mit einem deutschen Reisebus zusammen, der auf der Rückfahrt von Groß Baum war. Während es beim Bus nur zu leichten Beschädigungen kam, mußte die Kuh das unglückselige Zusammentreffen mit dem Leben bezahlen. Ein katastrophaler Verlust für die Familie, da diese fast ausschließlich vom Verkauf von etwas Butter und Milch gelebt hat, da der Familienvater als Angestellter auf einer ehemaligen Kolchose bereits seit Monaten keinen Lohn mehr erhalten hat. Obwohl den Fahrer des Busses kein Verschulden traf, sammelten die Mitreisenden spontan für die Neuanschaffung einer Kuh. Der auf diese Weise zusammengekommene Betrag wurde nach der Rückkehr um eine erhebliche Summe von der Firma Jungjohann aus Heide/Holstein aufgestockt, obgleich die Firma auch noch für den Schaden am Bus aufkommen mußte. Kürzlich konnten nunmehr Brigitte Stramm und Hildegard Paske der zu Tränen gerührten Elena Kozlowa aus Nautzken eine Kuh namens „Idanko" übergeben. Elena Kozlowa dankt allen Mitreisenden aus dem Bus sowie dem Geschäftsführer der Jungjohann Verkehrsbetriebe, Herrn Kühl. Sie wird „Idanko" in Zukunft immer anbinden, damit sich ein solcher Vorfall nicht wiederholt.

Preußisch Eylau



Kreisvertreter: Albrecht Wolf, Telefon (0 41 01) 7 18 45, Buchenstraße 25, 25421 Pinneberg. Geschäftsstelle: Kreishaus, Bremer Straße 4, 27283 Verden

Kreistreffen 1998 – Unser Kreistreffen vom 18. bis 20. September in Verden/Aller steht unter dem Motto „50 Jahre Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau". Hierfür stehen uns wie in jedem Jahr alle Räumlichkeiten des Parkhotels Grüner Jäger, Bremer Straße 48 in Verden, zur Verfügung. Der 50. Gründungstag unserer Kreisgemeinschaft sollte uns allen erneut Anlaß sein, unsere Bindung an die Heimat in Ostpreußen unter Beweis zu stellen. Erste sichtbare Ergebnisse einer gedeihlichen Zusammenarbeit und Verbindung zu den heutigen Bewohnern unseres Heimatkreises sind geschaffen worden. Der Weg in eine gemeinsame europäische Zukunft zeichnet sich deutlich ab und wird unsere Jugend zur Beteiligung am Aufbau des Landes unter gleichberechtigten Bedingungen fordern. Die gemeinsame Jugendarbeit von Landkreis und Stadt Verden mit unserer Jugend dient durch die Jugendfreizeiten in Ostpreußen dem Ziel von Gemeinsamkeit und gegenseitiger Achtung. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft möchte – soweit noch nicht geschehen – empfehlen, sich umgehend um eine Unterkunft in Verden zu bemühen. Die Anschrift des Verkehrsamtes lautet: Verkehrsamt Verden, Ostertorstraße 7 a, 27283 Verden, Telefon 0 42 31/3 17.

Programm des Heimattreffens – Freitag, 18. September, 15 Uhr, Sitzung des Gesamtvorstandes. 18 Uhr Empfang durch den Landkreis und Stadt Verden im Rathaus Verden. 20 Uhr Vortrag „Ostpreußen in Vergangenheit und Zukunft" mit Bildern im Parkhotel Grüner Jäger. Sonnabend, 19. September, 9 Uhr, öffentliche Sitzung der Delegiertenversammlung der Kreisgemeinschaft im Kreishaus, Großer Sitzungssaal, 7. Obergeschoß. 14 Uhr Feier der Goldenen Konfirmation im Dom zu Verden für alle Jahrgänge, die dieses Jubiläum nicht in ihrer Konfirmationskirche feiern konnten (die Kollekte ist für die evangelische Kirche in Königsberg bestimmt). Anmeldung zur Teilnahme erwünscht. 15 Uhr Treffen der ehemaligen Schüler Preußisch Eylauer Schulen im Hotel Grüner Jäger. 20 Uhr Heimatabend im Parkhotel Grüner Jäger. Sonntag, 20. September, 11.15 Uhr, Feierstunde am Mahnmal im Bürgerpark Verden – Ablauf nach besonderem Programm. Nach der Feierstunde treffen sich die Teilnehmer der Städte und Gemeinden im Parkhotel Grüner Jäger. Heimatliteratur und Kreisbücher werden zum Erwerb vorgehalten. Bestellungen für das Buch „Stadt Preußisch Eylau" werden angenommen.

Heimatstube – Unsere Heimatstube befindet sich in Umstrukturierung durch Baumaßnahmen und wird in neuen, größeren Räumen erst im kommenden Jahr wieder zugänglich sein. Hierfür bitten wir um Verständnis.

Gräberarbeit – Auf unseren Friedhöfen wurde begonnen (als Parkanlage konzipiert), Gedenkstätten einzurichten. Erste Gedenkstätten sind in Hanshagen und Grünwalde im Entstehen. Ein Gedenkstein wird in den Anlagen an unsere Toten erinnern. Für die Toten des Krieges, die bei Groß Peisten und bei Preußisch Eylau bestattet sind, wird in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge eine Entscheidung getroffen werden.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Gerhard Spill gestorben – Am 13. Juli verstarb unser Mitglied des Kreisausschusses und Ortsvertreter der Gemeinde Herrndorf nach kurzer schwerer Krankheit. Gerhard Spill wurde am

19. Juni 1914 in Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, als Sohn des Bauunternehmers Spill geboren. Von 1921 bis 1925 besuchte er zunächst die zweiklassige Volksschule in Herrndorf, danach von 1925 bis 1935 das Gymnasium in Braunsberg. Nach dem Abitur wurde er von 1935 bis 1937 zum Wehrdienst eingezogen. 1938 wurde er nach dem freiwilligen dritten Dienstjahr zum Leutnant befördert. Nach der Entlassung aus dem Wehrdienst studierte er 1938/39 Erziehungswissenschaften an der Hochschule für Lehrerausbildung in Elbing. Dieses Studium von mindestens einem Semester war erforderlich für seinen späteren Beruf als Sportlehrer an der Zollschule. 1939 absolvierte er als Finanzschüler die Ausbildung beim Hauptzollamt Elbing und Zollamt Nogatbrücke Marienburg, 1941 erfolgte die Ernennung zum Zollinspektor und Versetzung an das Hauptzollamt Königsberg. Die zöllnerische Tätigkeit sowohl bei der vorgenannten Stelle als auch bei seiner Einberufung als Sportlehrer an die Reichfinanzschule konnte nicht aufgenommen werden, da eine Freistellung durch die Wehrmacht nicht erfolgte. Das Ende des Krieges erlebte Gerhard Spill als Bataillonskommandeur im Kurland, wo er in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Am 31. Dezember 1949 aus der Haft entlassen, war er von 1950 bis 1977 bei verschiedenen Zollstellen in Berlin tätig, zuletzt als Vorsteher des Zollamtes Berlin-Großmarkthallen, des größten Zollamts in Berlin. 1943 heiratete er die Berlinerin Ingeborg, geb. Hinz, die er 1936 auf der Olympiade in Berlin kennengelernt hat. Während der Olympiade hatte Gerhard Spill auf der Fremdsprechvermittlung im Olympischen Dorf die Ferngespräche der englisch sprechenden Sportler vermittelt. Gerhard Spill war Vater von drei Kindern. Als Mitglied der landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg hat er auf Wanderungen und Studienfahrten historische Stätten, Kirchen und Schlösser in Bild und Wort festgehalten. Für die Vereinstätigkeit wurde er mit der Fontane-Plakette 1986 ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft wird dem heimattreuen Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen in Halle (Saale) – Wir erinnern noch einmal an unser 2. Regionalkreistreffen in Halle (Saale), das am Sonnabend, 19. September, im Clubhaus Volkspark stattfindet. Alle Schloßberger mit ihren Freunden sowie Landsleute aus den Nachbar- und anderen ostpreußischen Kreisen sind dazu herzlich eingeladen. Das Clubhaus Volkspark ist am Sonnabend ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Nach dem Mittagessen folgt der Lichtbildervortrag „Ostpreußen heute", eine Zusammenfassung von vier Reisen in die Heimat. Am Informationsstand finden Sie heimatliche Literatur, Landkarten und anderes sowie eine EDV-Liste mit den bekannten Adressen der Schloßberger. Verkehrsverbindungen zum Clubhaus Volkspark: Straßenbahn Nr. 8 bis Advokatenweg/Kl. Gosenstraße; Straßenbahn Nr. 7 bis Richard-Wagner-Straße/Mozartstraße. Tragen Sie durch Ihr Erscheinen dazu bei, daß unser 2. Regionalkreistreffen in Sachsen-Anhalt ein Erfolg wird.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Bundestreffen der Tilsiter – Wie bereits mehrfach an dieser Stelle mitgeteilt wurde, findet das diesjährige Bundestreffen der Tilsiter am 10. und 11. Oktober wieder in der Patenstadt Kiel statt. Teilnehmer, die bereits am Freitag, 9. Oktober, anreisen, treffen sich zur „Tilsiter Runde" ab 18 Uhr im Restaurant Legienhof, Legienstraße 22. Anläßlich dieses Treffens hat die Stadtgemeinschaft einen 60seitigen Sonderdruck unter dem Titel „Tilsiter in Kiel" Ende August an alle der Stadtgemeinschaft bekannten Adressen verschickt. Dieser Sonderdruck enthält wichtige Einzelheiten zu diesem Treffen sowie heimatkundliche Artikel und Berichte. 29 Fotos, überwiegend im Farbdruck, vervollständigen dieses Heft. Interessenten, die diesen Sonderdruck bisher nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel. Postkarte genügt.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 16

Vögtle, Grete, geb. Konopka, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 9, 78604 Rietheim-Weilheim, am 20. September

Wagner, Gertrud, geb. Schalla, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Graben 20, 34117 Kassel, am 17. September

Wittke, Helene, aus Fuchsberg, jetzt Am Mühlenteich 3, 57462 Olpe, am 19. September

zum 75. Geburtstag

Bartsch, Herbert, aus Alt Kriewen, Kreis Lyck, jetzt Bodenheimer Straße 32, 50827 Köln, am 15. September

Behrendt, Herbert, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Van-der-Renne-Allee 3, 46446 Emmerich

Berwing, Horst, aus Königsberg, Sattlergasse 6, jetzt Hauptstraße 55, 18551 Glowe, am 20. September

Böhm, Hans Joachim, aus Heiligenbeil, Gartenstraße 11, jetzt Bergstraße 7, 31618 Liebenau, am 16. September

Bromisch, Ruth, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Conrebbersweg 42, 26789 Leer, am 17. September

David, Erich, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, Bahnhofsiedlung 16, jetzt Berliner Straße 44, 25764 Wesselburen

Dirn, Albert, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Korsorstraße 18, 26203 Wardeburg, am 20. September

Drott, Willi, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Doldenweg 6, 32429 Minden, am 16. September

Dzielak, Hildegard, geb. Pokerw, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt König-Heinrich-Weg 24, 22459 Hamburg, am 14. September

Eisenhuth, Renate, geb. Friedrich, aus Lyck, Morgenstraße 15, jetzt Eschenweg 3, 37287 Wehretal, am 16. September

Gundlach, Ruth, aus Lyck, jetzt Brockesstraße 54, 23554 Lübeck, am 19. September

Heyden, Christel, geb. Alexnat, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mühlenstraße 9, 19205 Gadebusch, am 16. September

Keber, Richard, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Triftweg 31, 37197 Hattorf, am 18. September

Kompa, Gustav, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenberger Straße 2, 61184 Karben, am 16. September

Mattner, Anna, geb. Zielasek, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerplatz 23, 45883 Gelsenkirchen, am 18. September

Niklowitz, Prof. Dr. Werner, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt 6662 Elwood Rd., S. Jose Ca. 95120-2018, USA, am 14. September

Pessel, Ida, geb. Mueller, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Don-Bosco-Straße 11, 63500 Seligenstadt, am 17. September

Przygodda, Erna, geb. Dorin, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Nonnenbusch 67, 45770 Marl, am 20. September

Rieser, Lotte, geb. Pizich, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Emma-Behrend-Straße 1, 39590 Tangermünde, am 15. September

Rolfes, Annemarie, geb. Struwe, aus Neuendorf, Kreis Gerdauen, jetzt Holzweg 2, 31275 Lehrte, am 18. September

Rosenbaum, Walter, aus Ostseebad Cranz, jetzt Gerhardstraße 23, 27576 Bremerhaven, am 17. September

Schubert, Henrieta, aus Ortelsburg, jetzt Salzmünder Straße 46, 06120 Halle, am 19. September

Schuffels, Ursula, geb. Rogalla, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Hilgeskamp 24, 28325 Bremen, am 14. September

Siemoneit, Margarete, geb. Lange, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böttgerstraße 36, 22851 Norderstedt, am 17. September

Taube, Elfriede, geb. Kruschewski, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Alfhausener Straße 12, 49565 Bramsche, am 18. September

Tinney, Erich, aus Köschen, Kreis Schloßberg, jetzt Schillerstraße 47, 24536 Neumünster, am 30. August

Tulowitzki, Walter, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt v.-d.-Goltz-Allee 52, 24113 Kiel, am 16. September

Warhofen, Christel, geb. Brenk, aus Tannenwalde, jetzt Königsberger Straße 19h, 65307 Bad Schwalbach, am 17. September

Weißenborn, Werner, aus Revierförsterei Eschenwalde, Kreis Insterburg, jetzt Waldwinkel 11, 29643 Neuenkirchen, am 5. September

zur Eisernen Hochzeit

Klein, Emil und Frau Minna, geb. Schemschat, aus Lindenhaus, Kreis Schloßberg, jetzt Karl-Liebknecht-Straße 68, 04567 Kitzscher, am 9. September

zur Diamantenen Hochzeit

Kalinka, Max und Frau Hildegard, geb. Wieczorek, aus Ortelsburg, jetzt Joh.-Fr.-Böttger-Straße 25, 06886 Wittenberg, am 17. September

Müller, Heinrich und Frau Anni, geb. Wabbels, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Auf dem Brink 1, 27211 Bassum, am 17. September

zur Goldenen Hochzeit

Grollmuß, Karl, aus Silberbach, Kreis Mohrungen, und Frau Maria, geb. Dickmeis, jetzt Wiesenstraße 2, 52249 Eschweiler, am 16. September

Herrmann, Helmuth, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode und Frau Waltraut, geb. Günnel, aus Jüdenhain, Kreis Zwickau, jetzt Außenring 23, 08138 Thurm, am 18. September

Immel, Wilhelm, aus Erksdorf, Kreis Marburg und Frau Christel, geb. Gronau, aus Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt August-Scheidel-Straße 14, 60431 Frankfurt, am 18. September

Käding, Max, aus Jeseritz, Kreis Greifenhagen, und Frau Herta, geb. Zebrowski, aus Thierberg und Osterode, Herbert-Norkus-Straße 2, jetzt Immenhöfestraße 10, 78166 Donaueschingen, am 4. September

Naujock, Erwin, aus Heide-Maulen und Frau Hildegard, geb. Merten, aus Taplacken, jetzt Im Klosterfeld, 53424 Remagen, am 28. August

Ziege, Willi und Frau Elfriede, geb. Gayk, aus Groß Schiemanen, jetzt Seestraße 16, 15838 Sperenberg, am 18. September

Salzburger Verein



Bielefeld – Der Salzburger Verein, Memeler Straße 35, 33605 Bielefeld, gibt folgende Termine bekannt: Sonnabend, 19. September, 14 Uhr, Landesgruppe Sachsen, Gemeindesaal der Kreuzkirchengemeinde, Altmarkt, 01067 **Dresden**, Vortrag von Hans Hundhausen „Die 5 Weltreligionen Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum und Islam unter besonderer Würdigung der kleinen Gruppe der Hutterer". – Sonntag, 20. September, ab 9.30 Uhr, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, 33605 **Bielefeld**, Jahresfest „22 Jahre Wohnstift Salzburg" mit Gottesdienst, Erbseneintopf, Bratwurst vom Grill, Festkonzert, Trödelmarkt, Kaffeetafel. – Der frühere Königsberger Propst Kurt Beyer, jetzt Dresden, berichtet übe seine Jahre im nördlichen Ostpreußen von 1991 bis 1996 und über die Gemeinde „Salzburger Kirche" in Gumbinnen: Mittwoch, 16. September, 19.30 Uhr, 23562 **Lübeck**, Kreuzkirchengemeinde, Billrothstraße 1; Donnerstag, 17. September, 20 Uhr, 24539 **Neumünster-Wittorf**, Johanneskirchengemeinde, Reuthenkoppel 9; Sonnabend, 19. September, 18 Uhr, 32051 **Herford-Laar**, ev.-luth. Kirchengemeinde, Larer Straße 299. – Folgende weitere Konzerte des „Credo-Chores" aus Gumbinnen finden statt: Freitag, 11. September, 19.30 Uhr, 32339 **Espelkamp**, Martinskirche, Rahdener Straße 15; Sonntag, 13. September, 18 Uhr, 48624 **Schöppinen**, Johanneskirche, Am Isinglau; Montag, 14. September, 20 Uhr, 26603 **Aurich**, Pauluskirche, Kiebitzstraße; Mittwoch, 16. September, 16 Uhr, 48564 **Steinfurt-Burgsteinfurt**, Dietrich-Bonhoeffer-Haus, Tecklenburger Straße 34; Freitag, 18. September, 17 Uhr, 23626 **Ratekau**, Feldsteinkirche; Sonnabend, 19. September, 19 Uhr, 19417 **Warin/Mecklenburg**, Stiftskirche, Am Markt 2.

Veranstaltung

Hamburg – Sonnabend, 19. September, 14.30 bis 18 Uhr, Gemeindefest auf dem Gelände der Martinskirchengemeinde Rahlstedt, Hohwachter Weg 2, 22143 Hamburg. Zugunsten des nächsten Hilfstransports der „Brücke nach Königsberg" werden heimatliche Bilder und Kalender verkauft sowie eine Tombola veranstaltet.

Eine positive Einstellung

Betr: Folge 34/98, Seite 23, „Enge Kooperation gefordert"

Die neue Gebietsadministration in Königsberg setzt neue, uns hoffnungsfroh stimmende Akzente.

Wo könnte sich die deutsch-russische Freundschaft besser manifestieren als hier im Schnittpunkt Ost/West und auf altem preußischen Gebiet mit erhaltenswerten deutschen Kulturdenkmälern! Freuen wir uns darüber, daß der stellvertretende Gouverneur, Herr V. Lysenko, und der Leiter des Denkmalschutzamtes, Herr B. Levtchenko, eine positive Einstellung zur deutschen Kulturvergangenheit dieses Gebietes haben.

Dieser positiven Einstellung verdanken wir – das bei Hamburg ansässige Kuratorium Arnau e. V. – übrigens einen Anfang Juli 1998 mit dem Denkmalschutzamt in Königsberg geschlossenen Vertrag zur Restaurierung der aus dem 14. Jahrhundert stammenden Katharinenkirche in Arnau. Dieser Rahmenvertrag wurde inzwischen in Moskau bestätigt und soll die Grundlage für eine deutsch-russische Zusammenarbeit schon im ersten Stadium der Bau-Bestandsaufnahme mit Hilfe moderner, elektronischer Mittel der Hochschule Bremen bilden. Es ist also nicht nur eine schöne Absichtserklärung, wie bisher, sondern eine vertraglich fundierte Konkretisierung unserer Pläne und der engen Kooperation erfolgt. Mit der Umsetzung wird nunmehr unverzüglich begonnen!

Ulla Schroeder, Großhansdorf

Zustand

Betr.: Folge 34/98, „Sehnsucht nach Frieden nicht erfüllt"

Es sind wieder einmal ambivalente Aussagen, die der Verfasser in seinen Ausführungen zur deutschen Geschichte dieses Jahrhunderts trifft. Einerseits rügt er die Behandlung unseres Volkes durch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges in Versailles, widerlegt die Propagandalüge vom kriegslüsternen Deutschland anhand von Zahlen und Fakten und gibt seiner Empörung über die Massenvertreibung der Deutschen und den Raub eines Drittels des Reichsgebiets nach zwei Weltkriegen beredten Ausdruck. Auf der anderen Seite sind nach Auffassung dieses Autors die Bemühungen der Reichsführung, die unheilvollen Folgen von Versailles, die Deutschland Ende 1932 an den Rand des Bürgerkrieges gebracht hatten, aus der Position des wieder erstarkenden Staates friedlich zu überwinden, in der Rubrik „Verbrechen der Nazis" unterzubringen. Es sei richtig, so meint der Verfasser, daß das ganze Unheil und Leid 1933 begonnen habe.

So einfach ist das, wenn man die Bemühungen der Westmächte, das Reich wie vor 1914 einzukreisen – die Sowjets machten da nicht mit – ebenso verschweigt, wie die britische Garantieerklärung an Polen, die Warschau ermächtigte, nach eigenem Ermessen gegen Deutschland anzutreten. Die polnische Mobilmachung im März 1939 war die Generalprobe. Vom deutschen „Überfall" am 1. September zu sprechen, ist unredlich. Fehler der deutschen Diplomatie in diesem Zusammenhang kritisch zu beleuchten steht auf einem andern Blatt und wäre legitim. Wenn Groppe sich bei seiner „Zwischenbilanz" andererseits nun über nationale Würdelosigkeit beschwert, den Eifer der Politiker und Medien anprangert, mit dem diese das Volk in eine Bußgemeinschaft zu verwandeln sich bemühen, dann sollte er sich fragen, wieviel Anteil seine nicht immer redliche Geschichtsdarstellung an diesem beklagenswerten Zustand hat.

Harry Poley, Duisburg

„Aber was ist umstritten?"

Betr: Artikel „Neues evangelisches Kirchenzentrum für Königsberg"

Kürzlich las ich im *Ostpreußenblatt* den Artikel „Neues evangelisches Kirchenzentrum für Königsberg".

Zunächst einmal: Ich freue mich immer, wenn in Ihrem Blatt etwas über die Kirche, insbesondere über die evangelisch-lutherischen Gemeinden der Rußlanddeutschen geschrieben wird. Ich war von Dezember 1991 bis März 1996 als erster Pfarrer aus Deutschland für diese Gemeinden tätig.

Doch Zeile 2 des Artikels muß korrigiert werden: Der Bauplatz befindet sich auf dem „Ersten Luisenfriedhof", nicht auf dem Zweiten. Vgl. Stadtplan von 1931: Der Bauplatz liegt in der Kurve des Hammerweges, wo die Dürerstraße beginnt.

Und schließlich achte ich auf die Zielrichtung eines solchen Beitrages. Sie schreiben, der Bau sei umstritten. Kennen Sie einen Neubau von Bedeutung, der nicht umstritten wäre? Aber was ist umstritten? Ich weiß genau, woher Sie den Hinweis auf den „ukrainischen Stil" haben, denn Sie selbst haben seinerzeit das Panzpheft gegen den Kirchbau nachgedruckt. (Zur sachlichen Klärung: Ukrainisch ist die Herkunft des Architekten, und der monierte Stil soll an die Giebel der früheren Königsberger Speicher am Pregel erinnern, ist also gerade „deutscher Stil".)

Sodann höre ich als Zielrichtung heraus: Spendet für Glocken. Nun, die Glocken wird es geben, wenn nicht jetzt, dann später. Im Moment hat die Gemeinde aber ganz andere Sorgen: Die Finanzierung des Baus selbst ist nicht gesichert. Der notwendige Wechsel zu einer anderen Baufirma führt natürlich zu einer Verteuerung.

Kurt Beyer, Dresden

Im Strudel des Zeitgeists

Betr.: Folge 32/98, Artikel „Ein Leben in der Medizin ..."

Zu dem Artikel in Nr. 32 *„Das Ostpreußenblatt"* kann man der Redaktion nur gratulieren. Leistung und Wirken eines der bekanntesten deutschen Forschers und Arztes sind umfassend und sachlich einwandfrei dargestellt.

Eine seit 1941 bestandene persönliche Beziehung zwischen Rodenwaldt, meiner Frau und mir auf der Grundlage einer guten Zusammenarbeit in Berlin veranlaßt mich heute jedoch, noch eine Ergänzung zu bringen.

Sie ist notwendig geworden, weil der Name Rodenwaldt in den Strudel der heute anzutreffenden Neigung geriet, möglichst viele Menschen, die während der NS-Zeit ihrem Vaterland treu gedient haben, zu diffamieren.

Sowohl in einseitigen historisch aufgebauten Schriften, wie sie u. a. aus dem Mil. Gesch. Forschungsamt in Freiburg kamen, aber ebenso durch die berüchtigte Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" bekannt wurden, ist eine Diffamierungskampagne in Gang gekommen. Sie hat auch noch kein Ende gefunden, und so sind über Rodenwaldt in den vergangenen 5 Jahren mehrfach Publikationen vorgelegt worden, in denen er zu einem wilden Rassenfanatiker, Herrenmenschsüchtigen und ehrgeizigen Militär verunstaltet werden soll.

Ich kann dagegen bezeugen, aus eigener Kenntnis, daß ich in ihm zu jeder Zeit einen hochanständigen, liebenswürdigen und durchaus zurückhaltenden Herrn gefunden habe. Auch von einer Neigung, sich bevorzugt mit dem milit. Dienstgrad anreden zu lassen, habe ich niemals etwas bemerkt. Ich habe ihn ausnahmslos mit „Herr Professor" angesprochen, und das war für ihn selbstverständlich, obwohl er mir im Dienstgrad voraus war.

Es ist auch nicht ihm anzulasten, wenn das Regime sich seiner in langer Auslandstätigkeit erarbeiteten Forschungsergebnisse für Zwecke der Rassenlehre bediente. Dagegen war er machtlos.

Bei einem Rückblick auf dieses Arzt- und Forscherleben erscheinen seine Leistungen im Zweiten Weltkrieg (die z. T. auf solchen im 1. WK aufbauten) in bezug auf die Erkennung und Behandlung von Tropenkrankheiten, an 1. Stelle der Malaria, als besonders herausragend. Feldmarschall Kesselring sprach es aus: „Sie haben Millionen deutscher Soldaten das Leben gerettet!"

Es war daher eine gute Idee, daß der Sanitätsdienst der Bundeswehr in Verfolgung einer richtigen Tradition und nach Anhörung besonderer Experten im Jahre 1967 dem Zentralinstitut für Bakteriologie und Serologie den Namen „Ernst-Rodenwaldt-Institut der Bundeswehr" in Koblenz verlieh.

Dort sind viele heutige SanOffiziere als Mitarbeiter oder in Lehrgängen durchgelaufen und haben im Geiste Ernst Rodenwaldts medizinische Wissenschaft betrieben.

Nun hat der SanInsp in Bonn im März '98 eine Entscheidung getroffen, daß der Patronatsname, bei ihm: „Zusatzbezeichnung"(!), ersatzlos gestrichen würde (s. Wehrmed. Monatsschrift, H. 5–6, S. 126). Als Begründung wurde lediglich angegeben, es könne eine Mitbeteiligung von R. an Menschenversuchen im 3. Reich nicht ausgeschlossen werden.

Dazu ist zu sagen, daß weder in den Akten des Nürnberger Ärzteprozesses sich der Name Rodenwaldt findet und sein sich über 2 Jahre hinziehender Entnazifizierungsprozeß zu vollständigem Freispruch führte, er bekam seinen Lehrstuhl an der Univ. Heidelberg wieder.

Verständlicherweise hat die Entscheidung der Bundeswehr nicht nur bei ehem. Angehörigen des SanDienstes der Wehrmacht, sondern auch Jüngeren in der Bundeswehr überhaupt kein Verständnis gefunden.

Dr. med. W. Scholz, Hamburg

Manfred Heinrich:

Wanderungen durch den Kreis Labiau

Das Büchlein ist nicht mehr sehr ansehnlich ...". Da hatte Friedel Reichardt recht. Die Dame ist 86 Jahre alt, räumt auf und bemüht sich darum, daß die Dinge, die ihr wertvoll erscheinen, in die richtigen Hände gelangen. In meinem Fall war das so. Da es sich bei mir um den letzten Nachkommen der Familie Heinrich von der Labiauer Druckerei, die das kleine Buch produzierte und verlegte, handelt (Bedingung von Frau Reichardt), bin ich also in den Besitz gelangt. Als vielseitiger Verlagsmann habe ich mir auch in einer Buchbinderei Kenntnisse erworben, besonders bei der Restaurierung alter Bücher. Nach 45 Jahren konnte ich die nun wieder gebrauchen. Aber jetzt sollte ich ja auch mal den Titel nennen: Führer durch die Kreisstadt Labiau und Umgegend. Wohlgemerkt, nicht Umgebung, denn dadurch würde das Gemeinte an Größe verlieren. So präzise ist der Umgang des Ostpreußen mit der Sprache. Das sollte mir beim Lesen dann noch öfter auffallen. „Herausgegeben vom Verkehrsverein Labiau." So etwas gab es auch, ich wußte es nur nicht. Ein Verein also, der den Fremdenverkehr förderte. Im Kreis Labiau wurde dem Gast viel geboten. Es würde mir Spaß machen, die Tourenbeschreibungen im Stil der heutigen Fremdenverkehrswerbung umzuschreiben. Damit ginge allerdings einher, mir vorstellen zu müssen, was sich in der Gegenwart auf Deime und Haff, an den Ufern und in den Wäldern abspielen würde, hätte das Land die entsprechende Entwicklung erfahren.

Sechzehn Hotels und Gasthöfe finde ich im „Inseraten-Anhang". Das ist nicht sehr viel, Anzeigenwerbung war immer schon ein hartes Brot. Auch das sage ich nach eigener Erfahrung. Aber die Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft von heute waren noch nicht einmal im Ansatz vorhanden. Oft wird in unserem Büchlein empfohlen, mit der Bahn abends nach Labiau zurückzukehren. Häufiger werden Übernachtungsempfehlungen auf dem Land gegeben.

Da gibt es eine beliebte Wanderung durch den Pöppeler Wald nach Pöppeln. In dem alten Kruge von Gustav Schlicht auf dem hohen Uferabfall zur Deime ist man gut aufgehoben. Hier konnte man sich auch mit der Fähre übersetzen lassen und am jenseitigen hohen Deimeufer herumstreifen, die Schwedenschanze aufsuchen, die einst eine altpreußische Fliehburg trug.

Diese Wanderung führte dann weiter durch Wiesen, Wald und Bruch an Leischkidden vorbei und von Paddeim nach Laukischken zum Bahnhof. Aber die Wanderer von damals müssen gut zu Fuß gewesen sein, denn es wird empfohlen, über Krakau durch den Frost nach Gertlauken zu gehen. Das Dorf ist durch seine Kohlenmeiler bekannt. Schon vor vierhundert Jahren hat es seine Steuern in Holzkohlefuhren bezahlt. Wenn man nach zweistündiger Wanderung aus dem Forst heraustrat, erblickte man die dünnen Rauchfahnen der schwelenden Meiler. Wer noch Zeit hatte – und die Wanderer von damals hatten offenbar immer Zeit –, konnte sich auf ein Gespräch mit einem Köhler einlassen. Solch ein Meiler hat auch seine Technik. Die Kohlenbrenner machen aber kein Geheimnis daraus und erzählen gern von ihrem Beruf. Irgendwie kam man auf stillen Waldwegen nach Groß Baum. Da gibt es ein gutes, großes Gasthaus von Lepsin ... Wer seinen Füßen noch mehr zumuten konnte, erreichte in einer halben Stunde den Bahnhof Szargillen.

Ich versuchte dahinterzukommen, in welchem Jahr dieser Labiau-Führer erschienen ist. Auf jeden Fall stammt er aus der Zeit, als es noch nicht üblich oder Vorschrift war, in Bücher dieses Umfangs ein Impressum mit Jahreszahl aufzunehmen. Ich vermute, diese Auflage stammt aus dem Jahr 1932, denn in den Beschreibungen einiger Labiauer städtischer Gebäude wird erwähnt, das neue Rathaus sei gerade fertiggestellt worden.

Bei der Empfehlung einer weiteren Wanderung wird mit Zurückhaltung der nicht besonders anziehende Weg durch die Haffstraße vorbei am Wasserturm und Kl. Reikeninken nach Labagienen und Rinderort erwähnt. Dann aber folgt eine zweiseitige Beschreibung der Haffdörfer, ihrer Bewohner und der Fischerei. Einige Meter vom schilfigen Ufer schwimmen die schweren Keitelkähne, die in leichten Handkähnen erreicht werden. Von ihrem Mast weht zum Teil in einem bunt geschnitzten und bemalten Holzrahmen der Ortswimpel – ein letztes Stück der alten Hauskunst.

Den Hauptertrag liefert die Stintfischerei. Die in aller Herrgottsfrühe an den Strand gezogenen Fänge werden, soweit sie nicht nach Labiau auf den Markt gebracht werden, in die Kastenwagen geschüttet, welche ein paar kleine Pferdchen in Zuckeltrab bis Wehlau, Tilsit und Ragnit ziehen. Zu dreien oder vieren fahren und kommen diese merkwürdigen Gefährte. Zwischen den Vorderrädern schwankt eine Laterne, auf dem Fischkasten türmen sich Heu- und Häckselsäcke, vorne sitzt eine oft bis zur Unkenntlichkeit eingemummte weibliche Gestalt: die Wagenlenkerin. Das kleine Buch ist also auch eine Dokumentation. Wer kann sich schon an die Arbeit der Fischerfrauen von Labagienen erinnern.

Dem Wanderer wird empfohlen, den Rückweg über die Heide zu nehmen, von Kl. Reikeninken rechts ab über Jäger-Tactau nach Pronitten. Dort stieg man dann in den Zug nach Labiau. Doch dieser Weg war nur in trockenen Sommern zu benutzen.

Die in ganz Ostpreußen bekannte Rindvieh-Musterwirtschaft Jäger-Tactau wird übrigens noch einmal an anderer Stelle erwähnt. Deren Besuch sei durchaus empfehlenswert. Und dann erst die Wanderung zum Haff auf einem reizenden Pfad auf dem Damm.

Gerade diese Tour ist wegen des wundervollen Kiefernbestandes und des Kanals mit seinem fast schwarzen Wasser die interessanteste. Wir sind auf dem Haffdeich und schauen weit hinaus auf das Wasser, das am Ufer starke Neigung zu Verlandungen durch Schilfrohr zeigt; die andere Seite dagegen läßt uns die schier unendlich scheinenden eingedeichten Haffwiesen schauen, wo zur Heuernte ein bunt bewegtes Leben herrscht. Der Haffdamm bildet eine vorzügliche Wanderstraße und führt uns an einem Schöpfwerk und Fischer-Tactau vorbei bis nach dem Fischerdorf Kampken, das einen kleinen Hafen aufweist.

Ich möchte am liebsten loswandern, wenn ich das lese. Der Rückweg, das sind neun Kilometer bis Pronitten, führt an dem Gut Lablacken mit seinen Nebengütern Damm, Annenhof und Marienhof entlang. Der Besuch des Parkes mit seinen uralten Linden am Hauptgut wird angeraten. Er zeugt von der einstigen Größe dieses Besitzes.

Der schönste Ausflug der Labiauer Bürger ist Agilla, am Großen Friedrichsgraben und am Haff gelegen. In diesem lebhaften Fischerdorf ladet nicht nur das moderne Gasthaus mit Saal und Garten von Knorr ein, sondern in unmittelbarer Nähe, hinter dem Haffdamm gelegen, breitet sich eine kleine Strandpartie aus und reizt zum Baden. Das Haff gestattet hier ein Hineingehen bis zu einem Kilometer. An schönen Sommertagen wandert jung und alt entweder zu Fuß den etwa sieben Kilometer langen wunderschönen Kiesdamm entlang, bei dem man auch zugleich einen Einblick in das Verkehrswesen auf dem Großen Friedrichsgraben bekommt. Oder man benutzt die Dampfer Lotte oder Fina zu Nachmittagsausflügen dorthin. – Mitte Mai 1998. Draußen ist die Temperatur auf 28 Grad gestiegen. Ich muß zugeben, ich denke jetzt sehr intensiv an Agilla.

Unser kleines Buch enthält auch Empfehlungen für Wanderungen in den östlichen Teil des Kreises Labiau. Als Ausgangspunkt wird Mehlauken angegeben. Dort kreuzten sich die Strecke der Reichsbahn nach Tilsit und der Kleinbahn von Piplin nach Insterburg.

Dieser günstigen Verkehrslage hat der Ort sein Aufblühen zu verdanken. Er hat einen starken Durchgangsverkehr und einen großen Wochenmarkt. Reisende finden besonders in dem Hotel Beutler, das an der Hauptverkehrsstraße liegt, eine gute Aufnahme.

Viel Raum wird dem Bericht über das Große Moosbruch in dem Führer gegeben. Er beschreibt das harte Leben der Kolonisten, der Moosbruchbauern. Es gab Jahreszeiten, in denen die Familien in ihrer Wasser- oder Eiswüste von aller Welt abgeschnitten waren. Das ist der gefürchtete Schacktarp. Wer ihn an Ort und Stelle erlebt hat, der kennt erst das Moosbruch ganz, nicht derjenige, der es im Sommer durchwandert – so behaupten die Moosbrüchler.

Es wird über die umfangreichen Kolonisationsarbeiten, über die 1929 fertiggestellte Kreisstraße von Nemonien nach Gilge berichtet.

Das zuverlässigste Verkehrsmittel ist im Sommer der Kahn. In ihm fischt der Gilger und fährt sein Heu nach Hause; als Täufling brachte er ihn in die Kirche und wird ihn einst zum Friedhof fahren. Als Knirps schon fuhr er im Handkahn über den Strom und steuerte, meist in hohen Fischerstiefeln, den schweren Keitelkahn mit dem langen geschnitzten Wimpel und den großen Segeln. Jegliches Hausgetier wird in ihm transportiert, das kleine Pferdchen ebenso sicher wie ein Sack quiekender Ferkel ... Während der Mann fischt, bestellt die Frau den Kartoffel- und Gemüseacker. Die schönsten Zwiebeln und Mohrrüben bekommen die Königsberger von den Fischerdörfern am Haff. Im Oktober kommen sie mit gefüllten Kähnen durch Labiau. Dann schaukelt im Labiauer Hafen eine ansehnliche Flotte. Im Vorderteil kocht auf einem kleinen eisernen Ofen der unvermeidliche Kaffeetopf. Da strecken sie sich auch, in Schafpelze oder Decken gehüllt, nachts zum Schlafe aus. Ihr Leben ist hart und naturverbunden. Es macht Leute bedürfnislos und rauh. So sind sie alle, die Moosbrüchler. Wer sie aber und ihr Land einmal recht kennengelernt hat, der schätzt es und wirft gern einmal unsere viel gerühmte Kultur für ein paar Tage beiseite, um dort zu sein.

Als ich im April dieses Jahres das kleine Labiau-Museum im Torhaus in Otterndorf besichtigte, zeigte mir Bruno Frank auch den Führer durch die Kreisstadt Labiau, Ostpreußen und Umgegend, den die Sammlung Labiau besitzt. Dieses Buch stammt aus einer früheren, wahrscheinlich sogar der ersten Auflage. Ich war so überrascht, daß ich den Inhalt gar nicht auf Abweichungen von meiner Ausgabe durchgesehen habe. Die Umschlag-Typographie war schon aufregend genug. Wenn ich wieder in Otterndorf bin, werde ich anhand dieses Büchleins und anderer Veröffentlichungen erforschen, wann ein Labiauer Verkehrsverein begonnen hat, Wanderempfehlungen durch die reizvolle abwechslungsreiche Umgegend von Labiau zu geben.

Suchanzeigen

Stadtbibliothek Königsberg. Wer weiß Auskunft geben über den Verbleib? Ich suche die Kompositionen des altstädtischen Kantors Georg Riedel, 1676–1738. Charlotte Kickton, Durlacher Str. 8, 51107 Köln, Telefon 02 21/89 54 93

Suche Angehörige des Polizeibeamten Ka(r)pinski (Waldemar?) aus Pukallen/Schrötersburg. Rufen Sie mich bitte ab 18 Uhr an: Werner Maletz, Karlstraße 4, 33790 Halle/Westf., Telefon 0 52 01/26 04

Welche Landsleute wü. älteren Ostpreußen häusl. betreuen gegen kostenfreie Whg., Lebensunterhalt und Pflegegeld? Nähe Hannover/Steinh. Meer. Zuschr. u. Nr. 82413 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suche Personen, die als Kinder bis Ende in Königsberg (Pr)-Ponarth lebten. Telefon 03 31/86 02 10

Amtliche Bekanntmachung

Erbenaufruf

Am 12. November 1997 ist in Zürich verstorben: **Cäzilie Brunhilde Sulzer-Packheiser,** geboren am 3. Oktober 1924 in Voigtsdorf (Olsztyn, Polen), von Winterthur/ZH, Tochter des Anton Packheiser und der Rosa, geb. Zander.

Aufgerufen, sich zum Erbgang zu melden, werden

A. **der Bruder Albert Packheiser,** resp. dessen Nachkommen, und

B. **die Schwester Martha Kuschewski, geb. Packheiser,** resp. deren Nachkommen.

Die aufgerufenen Personen werden hiermit aufgefordert, sich binnen Jahresfrist, von der Veröffentlichung dieses Erbenaufrufes an gerechnet, bei der unterzeichneten Amtsstelle unter Vorlegung der ihre Erbenqualität ausweisenden Urkunden zu melden, ansonsten sie beim Erbgang außer Betracht fallen.

Zürich, 4. August 1998

BEZIRKSGERICHT ZUERICH
Einzelrichterin im summarischen Verfahren (EE)
Postfach
CH-8026 Zürich

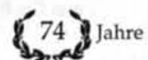
Verschiedenes

Für Manuskript Arbeitsdienst (Kurzfassung) Interessenten/Verleger gesucht
Zuschr. u. Nr. 82382 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Ihren 90. Geburtstag
feiert am 15. September 1998
Auguste Kiy
geb. Losch
aus Ortelsburg (Kobbelhals)
Dürerstraße 26, 55543 Bad Kreuznach, Tel. 06 71/7 44 01
Herzliche Glückwünsche, Gesundheit und alles Gute wünscht Dein Sohn Arnold sowie Armin

Unser lieber Vater und Großvater
Ulrich Reinhardt
aus Tilsit, Deutsche Straße
jetzt wohnhaft in 13629 Berlin, Str. P Nr. 2
wird am 16. September

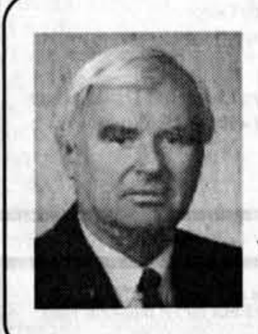


74 Jahre
Wir wünschen alles Gute, vor allem Gesundheit
Tochter und Enkel
Hildegard und Christian Barthel

Christel Brenk
aus Tannenwalde
heute Christel Warhofen
Königsberger Straße 19 H
65307 Bad Schwalbach
wird am 17. September 1998

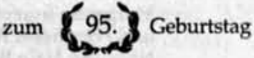


75



Seinen 75. Geburtstag
feiert am 20. September 1998
Siegfried Braag
aus Arys, Kreis Johannisburg
Stadtrandsiedlung 6
jetzt Weststraße 36, 42555 Velbert
Von ganzem Herzen alles Liebe und Gute wünscht Dir, lieber Siegfried
Elfi

Meiner lieben Tante
Grete Bludau
geb. Thurau
Carl-Marx-Straße 70, 03130 Spremberg
zum 95. Geburtstag



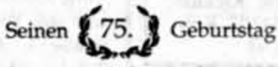
am 18. September 1998
herzliche Glückwünsche.
Im Namen aller ihrer Nichte Susi und ihre Schwester Fide Salamon
0 91 26/50 09, früher Gelatinekapselfabrik Mühlenhof

Edith Saal
geb. Raudszus
aus Tilsit, Gustav-Adolf-Straße 6
jetzt Uranusstraße 12, 06118 Halle/Saale
feiert am 16. September 1998 ihren



Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich die Vorstandsmitglieder der Ortsgruppe Halle e. V.

Seinen


Geburtstag
feiert am 13. September 1998

Georg „Bobby" Wölk
aus Königsberg (Pr), Hintertragheim 43
jetzt Pestalozzistraße 27, 44651 Herne

Es gratulieren
Margarete, Ingrid, Martina, Martin, Michael, Sandra und Dennis und besonders „Gina"

Unsere Großtante, Frau

Gertrud Moser
geb. Kehler
Tilsit, Große Gerberstraße 16a
jetzt Berner Allee 3, 22159 Hamburg
vollendete am 4. September 1998 ihr



Lebensjahr.

Wir wünschen Dir, liebe Dati, alles, alles Liebe
Erhard und Mücke



Am 18. September 1998 feiern wir unsere
Goldene Hochzeit
Wilhelm Immel und Frau Christel
geb. Gronau
Erksdorf Kr. Marburg – Seckenburg Kr. Elchniederung
jetzt August-Scheidel-Straße 14
60431 Frankfurt/Main

Am 18. September 1998 feiern unsere „große Schwester"

Elfriede Ziege
geb. Gayk
aus Groß Schiemanen, Kr. Ortelsburg

und unser Schwager

Wilhelm Ziege
aus Sperenberg, Kr. Zossen

ihre *Goldene Hochzeit*

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele schöne gemeinsame Jahre
die Geschwister mit ihren Familien.

Jetzige Wohnanschrift: Seestraße 6, 15838 Sperenberg

Aufserstehen ist unser Glaube, Wiedersehen unsere Hoffnung, Gedenken unsere Liebe.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem schweren Leiden, jedoch für uns plötzlich entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Lattek
geb. Plaga
* 23. 10. 1908 † 19. 8. 1998
Lötzen Dortmund

In stiller Trauer
Klaus Lattek und Hildegard
Ute Dörrie, geb. Lattek, und Gerd
8 Enkel und 5 Urenkel
Christel Pfeil, geb. Plaga
Hilde Paul, geb. Plaga
Gertrud Babel, geb. Plaga
und Anverwandte

Trauerhaus: Klaus Lattek, Am Meisenberg 4, 34431 Marsberg
Ute Dörrie, Sonnenstraße 24, 44139 Dortmund

Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am 26. August 1998 in Dortmund statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief meine gute Frau, unsere liebe Mutter und Oma

Erna Dzubiel
geb. Münsterberg
* 27. 11. 1911 † 11. 8. 1998
Königsberg (Pr) Bonn

In stiller Trauer
Erich Dzubiel
Helmut Dzubiel
Christel Dzubiel
Christine Dzubiel

Die Trauerfeier fand im engsten Familienkreis statt.
früher: Königsberg (Pr), Gebauhrstraße 7
jetzt: Brieger Weg 20, 53119 Bonn

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem lieben Papa und Opa, Schwiegervater und Bruder

Georg Focht
geb. 30. 4. 1925 in Kunigehlen/Ostpreußen
gest. 17. 4. 1998 Rupperath/Bad Münstereifel, Mühlenweg

Mathilde Focht, geb. Häger
Töchter: Roswita, Eleonore, Gabi
mit Ehemännern und 6 Enkelkindern
Geschwister: Erwin, Harry, Elfriede, Bruno

Der Anfang, das Ende, o Herr, die sind Dein. Die Spanne dazwischen; das Leben, war mein.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben

Grete Rosner
geb. Reglitzki
* 17. 7. 1915 in Weißenstein † 24. 8. 1998 in Pinneberg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Brigitte Scheibe
Edith Böttcher

Siedlerstraße, 24941 Weding
Westerende, 24852 Sollerup

Der Lebenskreis hat sich geschlossen, die Ernte ist eingebracht.

Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben ging unser Vater still von uns.

Heinrich Wilhelm Seibert
ehem. Atamanenführer
und Bauer in Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg
4. 2. 1901 31. 8. 1998

Im Namen aller Angehörigen
Hartmann Seibert

Immanuel-Kant-Straße 116, 72574 Bad Urach



Die Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr) nimmt mit großer Dankbarkeit Abschied von

August Seeling
* 19. 5. 1906 † 14. 8. 1998
Oberbürgermeister der Stadt Duisburg von 1948–1969
Träger der Königsberger Bürgermedaille

In der schwierigen Zeit nach dem Kriege war August Seeling Oberbürgermeister unserer Patenstadt. In dieser Zeit und lange über seine Amtszeit hinaus war er den geflüchteten und vertriebenen Königsbergern sehr verbunden. Ihm verdanken die Königsberger maßgeblich das Zustandekommen einer lebendigen Patenschaft und die Schaffung eines Museums für Königsberg.

Wir Königsberger werden August Seeling ein ehrendes Andenken bewahren.

Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender
Horst Glaß **Dr. Herbert Beister**
Stellvertretende Stadtvorsitzende

Einsam und in Würde entschlief

Herta Maria Paulwitz
geb. Friese
* 9. 11. 1911 in Gallinden/Ostpr.
† 23. 7. 1998 in Neumünster/Holst.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit
Eckart und Uta Paulwitz mit Söhnen

Forsthaus Gungolding, 85137 Walting

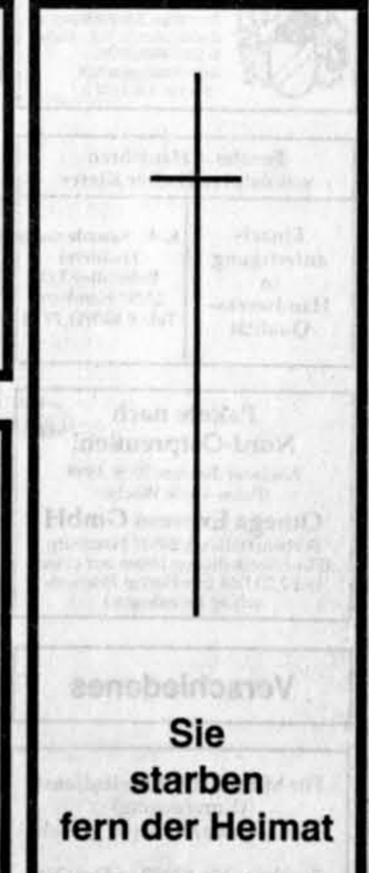
Der Herr ist mein getreuer Hirt. Er sorgt, daß mir nichts mangeln wird.

Wir nehmen Abschied von unserer herzensguten Mutter, Oma und Uroma

Anna Dietsch
geb. Geyer
* 3. 12. 1905 † 14. 8. 1998
Willenberg Krs. Ortelsburg – Trittau

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Braemer, geb. Dietsch
und Friedhelm Braemer
Nico und Hajo Braemer
Ulla Wienecke, geb. Braemer
und Sven Wienecke
Melanie und Marcel

Lütjenseer Straße 14, 22946 Trittau



Keiner wird gefragt, wann es ihm recht ist, Abschied zu nehmen von Menschen, Gewohnheiten, sich selbst. Irgendwann plötzlich heißt es damit umgehen, aushalten, annehmen diesen Abschied, diesen Schmerz des Sterbens.

Jer. 31.3
So spricht der Herr:!!!
Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen, aus lauter Güte.

Traurig nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vater, Schwager und Onkel

Erich Ulleweit
* 6. 2. 1909 Lengfriede Kr. Ebenrode † 5. 7. 1998 Bad Ems

In Liebe und Dankbarkeit
Erika Ulleweit, geb. Fischer
Helga Ulleweit, geb. Ulleweit
und Angehörige

Ostpreußenstraße 23, 56130 Bad Ems, den 5. Juli 1998
Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. Juli, um 10 Uhr in der Friedhofshalle zu Bad Ems statt.

Vertriebene:

Gegenwind für Erika Steinbach

Interview mit Paul Latussek, BdV-Landesvorsitzender von Thüringen und Vize-Vorsitzender des BFB – Die Offensive



Dr. Ing. habil. Paul Latussek Foto Archiv

Ostpreußenblatt: *Sie haben dem BdV parteipolitische Einseitigkeit vorgeworfen, nachdem Sie auf der Bundesversammlung im Mai nicht erneut zum Vizepräsidenten gewählt worden waren. Sind Sie da nicht zu weit gegangen?*

Paul Latussek: Mein Vorwurf der parteipolitischen Einseitigkeit besteht seit sechs Jahren. Ich habe es seit dieser Zeit immer sehr bedauert, daß die Präsidenten des BdV sich bei ihren Entscheidungen erst parteipolitisch abgesichert und die Meinung der Partei zum Maßstab ihres Handelns gemacht haben. Für mich ist der Bund der Vertriebenen ein Interessenverband, für den die Interessen der Vertriebenen, d. h. die Beseitigung der Unrechtsfolgen der völkerrechtswidrigen Vertreibung der Deutschen Auftrag und Ziel sein muß. Mein konsequentes Eintreten für dieses Ziel hat gestört. Dem passiven Verhalten des Präsidenten gegenüber stand in der letzten Zeit eine sichtbare Orientierung der Vertriebenen in vielen Landesverbänden hin zu den von mir vertretenen Standpunkten.

Durch meinen Beitritt zum Bund Freier Bürger – Offensive für Deutschland ist diese Partei zu einer wählbaren Alternative für die Heimatvertriebenen geworden. Die fast selbstverständliche Inanspruchnahme der Stimmen der Heimatvertriebenen als Mehrheitsbeschaffer für die CDU und für eine Politik ohne ernsthafte Berücksichtigung der Interessen der Vertriebenen war in Gefahr. Deshalb sollte meine Position geschwächt werden. Wie dies versucht wurde, ist an sich schon bezeichnend. Daß dies nicht gelungen ist, stimmt mich optimistisch. Ich fühle mich als Mitglied des Präsidiums in gleicher Verantwortung wie als Vizepräsident – mit gleichen Rechten und Pflichten. Die Vorgänge auf der Bundesversammlung haben verdeutlicht, welches Demokratieverständnis unter den parteiabhängigen Vertretern vorhanden ist. Machterhaltung um jeden Preis besitzt offensichtlich Vorrang vor einer argumentativ sachorientierten Auseinandersetzung, die ich immer angestrebt und wie ich glaube, auch immer mutig betrieben habe.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach (CDU) setzt sich aber doch mit oft harschen Worten für die Vertriebeneninteressen ein, wie es scheint?

Dies freut mich. Ich unterstütze sie auf diesem Kurs sehr. Ist er doch derselbe, den ich seit Jahren einfordere. Ich will ihr überhaupt nicht unterstellen, daß im Hinblick auf die Bundestagswahl hinter ihrem jetzigen Handeln ein politisches Kalkül steht. Das eigentliche Problem ihres Engagements besteht darin, daß sie ihre jetzigen Positionen in ihrer Partei, der CDU, nicht durchsetzen kann, weil dazu der politische Wille nicht vorhanden ist.

Die CDU und übrigens auch die CSU haben, wie das Verhalten zur deutsch-tschechischen Erklärung beweist, einen Wandel durchlaufen, in dessen Ergebnis sie bereit waren und sind, die Interessen der Heimatvertriebenen einer unangemessenen Europaeuphorie zu opfern. Der Gegenwind bläst Frau Steinbach jetzt schon entgegen, und die Erklärungen von Frau Süßmuth in Polen zeigen deutlich, was die Vertriebenen in der Zukunft zu erwarten haben.

Also alles reiner Stimmenfang mit Parolen, die am Tag der Wahl in den Papierkorb landen?

Das möchte ich Frau Steinbach nicht unterstellen. Ich wünsche mir schon, daß sie auch nach den Wahlen den Anliegen der Vertriebenen mit gleichem Schwung treu bleibt.

Seit Januar sind Sie stellvertretender Bundesvorsitzender des Bund Freier Bürger/Offensive für Deutschland (BFB). Was versprechen Sie sich von dieser neuen Formation? Erhalten Vertriebenen-Anliegen dort mehr Gehör?

Die Möglichkeiten, über eine Partei Interessen durchzusetzen, hängen davon ab, wie groß in ihr der Einfluß einer Interessengruppe ist. Die Vertriebenen haben sich

„Der Machterhalt um jeden Preis hat leider Vorrang"

stark am Aufbau des Bundes Freier Bürger – Offensive für Deutschland beteiligt, und meine Wahl zum stellvertretenden Bundesvorsitzenden aber auch das Programm zeigen, wie ernsthaft es dieser Partei um eine Vertretung der Interessen der Vertriebenen geht, die im Grundsatz nichts anderes als Interessen unseres Volkes sind.

In jeder Präsidiums- und Vorstandssitzung werden Vertriebeneninteressen diskutiert und behandelt. Ich habe auch bei den Nichtvertriebenen viel Verständnis gefunden. Es besteht Einigkeit darüber, daß vor der Aufnahme Polens und Tschechiens in die Europäische Union sich dieses Länder zum Recht auf die Heimat, zum Recht auf das Eigentum und zur Einhaltung von Volksgruppen- und Minderheitenrechten bekennen müssen. Mit diesen festen Positionen bietet der Bund Freier Bürger – Offensive für Deutschland auch die Gewähr, daß bei Koalitionsverhandlungen die Wahrung der Interessen der Vertriebenen zu einem Prüfstein gemeinsamer Politik gemacht wird. Dies ist die einmalige Chance, die eine neue Partei den Vertriebenen bietet.

Parteineugründungen gab und gibt es zahlreiche Warum glauben Sie, daß ausgerechnet der BFB das Zeug zum Durchbruch hat?

Ob der BFB es schaffen wird, hängt vom Verhalten der Wähler ab. Die Voraussetzungen, mit dieser Partei eine bessere Politik zu ermöglichen, sind jedoch einmalig günstig. Das für mich ausschlaggebende ist die hohe Sachkompetenz und die Seriosität, die sich hier zusammengefunden hat. Diese Partei wird vertreten von Demokraten mit hohem Verantwortungsbewußtsein, die man nicht so leicht in irgendeine beliebige Ecke stellen kann.

Wie weit ist denn der Aufbau des BFB bereits gediehen? Bestehen Kontakte zu anderen großen gesellschaftlichen Gruppen neben den Vertriebenen?

Der BFB ist in allen Bundesländern vertreten. Seine besonderen Verbindungen bestehen zu Opferverbänden und den gesellschaftlichen Gruppen, die durch die jetzige Bonner Politik besonders benachteiligt werden wie die Enteignungsopfer, der Mittelstand, die Rußlanddeutschen, der Landbund u.a.m. Hier finden sich breite Schichten unserer Bevölkerung zusammen, die für ihre Existenzsicherung eine auf die Wahrung nationaler Interessen gesicherte Politik benötigen.

Welche Aussichten verbinden Sie mit der kommenden Bundestagswahl, und wie wird es danach mit der Vertriebenenpolitik weitergehen?

Die kommende Bundestagswahl ist eine sehr entscheidende Wahl zur Weichenstellung in der deutschen Politik. Ich bin überzeugt davon, daß es zu einer großen Koalition zwischen CDU und SPD kommen wird. Darin besteht die große Gefahr für die Vertriebenenpolitik. Jede Stimme, die die Vertriebenen also den großen Parteien geben, ist letztlich eine Stimme gegen ihre eigenen Interessen. In einer großen Koalition wird die jetzige Politik fortgesetzt, die sich ganz eindeutig gegen die Interessen der Vertriebenen richtet. Der BFB bietet sich mit seinem Programm und seinem Selbstverständnis als echter Interessenvertreter der Vertriebenen an, mit dem die Vertriebenen nach der Wahl wieder eine engagierte Stimme im Bundestag besitzen können. Dafür bin ich ein Garant. Der Kampf um unsere Heimat und um die Bewahrung des kulturellen Erbes unserer Vorfahren in den Vertreibungsgebieten geht in jedem Fall weiter. Aus Unrecht kann niemals Recht werden.

Mit Dr. Paul Latussek sprach Hans Heckel.

Den Blick nach Osten gerichtet

Mit Gelnhausen feierte eine weitere LO-Gruppe ihr 50jähriges Bestehen

Mit einer Gedenkfeier, in derem Rahmen auch „in Stille mit Blick nach Osten in die Heimat" der Toten gedacht wurde, begannen am Treckdenkmal auf der Müllerwiese die Feierlichkeiten zum 50jährigen Gründungstag der LO-Kreisgruppe Gelnhausen. Hanns Gottschalk, 1. Vorsitzender, begrüßte die Teilnehmer der Gedenkfeier, darunter die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, der Vorsitzende der Gruppe Frankfurt/Main, Hermann Neuwald, der mit 40 Landsleuten zu Gast war, sowie die Vorsitzenden der Gruppen Gießen und Wiesbaden. Anwesend waren auch Vizelandrat Hubert Müller und Berichterstatter der Gelnhäuser Zeitungen.

Gedachten der Toten: *Einige Mitglieder und Gäste der Gruppe Gelnhausen am Treckdenkmal* Foto Neuwald

Das Treckdenkmal, ein „Denkmal gegen das Vergessen", war vor nunmehr zehn Jahren anläßlich des 40jährigen Bestehens der Gruppe mit Unterstützung des Magistrates der Stadt Gelnhausen errichtet worden. Es soll an die Heimat, die Vertreibung und an das aus Unfrieden und Gewalt durch Menschen verursachte Leid erinnern. Die Ereignisse der Geschichte sollen weder vergessen noch verdrängt werden. Den „Willen zum friedlichen Miteinander der Völker offensiv zu vertreten" haben sich die Mitglieder der Gelnhäuser Gruppe auf die Fahne geschrieben.

Auch Ehrungen wurden im Rahmen der Feierstunde vorgenommen. Matthias Habermann, der wie in jedem Jahr der Gedenkfeier am Treckdenkmal einen würdigen musikalischen Rahmen gab, mit dem „Largo von Händel", wurde von Anneliese Franz mit der Treuenadel der Landesgruppe ausgezeichnet. Mit dem Ostpreußenlied endete die Veranstaltung auf der Müllerwiese.

In der Stadthalle ging es anschließend weiter mit den Feierlichkeiten. Ehrenvorsitzender und Gründungsmitglied Fritz Kalweit gab Einblicke in die 50jährige Geschichte der Gruppe. Mitbegründer der Gruppe war damals Dr. Joachim Reisch, Gutsherr und Pferdezüchter aus Perkallen, Kreis Gumbinnen. Zusammen mit seinem Stallmeister von Gazali, dessen Frau Martha und deren fünf kleinen Kindern, das jüngste war gerade drei Monate alt, mußten Dr. Reisch und seine Ehefrau, begleitet von 34 Trakehner Pferden, aus der Heimat flüchten. Als ältestes und erstes Mitglied der Gruppe erhielt nunmehr Martha von Gazali, die am 21. September 90 Jahre alt wird, die Goldene Ehrennadel der Landesgruppe aus den Händen von Anneliese Franz.

Grußworte der Gäste schlossen sich an. Für die musikalische Umrahmung der Jubiläumsfeier sorgte mit viel Temperament der Musikverein Eintracht Glauburg unter der Leitung von Th. Buße. Die reich bestückte Kaffeetafel verdankten die Gäste den Damen der Gruppe, und für den Blumenschmuck sorgte Ina Gottschalk, wobei sich Martha Busse wie immer als eifrige Helferin zeigte. Mit Singen, Tanzen, Plachandern und unter Mitwirkung von Erich Casper, dem Gelnhäuser „Urgestein", der als einer der wenigen den Untergang der „Wilhelm Gustloff" im Januar 1945 überlebte, klangen die Feierlichkeiten aus. **Elisabeth Kröhne**

Konfliktherd Asien:

Kriegspolitisches Ränkespiel mit eindeutiger Zielvorstellung

Das Buch „Pearl Harbor 1941" des Amerikaners G. Morgenstern beleuchtet Hintergründe des Kriegseintritts der USA

Von STEFAN GELLNER



Offensiv versuchter Gegenschlag im Morgengrauen: *der Angriff japanischer Flieger von 1941 auf die US-Marinebasis Pearl Harbor, der freilich schon zuvor in Washington bekannt war; Amerikanern war es Monate zuvor gelungen, den Geheimcode der Japaner zu brechen. Der offen schwelende Wirtschaftskrieg zwischen Japan und den USA lieferte mit der bewußt ungeschützt liegenden amerikanischen Marine in Asien den willkommenen Anlaß, um mit den Achsenmächten in den nächsten „Durchgang" zu kommen.*

Jüngst ereiferten sich die politisch-korrekten Gazetten in Deutschland über den japanischen Film „Stolz", in dem der 1948 als Kriegsverbrecher hingerichtete General Hideki Tojo nicht als Kriegstreiber verdammt wird, sondern als patriotischer Familienvater und Hobbygärtner erscheint. General Tojo, von 1941 bis 1944 Ministerpräsident und danach bis Kriegsende Generalstabschef, wird ursächlich für den vermeintlich „hinterhältigen" japanischen Überfall auf die US-amerikanische Flotte in Pearl Harbor verantwortlich gemacht. So sieht es die offiziöse Geschichtsschreibung bis auf den heutigen Tag. Nichtsdestotrotz gehört diese Sichtweise genauso in das Reich der Mythen wie der angeblich „heimtückische Überfall" der Deutschen Wehrmacht auf die „friedliebende Sowjetunion". Bei der Entlarvung dieser Version als Geschichtslegende hat sich der

Legenden neu sichten

Münchner Historiker Walter Post – der Herausgeber des hier anzuzeigenden Buches über „Pearl Harbor" – bereits einige Meriten erworben. Kein ernsthafter Zeithistoriker kann heute behaupten, daß die Sowjetunion nicht ebenfalls kriegerische Pläne gegen Deutschland schmiedete. Daß sich nach Jahrzehnten der immer wieder behaupteten Alleinschuld Deutschlands an der Eskalation des Zweiten Weltkriegs eine differenziertere Sichtweise durchzusetzen beginnt, darf man der unermüdlichen Arbeit der Geschichtsrevisionisten zuschreiben. Zu letzterer „Spezies" gehört auch Walter Post.

Was kennzeichnet einen Revisionisten? Laut Harry Elmer Barnes (1889–1968), einem der wichtigsten amerikanischen Revisionisten, charakterisiert einen Revisionisten „die gewissenhafte Suche nach der historischen Wahrheit und die Diskreditierung irreführender Mythen, die ein Hindernis für den Frieden und die Verständigung der Nationen darstellen".

Um Revisionismus geht es auch in dem Buch von George Morgenstern, das Walter Post jetzt dankenswerterweise einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Morgenstern (1906–1988) war Redakteur der „Chicago Tribune", einer der bis zum Kriegseintritt der USA führenden „isolationistischen" Tageszeitungen der USA. „Isolationistisch" meint hier jene Strömung in den USA der Ära Roosevelt, die eine kriegerische Verwicklung in Europa bzw. Asien nach Möglichkeit vermeiden wollte. Demgegenüber waren die „Interventionisten" der Auffassung, daß sich die USA aus den kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa nicht heraushalten dürften. Zu letzteren gehörte – vorsichtig gesagt – der US-Präsident Franklin D. Roosevelt.

Morgensterns Buch geht auf die Protokolle der Anhörungen eines Kongreßausschusses zurück, der sich mit den Vorkommnissen in Pearl Harbor beschäftigte, die zum Kriegseintritt der USA führten. Die Mitglieder dieses Ausschusses konnten sich nicht auf einen gemeinsamen Abschlußbericht einigen, so daß am 20. Juli 1946 der Öffentlichkeit ein „Majority Report" und ein „Minority Report" vorgestellt wurde. Der „Majority Report" spiegelt im wesentlichen die Roosevelt-Propaganda zu Pearl Harbor wider. Der „Minority Report" aber zeigt auf, daß die Vorgeschichte zu Pearl Harbor sich ganz eklatant von der „offiziellen" Version, die bis heute mehr oder weniger maßgebend geblieben ist, unterscheidet. Morgenstern kommt auf der Basis des von ihm verwendeten amtlichen Materials zu der Schlußfolgerung, daß Roosevelt eine erhebliche Mitschuld – wenn nicht sogar die Alleinschuld – am Ausbruch des Krieges gegen Japan trifft.

Es sind im wesentlichen folgende Feststellungen, die Morgenstern ins Feld führt und die bis heute ohne plausible Gegendarstellung geblieben sind: Den amerikanischen Nachrichtendiensten von US-Army und -Navy war es bereits Monate vor Pearl Harbor gelungen, in die wichtigsten japanischen Funkcodes einzubrechen und den japanischen Funkverkehr zwischen dem Außenministerium in Tokio und der japanischen Botschaft in Washington abzuhören. Diese Abhöraktion, die unter dem Decknamen „Magic" lief, brachte hervor, daß – im krassen Gegensatz zur allgemein verbreiteten Sichtweise – die japanische Seite bis an die Schmerzgrenze bemüht war, einen kriegerischen Konflikt mit den USA zu vermeiden. Insbesondere der von Roosevelt angezettelte Wirtschaftskrieg – wobei das Ölembargo gegen Japan am schwersten wog – brachte Japan zunehmend in eine verzweifelte Lage, aus der es nur zwei Auswege sah: entweder Krieg oder bedingungslose Unterwerfung. Insbesondere die Forderungen der USA vom 26. November 1941 kamen einem Ultimatum an Japan gleich, forderten diese doch von Japan, alle Truppen aus China und Indonesien abzuziehen, das Regime Chiang Kai-sheks in China anzuerkennen und aus der „Achse" Berlin–Rom–Tokio auszutreten. Erst zu diesem Zeitpunkt entschied sich Ministerpräsident Tojo, der keineswegs die Absicht hatte, Japan in einen Krieg gegen die USA zu „treiben".

Dieser Entschluß, der Ende November 1941 seitens der Japaner gefällt wurde, blieb den Amerikanern aufgrund ihrer Abhöraktionen nicht verborgen. Von diesem Zeitpunkt an konnte an jedem Tag der Krieg mit Japan ausbrechen. Genau darauf hatte Roosevelt systematisch hingearbeitet, ohne freilich den Kongreß in seine geheimdiplomatischen Ränkespiele einzuweihen. Bevor die USA offiziell in den Krieg eingetreten waren, gehörten sie bereits regelrechten Kriegsbündnissen an: Im Atlantik waren die USA mit Briten und Kanadiern verbündet, im Pazifik mit Briten und Holländern. Sollten Commonwealth oder Niederländisch-Ostindien im Pazifik von den Japanern angegriffen werden, dann waren die USA – ohne daß der amerikanische Kongreß eingeweiht war – unmittelbar in einen Krieg involviert. Warum – diese Frage schließt sich hier zwingend an – haben sich die USA in Pearl Harbor dennoch „überraschen" lassen? Die Gründe hierfür – das macht Morgenstern klar – liegen ausschließlich bei Roosevelt und seiner „interventionistischen" Führungskamerilla. Dieser – und daran läßt das Buch von Morgenstern nicht den Hauch eines Zweifels – wollte unter allen Umständen den Kriegseintritt der USA erzwingen. Dabei diente Japan letztlich nur als



Wurde nach dem Scheitern von „New Deal" von der geschädigten Hochfinanz in den Kriegseintritt genötigt: *US-Präsident Roosevelt*

Hintertür für den Kriegseintritt auf dem europäischen Kriegsschauplatz. Denn das vorrangige Ziel Roosevelts war die vollständige Niederwerfung Deutschlands. Da Hitler der USA aber trotz der fortgesetzten Provokationen im Atlantik keinen Vorwand für einen Krieg lieferte, wurde der Weg nach Europa über Pearl Harbor genommen. Hier kam es Roosevelt darauf an, daß die Japaner „zum ersten Schuß" gezwungen werden sollten, hatte er doch vor seiner Wiederwahl im Jahre 1940 unentwegt versprochen, daß er die USA unter allen Umständen aus „irgendwelchen kriegerischen Konflikten" heraushalten wolle. Dies erklärt, warum Roosevelt und seine Kamerilla alle Warnungen vor einem möglichen japanischen Angriff ignorierten. Morgenstern verdeutlicht, daß die amerikanische Flotte den Japanern letztlich wie auf dem „Präsentierteller" dargereicht wurde. Die Japaner sollten angreifen, und sie griffen schließlich auch an, ganz so, wie es seitens der „Interventionisten" um Roosevelt gewünscht war, die die Befehlshaber auf Hawaii absichtlich im unklaren über den Ernst der Lage ließen. Der „feige Überfall" der Japaner schuf dann alle Fakten, die Roosevelt zum Kriegseintritt brauchte: die „Isolationisten" in den USA verstummten, die Nation war empört und stand wie ein Mann hinter dem Präsidenten. Und Deutschland erklärte aufgrund seiner Verpflichtungen der „Achse" gegenüber den USA den Krieg.

Natürlich müssen in diesem Zusammenhang die Motive der Rooseveltschen Politik angesprochen werden. Dieser Aufgabe entzieht sich Post im Vorwort dankenswerterweise nicht. Post verweist auf die exorbitanten Kosten des „New Deal", jenem Umverteilungsprogramm zugunsten der unteren Schichten, das die dramatische Arbeitslosigkeit in den USA zu Beginn der dreißiger Jahre beseitigen sollte. Dafür nahm die Regierung Roosevelt eine bisher nie dagewesene Verschuldung in Kauf. Dennoch brachte der „New Deal" Roosevelt 1936 den erhofften Wahlsieg ein. Er konnte aber nicht verhindern, daß es 1937 zu einer neuen Wirtschaftskrise kam. Sein „New Deal" war damit gescheitert, denn die Oberschicht leistete nun erheblichen Widerstand gegen weitere Umverteilungsmaßnahmen.

80 Prozent der Amerikaner wollten keinesfalls eine „Hintertür zum Krieg" betreten

Es nimmt vor diesem Hintergrund nicht weiter wunder, daß Roosevelt nun außenpolitisch aktiv wurde. Bis auf den heutigen Tag sind verstärkte außenpolitische Aktivitäten ein „bewährtes Mittel", von innenpolitischen Kalamitäten abzulenken. Am 5. Oktober 1937 hielt der ausgesprochen deutsch- und japanfeindliche Roosevelt seine berühmte „Quarantäne-Rede", in der er dazu aufforderte, die „Aggressorstaaten" Japan, Deutschland und Italien politisch zu „isolieren". Durch die Blume gab Roosevelt damit auch zu erkennen, daß er von nun an auf die militärische Aufrüstung setzte, um das wirtschaftliche Tief zu überwinden. Da paßt es ins Bild, daß die führenden „Interventionisten" aus der Hochfinanz und der Großindustrie kamen. Propagandistisch begleitet wurden sie von den Linksintellektuellen in Presse, Medien und Filmindustrie. Trotz deren unentwegter Propaganda wollten bis Pearl Harbor 80 Prozent der Amerikaner keine kriegerische Verwicklung der USA. Pearl Harbor wurde für Roosevelt dann wie beabsichtigt die „Hintertür zum Krieg" – so der gleichnamige Titel eines Buches des Revisionisten Charles Tansill zum Thema.

Es gehört zu den Merkwürdigkeiten des Themas „Pearl Harbor", daß trotz der Tatsache, daß es in den USA nach dem Zweiten Weltkrieg eine breite Diskussion zu diesem Thema gegeben hat, heute immer noch der Mythos des „feigen japanischen Überfalls" die öffentliche Wahrnehmung dominiert. Die Antwort auf dieses Phänomen gibt Post, wenn er darauf verweist, mit welchen Mitteln „revisionistische Historiker gehindert" werden, der historischen Wahrheit näherzukommen. Sie erhalten keinen Zugang zu staatlichen Archiven, ihre Verleger werden unter Druck gesetzt, ihre Bücher werden totgeschwiegen und sie selbst verleumdet. Diese Unterdrückung der Wahrheit hatte für die USA gravierende Folgen, erkaufte sie doch ihre wirtschaftliche Scheinblüte der vierziger und fünfziger Jahre durch permanenten Krieg, Rüstungskonjunktur und eine unvorstellbare Staatsverschuldung. Die gravierenden gesellschaftlichen und ökonomischen Probleme der USA blieben ungelöst.

George Morgenstern, Pearl Harbor 1941. Eine amerikanische Katastrophe. *Hrsg. Walter Post, Herbig Verlag, München 1998, geb., 384 Seiten, mit einem Vorwort des Herausgebers, 49,80 DM*